WOLFGANG ZIEGLER

Das Erbe

2. Teil



Damböck - Verlag



Das Erbe

Eine ungewöhnliche Geschichte um angeblich nie geschehene Dinge...

2. Teil

"Der Geist ist das Schnellste von allem was fliegt."

(Rg - Veda)

"Das 'Vril-Projekt' war wohl die verwegenste Idee
des Dritten Reiches -
Vielleicht die kühnste und zugleich bizarrste,
die Menschen jemals hervorbrachten..."

(Ratthofer / Ettl)

Foto im Titelbild:

Blick ins geheimnisvolle Jonastal/Thüringen. Auch in diesen Felsmassiven befinden sich verborgene und inzwischen von Legenden umwobene geheime Untergrundanlagen aus der Zeit des II. Weltkrieges.
Foto: Autor

Umschlagentwurf Ralf Ettl

Nicht im Buchhandel!

Nur direkt zu beziehen bei:
Verlag Michael Damböck
A-3321 Ardagger / Österreich

Das Erbe

Wolfgang Ziegler

Inhaltsverzeichnis Teil 2

Die Herren vom Schwarzen Stein

Der wahre Kern der Isais-Mythe

Wir,
die Herren vom Schwarzen Stein

Aus den wogenden Wellen der reißenden Brandung
vom knirschharten Sockel der Insel geboren
des Meer's Wüten mit Kühnheit entrissen -
so wollt' gewonnen er sein, der machtvolle Stein.

Schwarzglänzend geschliffen, nicht von menschlicher Hand
einst verloren an Grünlands fernen Gefilden,
von Isais' Atem zum Leben erweckt, ist der köstliche Stein,
der nach Grünland läßt ein.

Wer ihn sich gewonnen, ist der Herr seiner
Macht, wer seiner Kraft dient, dem dienen die Geister.
Durch den Schwarzen Stein werden Wunder
vollbracht, durch seinen Glanz werden Meister gemacht.

Heut' loben wir uns, die Meister zu sein,
wir, die Herren vom Schwarzen Stein.

Wo Geschlechter vergehen, wo Zeiten verstreichen,
wo die Welten des Jenseits verschlingen die andern, die
auf Erden verstarben - wir werden unsichtbar da weiterwandern.

Gehorsam der Herrin, der Schwester Isais', die uns
leitet aus Grünlands Weiten, durchschreiten wir die
verwehenden Zeiten, zu suchen, zu finden, zu fassen
den Speer, der Herrin Isais' verlorene Wehr.

Isais' Palast, an Grünlands Gestaden, ward
uns zum heimlichen, bergenden Ort. Wir gehen dort ein, wir
gehen dort aus, so wandeln wir zwischen den
Welten. Die Gesetze des Irdischen uns nimmermehr gelten.

Die Brüder Isais' werden niemals sterben, nichts da
könnt' sie verderben. Unverwundbar werden immer sie sein -
wir,
die Herren vom Schwarzen Stein.

Die Grafik zeigt die nach historischer (assyrischer) Originalvorlage angefertigte Darstellung des Wesens Isais, den magischen Stein haltend
Text lt. Quelle aus dem geheimen Ordensbuch der Herren vom Schwarzen Stein (DHvSS). Sie waren eine "Geheimwissenschaftliche Sektion" des Templerordens in Südddeutschland, Österreich und Italien. - Für die Bereitsstellung der Grafik gilt Herrn Ralf Ettl Dank

Der dritte dieser Gegenstände ist der schwarz-lila Stein.
Isais brachte ihn in die Erdenwelt.
Der Schwarzen Sonne Licht lebt in ihm,
zieht der Sonnen Mutterkraft an.
Es macht ihn wirksam die Erfüllung der Zeit.
Isais-Offenbarung

Schwarzeck

Unter dem Friedhof der Mönche

"Dieses Bauwerk ist kein echtes Grabmal. Es ist vielmehr der als solches getarnte Eingang zu den geheimen Gewölben der alten Abtei", sagte von Trauenfeld leise, bückte sich bei diesen Worten vor dem Steingebilde und griff mit einer Hand unter den Rand des oberen Teils einer verwitterten Plastik aus Sandstein, die das Kopfende der efeuüberwucherten Stätte zierte. Zum Staunen seiner Zuschauer ließ sich diese stabile und recht schwer erscheinende Plastik wie ein Deckel relativ leicht anheben. Sie klappte nach dem Prinzip einer Falltür nach oben auf. Offenbar war irgendwo der mit Hilfe eines Gegengewichtes funktionierende Mechanismus verborgen angebracht. Gedeckt durch zwei links und rechts stehende stilisierte, in Stein gehauene Bänke, die allerdings ebenfalls schon mächtig vom Zahn der Zeit angenagt und mit grünlichem Moos überzogen waren, ging es nun in die dunkle Tiefe hinab. Die aufgetane Öffnung war so eng, daß nur mit Mühe ein Mensch sich hineinzwängen konnte. Gleich nach dem Einstieg führte eine schmale Steintreppe steil nach unten. Die Stufen waren zudem feucht, und es roch etwas dumpf und modrig. Von Trauenfeld brachte seine Begleiter im Schein einer von ihm mitgetragenen Taschenlampe bis zu einem kleinen Raum, der, nach einer Treppenwindung, bald erreicht war. Dort fanden sich eine Anzahl Fackeln an den Wänden. "Zünden wir die an, dann geht es weiter", raunte er. Blackendes Licht hüllte nun die kleine Gesellschaft ein. Die düsteren Gewölbe, die sie nun durch einen kurzen Tunnel erreichten, machten den Eindruck, als wären sie schon seit hunderten von Jahren nie mehr betreten worden. Doch das täuschte. Auch hier zeigte von Trauenfeld, welche ausgeklügelte Technik die alten Mönche schon damals installiert hatten.

Sie standen bald vor einer mit steinernen Schmuckelementen verzierten Wand. Ein breiter Sims zog sich über den Natursteinen entlang, der mit herausgemeißelten Darstellungen von Blättern und Blütenkelchen üppig bedeckt war. Vorsichtig faßte von Trauenfeld

in das steinerne Blattwerk. Es dauerte einen Moment, dann machte sich hinter der Steinwand des Gewölbes ein leicht schurrendes Geräusch bemerkbar. Ein verborgener Öffnungsmechanismus gab abermals einen verdeckten Zugang frei. Diesmal konnte man durch die in der Wand unvermutet entstandene Öffnung einfach leicht gebückt weitergehen. Die Gruppe stand nun in einem niedrigen Keller, der von dicken Natursteinpfeilern in einzelne Sektionen unterteilt war. Die Abschnitte zwischen den Säulen lagen in der Dunkelheit. Es ließen sich aber dicke Eisen erkennen, die die Kammern zum Gang hin abtrennten. "Dort drin befinden sich jeweils Regale mit uralten Schriften, Folianten und anderen Aufzeichnungen dieser Brüder", erläuterte von Trauenfeld seinen immer erstaunteren Begleitern. "Wahrscheinlich sind es unschätzbare Kostbarkeiten. Jedenfalls haben wir hier aber auch noch genug Platz für unsere Einlagerung, die dem Umfang nach auch viel bescheidener ausfallen wird. Auf jeden Fall ist sie hier sicher, wie in Abrahams Schoß. Seid Ihr mit diesem Platz einverstanden?" Fragend schaute er in die Runde. Allgemeines zustimmendes Gemurmel war die Antwort. "Der Ablageort ist von mir schon hergerichtet. Es werden keinerlei Feuchtigkeit oder andere Einflüsse an das Gut dringen können, habt also keine Sorge. Ich hoffe, ich habe alles bedacht."

"Warum aber ausgerechnet hier? Sicher gäbe es in der Burg doch auch einige Gewölbe, die das Versteck aufnehmen könnten", wollte Lohfeld wissen. "Ich verstehe den Einwand", antwortete der Gefragte. "Wenn es tatsächlich geschehen sollte, daß unsere Feinde einmal zu einem ernsthaften Schlag gegen uns ausholen, und auszuschließen ist das keineswegs, würden sie nicht davor scheuen, die Burg auch bis auf den letzten Mauerstein abzutragen und zu untersuchen. Ein Versteck, und sei es noch so gut angelegt, hätte dann wohl sehr wenig Chancen, nicht entdeckt zu werden. Zumal man sich eben besonders für die tiefen Gewölbe, Brunnenschächte und Kellerräume interessieren und alles dort umdrehen und durchwühlen würde. Hier jedoch, so glaube ich jedenfalls, sind wir auf der sicheren Seite. Den alten Friedhof und die Kirchenruine wird man wohl, wenn überhaupt, in einem solchen Falle nur oberflächlich prüfen. Zumal in dieser Gegend bekannt ist, daß in der Vergangenheit hier jahraus und jahrein Schatzsucher sich förmlich die Spaten in die Hand gaben. Außer ein paar alten Mönchsknochen und vielleicht dieser oder jener Kleinigkeit, wurde jedoch nie ein bedeutender Fund gemacht. Der Ort gilt in diesen Kreisen inzwischen als schlichtweg abgesucht. Ich habe mich darüber genau informiert." Von Trauenfeld lachte leise. "Außerdem ist unser geheimes Depot mit modernen Mitteln ausreichend gesichert, auch wenn es nicht so aussehen mag. Und es sind auch sehr wirksame Fallen installiert. Dies habe ich selbstverständlich alles alleine vorbereitet. Außer uns Anwesenden weiß niemand davon. Und ich hoffe, daß dies auch so bleiben wird."

Der Sprecher verstummte. Knisternd brannten die Fackeln in der eingetretenen Stille. Ihr Rauch zog schnell ab, was auf eine gute Belüftung des Raumes schließen ließ. Die Atmosphäre in dem uralten, nur vom zuckenden Flammenschein erhellten unterirdischen Gemäuer war so geheimnisvoll, daß niemand von der Gruppe viel sprechen mochte. Schweigend sah man sich um, wobei einzelnen so mancher Schauer über den Rücken lief. Besonders Maria zog deutlich fröstelnd die Schultern zusammen und hielt sich dicht an die sie

begleitenden Männer. "Man könnte meinen", flüsterte sie unverhofft, "einer der alten Mönche würde plötzlich erscheinen. Wir sind hier wohl den Mächten des Jenseits sehr nahe. Aber ich spüre dennoch keine Angst, nur etwas die Kühle. Irgendetwas ist hier, was uns aber wohlgesonnen scheint." Die Frau streckte ihre beiden Arme leicht nach vorne, als wollte sie unsichtbare Spinnweben zerteilen. "Ja, der Ort ist von den Kräften des Himmels geschützt. Wir haben einen guten Platz gefunden für unsere Absichten. Keiner unserer Feinde würde überhaupt hierher gelangen können. Sie ließen es einfach nicht zu..."

"Sie hat wahr gesprochen", sagte nach kurzem Schweigen von Trauenfeld verhalten. "Es ist eine Art magischer Ort. Ein Kraftplatz der Alten, die schon lange, lange nicht mehr auf Erden weilen. Aber ihr Wissen hat sich an diesem Ort manifestiert. Nicht nur in den alten Pergamenten und Schriftrollen. Der Platz selbst hält die Kräfte der Erde schon seit Ewigkeiten fest und gibt sie an die weiter, die wissend genug sind, mit ihnen umzugehen..." Er unterbrach sich, ließ den Satz ganz offenbar unvollendet und sagte dann leise: "Doch ich werde nun müde, liebe Freunde. So laßt uns alle wieder gehen."

Sie verließen die düsteren Hallen und Gänge der Mönche über dem Weg, den sie zuvor beschritten. Von Trauenfeld schloß alle geheimen Türen sicher hinter ihnen ab, und bald erreichten sie die letzten Steinstufen, die unter der verborgenen Öffnung im Boden des Grabmals endeten. Ihr Führer, der nun vorausgegangen war, drückte sie von innen vorsichtig auf, versicherte sich, daß draußen alles ruhig war; erst dann gab er den Weg frei. Als sie gingen, sah alles so unberührt aus, als hätte seit unzähligen Jahren niemand den alten Kirchhof überhaupt nur betreten. Sogar der Efeu rankte wieder dicht über den geheimen Verschlußstein hinweg.

Der Morgendunst war noch nicht vollständig gewichen, als sie wieder die Burg erreicht hatten. Noch auf dem kleinen Hof verständigte man sich, nun den verlorenen Nachtschlaf bis Mittag nachzuholen; dann wollte man sich wieder in der Bibliothek treffen. Während alle Gäste ihre Zimmer aufsuchten, ging von Trauenfeld in seinen Arbeitsraum und griff zum Telefon. Nach einigen Gesprächen hatte er die sofortige Bewachung "Schwarzecks" veranlaßt. Ein ihm sehr gut bekannter Fachmann in Sicherheitsfragen mit eigener Firma hatte prompt zugesagt, noch während des Tages schon einen Mitarbeiter zu schicken. Später wollte er selbst kommen und schauen, wie und wo in den mittelalterlichen Mauern moderne und wirksame Sicherheitstechnik einzubauen sei. Etwas beruhigt begab sich der Burgherr auf den kleinen Wehrgang hinaus, um noch einmal frische Luft zu schöpfen. Die Wunde am Arm schmerzte, aber seine Gedanken kreisten nun um die ferne Gegend, in der sich so bedeutsame Ereignisse zutrugen. Bei seinem letzten geheimen Kontakt zu Rechtsanwalt Meurat unterrichtete dieser ihn, daß Wolf nun schon einige Tage in Polen weilte und die Untersuchung der unterirdischen Anlage anscheinend erfolgreich begonnen hatte. Von Trauenfeld wartete seitdem ungeduldig auf eine weitere Nachricht aus Frankfurt an der Oder. Diese würde ihn per Kurier erreichen. Inständig hoffte der alte Mann, daß die Mission im fernen Eulengebirge von Erfolg gekrönt sein möchte und sie bald in den Besitz der verschollenen Unterlagen gelangen würden. - Diese einmal in den

Händen haltend könnte man sich mit den Leuten am anderen Ende des Globus in Verbindung setzen und besäße zugleich das wohl wichtigste Unterpfand für eine Beteiligung an dem geplanten Raumflug. Man würde sie, die Herren vom Schwarzen Stein, brauchen, um nicht ziellos über die Weiten des fernen Planeten zu fliegen. Nur sie hatten dann Kenntnis von der genauen Lage der uralten Stätten, die damals eine erste Expedition entdeckte, und die ihr Logbuch in eben dieser Anlage sicherheitshalber in die Obhut von Wolfs Vater gaben, als in den Wirren des Kriegsendes alles drunter und drüber zu gehen schien und schließlich gar die Russen das Gebiet in einer mächtigen Offensive überrollten. Die wertvollen Dokumente auf dem Landweg beiseite zu schaffen, war damals zu riskant und gefährlich geworden. So lagen sie noch immer tief im Schoß des abgelegenen Gebirges.

Der alte Mann auf dem windumwehten Wehrgang war mittlerweile tief in Gedanken versunken. Sie, die Herren vom Schwarzen Stein, hatten sich noch vor Kriegsende der Idee verschworen, Vergangenes deutscher Geschichte nicht auf sich beruhen zu lassen. Mit ihrem Tun legten sie vielleicht den Grundstein für das Wirken künftiger Generationen. Die Idee jedenfalls mußte überleben. So feindselig auch die neue, von den Kräften der Finsternis installierte Gesellschaft darauf reagierte. Seit seinem letzten Besuch beim Arzt wußte von Trauenfeld, daß ihm nicht mehr viel Zeit blieb, seine wenigen Vertrauten in die restlichen Dinge einzuweisen. Einen wichtigen Teil hatte er aber nun getan. Nun blieb noch der Kontakt zu der so weit entfernten deutschen Basis, im Kontinent des ewigen Eises. Wenn Wolf mit den erwarteten Dingen unbeschadet eintraf, würde auf sicherem Wege eine Botschaft von ihm das andere Ende des Planeten erreichen. Möglicherweise erlebte er aber die Reaktion der Männer aus dem Eis schon nicht mehr. Dann mußten eben die anderen das Werk fortsetzen. Unbedingt notwendig war es, an dem bevorstehenden Raumflug teilzunehmen. Das mußte er nochmals seinen Mitstreitern verdeutlichen. Von Trauenfeld wandte sich um und ging zurück in seine Räume in der Burg. Die Uhr zeigte inzwischen die siebente Morgenstunde, und die Sonne tauchte das grüne Land in ein warmes, weiches Licht. Als er in seinem Arbeitszimmer angekommen war, griff er abermals zum Telefon und wählte die Nummer eines alten Freundes in der kleinen Stadt, die unten am Ufer des Sees lag. Dessen Büro war schon besetzt. Mit freundlicher Stimme meldete sich die Sekretärin und verband ihn sofort weiter. "Guten Morgen, Edmund", begrüßte von Trauenfeld seinen Gesprächspartner. - "Was für eine Überraschung! Was kann ich für dich tun?" klang es zurück aus der Leitung. - "Wir hätten ein paar Dinge zu besprechen, möglichst persönlich", antwortete er. - "Kein Problem. Eilt es sehr?" - "Wäre es dir morgen Vormittag möglich? In dem kleinen Cafè am Markt, du weißt schon. Ich würde gegen zehn Uhr da sein." Auf der Gegenseite raschelte offenbar das Papier eines Terminkalenders. "In Ordnung, ich warte dann schon auf dich", kam schließlich die Zusage. "Also, dann bis morgen." - Von Trauenfeld legte den Hörer des Apparates wieder zurück auf die Gabel. Edmund hatte verstanden. Die Erwähnung des kleinen Cafés am Markt war das vereinbarte Codewort gewesen, das höchste Dringlichkeit bescheinigte. Aus einer kleinen Kapsel nahm von Trauenfeld einige Tabletten, schluckte diese, spülte mit einem Glas Wasser nach und begab sich dann in seinen abgedunkelten Schlafraum. Hier legte er sich angekleidet auf die breite Bettstatt und fiel bald in einen unruhigen Halbschlaf.

Gegen Mittag des Tages trafen sich alle nochmals in der Bibliothek. Von Trauenfeld ermahnte seine Gefährten, über alles Besprochene gegenüber Jedermann absolutes Stillschweigen zu bewahren. "Es ist einfach zu wichtig", sagte er. "Und denkt auch daran, wir müssen bei dem Flug zu dem fernen Planeten unbedingt dabeisein. Ohne unsere Informationen, die ja nun bald eintreffen werden, würde die Mannschaft aus dem Eis nach den alten Anlagen unendlich lange suchen müssen. Sie würden sie vielleicht finden, aber wenn wir mit von der Partie sind, ist es sicherer. Sobald Wolfs Sohn mit den Unterlagen eintrifft, werdet ihr alle auf dem üblichen Wege verständigt. Kommt dann schnell, vielleicht bleibt nicht mehr viel Zeit. Sollte mir etwas geschehen, immerhin bin ich ein alter, kranker Mann, wird sofort unsere Sigrun die Leitung aller weiteren Aktionen übernehmen. Sie ist von Anfang an dabei, war immer der treibende und verständige Kern gewesen. Sie hat noch aus vergangener Zeit die notwendigen Kontakte und weiß, wie vorzugehen ist. Zudem macht ihre charmante Weiblichkeit ihr manche Dinge leichter, als es bei uns Männern der Fall wäre. Sind Sie, Sigrun, mit dieser, meiner Entscheidung einverstanden? Sind alle anderen einverstanden?" Schweigend hoben alle die nach vorne und mit den Fingerspitzen nach oben gerichtete Handfläche in halbe Körperhöhe. "Ich sehe, wir sind uns einig. Das ist gut. Sigrun wird koordinieren, die Fäden in der Hand halten. Alle werden ihr helfend mit Rat und Tat zur Seite stehen, wie wir es immer handhabten.

Sigrun, Sie bleiben bitte noch einen Moment bei mir, um noch einige Einzelheiten zu besprechen. Die anderen bitte ich nun, uns zu verlassen. Ich danke für das Kommen und wünsche allen Erfolg und eine gute Heimfahrt. Möge das Licht der Schwarzen Sonne uns leuchten." Mit dem Gruß der Bruderschaft verabschiedete sich jeder persönlich beim Meister des Ordens. Die Männer hatten ihre Zimmer schon geräumt, und die Autos standen abfahrtbereit auf dem Burghof. Nachdem das Gepäck in den Wagen verstaut war, verabschiedete man sich herzlich voneinander. Dann verließen die Fahrzeuge in längeren und bewußt unregelmäßigen Abständen die kleine Burg, um zu der Fernstraße am Seeufer zu gelangen, die später in das Autobahnnetz mündete.

Von Trauenfeld schritt an einen kleinen, unauffälligen Sekretär, der an der Wand zwischen den hohen Bücherregalen stand. Dort betätigte er einen verborgenen Handgriff. Zum Vorschein kam eine Tafel mit Knöpfen, die jeweils ein Runenzeichen trugen. Er gab ein Wort ein. Daraufhin klickte es leise metallisch, und eines der alten die Wände zierenden Ölgemälde schob sich ein Stück nach vorn. Wie sich jetzt zeigte, war das Bild an einer kleinen, aber sehr massiven Stahltür befestigt, die jetzt offen stand und Zugriff in einen versteckten Wandtresor erlaubte. Der alte Mann entnahm diesem einen Stoß Akten und einen in schwarzen Samt gehüllten Gegenstand. Am großen Schreibtisch breitete er alles aus, bat Sigrun Platz zu nehmen und erläuterte. "Ich fasse mich kurz, meine Liebe. Hier ist alles, was derzeit wichtig und von Bedeutung ist. Sie sollen darüber informiert sein. Hier drin ist die Aufstellung aller zugänglichen natürlichen Höhlensysteme in Deutschland, in denen sich geheime Anlagen befinden mit unterschiedlichsten Inhalten bzw. Funktionen", sagte er und zeigte einen schmalen, dunkelbraunen Hefter vor. "In diesem", wobei er auf einen anderen, dunkelroten Umschlag wies, "befinden sich die ein-

zelnen Objekte, nach Tarnnamen aufgeschlüsselt, mit den jeweils zugehörigen Einzelheiten. Also, wo sich was befindet oder eingelagert wurde. Eine Vollständigkeit kann ich jedoch leider nicht garantieren. Auch wir haben damals nicht mehr alle Informationen zuverlässig beschaffen können. Daß alle diese Unterlagen mehr als nur streng geheim sind, brauche ich Ihnen wohl nicht zu verdeutlichen."

"Das ist natürlich klar", antwortete die jetzt in ein langes schwarzes Kleid gehüllte Frau. "Sie können sich freilich ganz auf mich verlassen. Darf ich aber kurz einen Blick hineinwerfen?"

"Schauen Sie nur, Sie werden ja ab sofort ohnehin auf die Dinge Zugriff haben." Sigrun nahm den ersten Hefter und blätterte die Seiten vorsichtig auf. Pergamente und Blaupausen mit teilweise offenbar sehr alten und neueren Skizzen und Zeichnungen befanden sich darin. Alle trugen die bekannten Stempel: "Geheime Kommandosache" und "Streng geheim". Es waren zum überwiegenden Teil alles Ausschnitte alter Landkarten und neuzeitlicher Meßtischblätter, in denen genauestens die Zugänge zu den der Allgemeinheit völlig unbekannten Höhlensystemen eingetragen waren. Jedes Objekt war hier zudem mit einem Tarnnamen bezeichnet worden. Am Ende der Akte standen dann diese alphabetisch aufgeschlüsselt und mit der jeweiligen Seitenzahl versehen, ähnlich einem Inhaltsverzeichnis. Sigrun überflog kurz die Seiten. Ihre staunenden Augen huschten dabei über geographische Bezeichnungen wie Schwäbische Alb, Harz, Ammergebirge, Helgoland, Thüringer Wald, Feldberg und andere. Der andere Hefter hatte eine Reihe technischer Zeichnungen zum Inhalt, die exakte Darstellungen bestimmter Untergrundanlagen und der dort befindlichen technischen Einrichtungen zeigten. Alles war penibel sauber und übersichtlich abgeheftet. Selbst ein Außenstehender hätte kein Problem, sich schnell einen Überblick zu verschaffen und sich darin zurechtzufinden. Besonders bemerkenswert waren die älteren Fotos, die sich in beiden Heftern befanden. Auf den Bildern, ebenfalls immer den einzelnen Objekten zugeordnet, waren so zum einen Details der geheimen Zugänge in der Landschaft erkennbar. Im anderen Hefter, wo das Innere der Systeme dargestellt wurde, gab es Ausführungen, die technische Einrichtungen, Räume und ähnliches zeigten.

"Dies ist die eine Sache", sagte von Trauenfeld. "Hier geht es weiter. In diesem dritten Ordner liegen alle schon vorhandenen Berichte, Informationen usw., die unsere angestrebte Aufgabe betreffen." Dieser war dann auch der dünnste von allen dreien. Er enthielt einen ersten Flugbericht, der jedoch keine präzisen Positionsangaben machte. Da waren aber auch eine ganze Reihe phantastisch anmutender Photos, die, aus geringer Höhe aufgenommen, die fremdartige Oberfläche des Roten Planeten zeigten und auf ihr ruinenhafte Gebilde, die vom Sand schon halb verweht waren.

"Hier liegt der Kern des Rätsels begraben. In irgendeinem dieser uralten Bauwerke ist die geheime Kammer, in der sich der aufgezeichnete Weg zu dem von allen begehrten magischen 'Schwarzlila Stein' befindet. Zu ihm müssen wir wieder Zugang erhalten; was bedeutet, die Information bergen und zurück auf die Erde schaffen. Dann, nach seiner Auffin-

dung, muß die Versammlung zum rechten Zeitpunkt einberufen und müssen die alten, überlieferten Rituale vorgenommen werden. Erst dann werden wir über die Kräfte verfügen, die diese herrschende satanische Finsternis von der Erde und ihrer Menschheit vertreibt! Und wir müssen unseren Gegnern zuvorkommen, denn auch die haben Kenntnis, daß dem Stein ungeahnte Kräfte innewohnen. Sie wissen zwar nichts mit ihm anzufangen, da sie nicht die geheimen magischen Rituale unserer Altvorderen kennen, aber sie können ihn unserem Zugriff entziehen, was eine Katastrophe wäre. - Doch es wird alles nicht so einfach sein, wie ich es gerade in kurzen Worten sagte. Unsere Gegner werden sich wehren, mit allen nur möglichen Mitteln. Und ich sehe leider auch deutlich, daß es unserem Kreis teure Opfer kosten wird. Ich werde zu dieser Zeit schon nicht mehr unter Euch weilen..." - Sigrun sah den alten Herrn fragend an. "Ist es schlimm...?" - "Nein, schlimm nicht. Es ist aber das Alter. Ich bin einfach sehr krank. Belassen wir es dabei, Sigrun. Die Wesenheit Isais möge mit Ihnen sein. Ihren Stein brauchen wir wieder hier auf Erden. Und das möglichst schnell."

Die beiden trafen noch einige Absprachen. Von Trauenfeld machte die Frau so auch mit dem Zugangskennwort und seiner Handhabung zum versteckten Tresor vertraut und gab ihr noch einige andere Informationen. - Es war schon später Nachmittag, als auch Sigrun "Schwarzeck" verließ und mit ihrem kleinen Auto zurück in Richtung Norden fuhr.

- XXI -

Grausame Warnung

Wolf hatte per Eisenbahn unbehelligt die Grenze passiert und näherte sich nun wieder seiner Heimat. Draußen zogen die vertrauten flachen Landstriche vor den schmutzigen Fenstern des Abteils vorbei. Seine Gedanken weilten bei Sabine. Er hatte sie vom Grenzbahnhof aus anrufen wollen. Zu seinem Erstaunen und seiner Beunruhigung ging aber niemand an den Apparat. Er versuchte es mehrfach, doch es stellte sich kein Erfolg ein. Vielleicht war sie gerade kurz in der Stadt, um irgendeine Besorgung zu erledigen, versuchte er sich zu beruhigen. Dennoch blieb ein ungutes Gefühl. So kam es, daß er nun immer mehr der Ankunft auf dem Frankfurter Hauptbahnhof entgegenfieberte. Gleich von dort aus wollte er es nochmals versuchen, noch ehe er Rechtsanwalt Meurat verständigte. Es dauerte aber doch noch eine Stunde, ehe der Zug langsam rumpelnd über das Gleisgewirr schließlich in der Bahnhofshalle einfuhr. Er stand noch nicht ganz als Wolf die Tür aufriß, absprang und rasch in Richtung der Empfangshalle rannte. Nur den alten Rucksack auf seinen Schultern hielt er an den Riemen mit einer Hand immer gut fest. Erneut warf er Münzen in den Telefonapparat, doch wieder ging nur der lange Rufton nach draußen. Es meldete sich niemand. 'Sie müßte doch aber schon lange zurück sein', ging es ihm zunehmend besorgter durch den Sinn. Er versuchte es noch einmal - vergeblich. Dann verließ er den Bahnhof und hastete zum Taxistand. Wieder mußte er warten. Wie immer war kein Fahrzeug sofort zur Verfügung. Endlich kam eine schwarze Limousine angerollt. Der Fahrer machte einen müden, griesgrämigen Eindruck. "Was, bis da raus?" fragte er mürrisch. "Da habe ich doch inzwischen schon fast Feierabend". Erst ein zugesteckter Geldschein besänftigte etwas und ließ ihn endlich das Fahrzeug in Bewegung setzen. Dann fuhr er aber auch wie der Teufel durch die Stadt; nahm nach Wolfs Hinweisen mehrere Abkürzungen, und eine dreiviertel Stunde später rumpelte der Wagen über den einsamen Weg zu dem Hof vor den dunklen Waldrändern. Wolf zahlte eilig, wobei er noch ein gutes Trinkgeld gab, dann rannte er auf das Haus zu, das hinter den Gartenzäunen und Hecken sich hier in aller Stille erhob.

"Sabine, ich bin wieder da!" rief er laut. Doch nichts rührte sich. Aber ihr kleines Auto stand in der offenen Scheune neben dem Hof. Also mußte sie da sein. Wolf drückte die Türklinke, die auch sofort nachgab. Knarrend öffnete sich die Haustür. "Sabine...?" - Seine Stimme fand keine Antwort. Es war draußen inzwischen schon fast dämmrig geworden, so daß die Zimmer in ein düsteres Licht getaucht waren. Die Küche zeigte sich leer. Aber auf dem Tisch lagen Einkäufe verteilt, und offenbar hatte Sabine begonnen, gerade ein Abendbrot vorzubereiten. Neben dem Messer lagen geschälte Zwiebeln und Kartoffeln. Ein mit Wasser gefüllter Topf stand bereit, und unter dem Herd war frisches Holz gestapelt. Er fand sie dann schließlich in der Stube. Der Anblick war so grausam und entsetzlich, daß er schwankte und zurück gegen den Türpfosten taumelte. - Man hatte sie an

einen der großen Balken gehängt, die die Stubendecke trugen. Ihr blutüberströmter, verstümmelter Leichnam schaute ihn klagend aus gebrochenen Augen heraus an. Wolf schrie; er schrie vor Schmerz und Entsetzen. Es mußte einfach heraus. Dann trat er an seine tote Geliebte heran, schnitt vorsichtig den dicken Strick durch und legte die traurige Last auf das nahe Sofa. Hier kniete er nieder, faßte sie um den blutigen Kopf und tastete über das weiche Haar. Er vermochte nicht zu sagen, wieviel Zeit vergangen war, als er in die Wirklichkeit zurückfand. Draußen war es mittlerweile völlig dunkel geworden. Der Wind strich rauschend um die nahen Bäume, und in der Scheune nebenan schlug ständig eine wohl offenstehende Tür klappend hin und her. Wie betäubt erhob er sich endlich. Sabine war tot. Unabänderlich war sie von ihm gegangen. Ihre Mörder hatten weder Geld noch Gut gesucht. Es war kein Raubmord gewesen. Für ihn gab es eine Nachricht. Sie steckte in Sabines Schürzentasche. Das weiße Blatt Papier ragte überdeutlich hervor, so daß Wolf es unbedingt finden mußte. Mit Schreibmaschine waren wenige Zeilen darauf getippt worden.

"Suche weiter..., dann bist du dran!" - Das "du" war dick unterstrichen. Ganz klar: Sabines Tod hing mit seinem eben erledigten Auftrag zusammen. Eine grausamere Warnung hätte man ihm nicht zukommen lassen können. "Ihr Schweine", murmelte Wolf. "Aber ich werde euch finden. Und dann gnade euch Gott...!" - Warum hatten sie nicht ihm hier aufgelauert? Warum hatten sie ihn nicht getötet? - Offenbar glaubten die Unbekannten, und er war der festen Überzeugung, daß hier mehrere Personen am Werk gewesen waren, daß Sabine etwas gewußt hatte, das sie interessieren konnte. Nun, dies war zumindest nicht der Fall gewesen. Leise ging Wolf durch die Räume. Dann fand er ein weißes Bettuch, mit dem er den toten Körper bedeckte. Wie in Trance schaute er sich noch um, konnte aber sonst nichts Auffälliges mehr bemerken. Das Telefon war tot. Irgendjemand mußte noch vor seiner Ankunft die Leitung durchtrennt haben. Oder hatten die Mörder gar versteckt auf ihn gewartet, um ihn noch zu beobachten? Warum aber hatten sie sich an Sabine gehalten? Schnell nahm er den Rucksack wieder auf und überlegte, wie er auf schnellstem Wege zu Meurat kam. Das wertvolle Material, das er bei sich trug, mußte jetzt ganz besonders gut gesichert werden. Da aber das Telefon im Haus nicht mehr benutzbar war, konnte er sich nicht einmal von hier aus melden, um Meurat das Schreckliche mitzuteilen. Da fiel ihm blitzartig Sabines Auto ein. Die Schlüssel dazu hingen wie immer an dem kleinen Brett neben der Eingangstür. Er schloß diese fest hinter sich zu und lief dann rasch zu dem Wagen. Schon wollte er den Schlüssel in das Zündschloß stecken, als ihm auffiel, daß das Auto nicht abgesperrt gewesen war. Sie schloß aber immer den Wagen ab. Er war einfach zu wertvoll in dieser Zeit, auch wenn es ein altersschwaches Modell war, um ihn leichtsinnig offen stehenzulassen. Schließlich konnte nachts jeder schnell über die niedrigen Umzäunungen springen und sich an dem Fahrzeug zu schaffen machen. Zitternd zog er die Hand vom Zündschloß zurück. Vielleicht... Wollte man ihn so aus dem Weg räumen? Wußten die Verbrecher nicht, daß er so kostbares Material bei sich trug? Eine Explosion hätte nicht nur ihn getötet, sondern auch alles andere restlos vernichtet. - Welche Fallen hatte man gelegt? Gehetzt sah er sich auf dem dunklen Gelände des alten Gehöftes um. War da nicht eben ein Schatten hinter dem Holzschuppen? Oder narrten ihn schon die Sinne? Mit kaltem Schweiß auf der Stirn rannte

er schließlich den Weg zur Fernstraße entlang. Nur weg von dem für ihn nun so grauenvollen Ort! Völlig erschöpft kam er nach etwa zwanzig Minuten an der breiten Chaussee an. Und er hatte Glück, ein Lastwagen nahm ihn mit in die Stadt. Erneut begab er sich an die nächste Telefonzelle und rief Meurat an. Es klingelte einige Male, dann meldete sich die ruhige Stimme des Anwalts. "Meurat, hier ist Wolf! Ich bin wieder da, aber es ist etwas ganz Furchtbares geschehen! Bitte holen Sie mich schnell hier ab!"

"Was ist passiert? - Haben Sie alles dabei?" - Meurat geriet am anderen Ende sichtlich aus der Fassung. "Sagen Sie mir nur noch, wo Sie jetzt sind." Wolf beschrieb seinen Standort am Stadtrand von Frankfurt. - "Ich bin schnellstens da", sagte Meurat und warf unvermittelt den Hörer auf die Gabel.

Erst in Meurats Wagen kam Wolf wieder etwas zur Ruhe. Der Anwalt war wie ein Irrer durch die abendliche Stadt gefahren, um ihn so rasch wie möglich abzuholen. Die Begrüssung fiel den Umständen entsprechend nur kurz und hektisch aus. Noch im Auto schilderte Wolf aber sein schreckliches Erlebnis, gab dem Fahrer aber gleichzeitig dabei auch zu verstehen, daß die Dinge sich nun in dem Rucksack befänden, den er fest auf dem Schoß hielt. - Sie fuhren in die Kanzlei. Als sie den Wagen abstellten, sahen sie sich aufmerksam um. Doch niemand schien sie verfolgt oder sonstwie beobachtet zu haben. Allerdings waren die Parkanlagen neben den Abstellplätzen ins Dunkel des Abends gehüllt. Hinter den Bäumen und Büschen hätte so eine ganze Schar von Beobachtern hocken können, ohne erkannt zu werden. Eilig schritten sie zum Haus, wo Meurat sorgfältig die schwere Eingangstür wieder hinter ihnen verschloß. In der Kanzlei im ersten Stock angekommen, setzte er rasch Kaffee auf und stellte die Cognacgläser auf den mächtigen Schreibtisch seines Büros. Die schwarzbraune Flüssigkeit brannte im ausgetrockneten Hals, weckte bei Wolf aber wieder etwas die Lebensgeister. - "Das ist ja wirklich eine furchtbare Geschichte", sagte Meurat, sorgenvoll an seiner Tasse nippend. - "Natürlich kümmere ich mich um alles. Wir werden den Fundort der Leiche aber etwas nach hinten verlegen, wenn Sie dort draußen keiner gesehen hat. Sind Sie sicher, daß sich nichts Wichtiges in Ihrem Haus oder auf dem Grundstück befindet?"

"Völlig sicher", antwortete Wolf. "Sabine wußte ja nicht einmal, wo genau ich mich befand, geschweige denn in welchem Auftrag. - Ich verstehe das einfach alles nicht."

"Nun beruhigen Sie sich bitte etwas, auch wenn es sehr schwer fällt. Ich verstehe Sie ja sehr gut und kann mir denken, wie Ihnen zumute ist." - Meurat stand auf und legte ihm seine große, breite Hand auf die Schulter. "Auf jeden Fall müssen wir es der Polizei melden. Sie haben Sabine schließlich gefunden. Und es war bekannt, daß sie ihre Freundin war. Trotzdem, alles sehr unangenehm. Ich muß Sie irgendwie aus dem Schußfeld bringen. Schließlich haben Sie noch so viel Wichtiges zu erledigen."

"Ich will, daß die Hundesöhne gefunden werden!" fuhr Wolf auf. - "Ja, ja", wie gesagt, "ich verstehe Sie ja wirklich", entgegnete Meurat rasch. "Aber Sie wissen auch, mit wem wir es zu tun haben. Das ist nicht einfach, glauben Sie mir. Das waren Profis von der dunk-

len Seite. Sie ahnen es genau wie ich. Da ging es nicht um irgendeinen läppischen Raubüberfall. Die suchten nach etwas. Wir müssen jetzt sehr auf der Hut sein."

"Dort war aber nichts", regte Wolf sich weiter auf. "Sie haben sie umsonst getötet und werden es auch schon begriffen haben. Die Frage ist nur, was diese Verbrecher nun unternehmen werden. Auch Sie scheinen mir gefährdet."

"Ja", entgegnete der Anwalt. "Das ist schon möglich. Daher müssen wir nun schnell handeln. Ich werde den Orden informieren, daß Sie eingetroffen sind, was sich begeben hat und vor allem, daß der Komtur sich auf ihre kurzfristige Ankunft einrichten soll. Es wäre das Beste, Sie übernachten hier. Gehen Sie nicht in Ihre Stadtwohnung. Morgen früh komme ich und dann besprechen wir alles weitere. Möglicherweise reisen Sie schon morgen wieder ab. Wir müssen gerade jetzt dafür sorgen, daß die Materialien schnellstens und sicher auf die kleine Burg in Süddeutschland gelangen."

Wohl oder übel willigte Wolf in die Vorschläge Meurats ein. Dieser zeigte ihm noch die kleine Küche und die Toilette der Kanzlei. "Und hier können Sie schlafen", sagte er abschließend und wies auf das große Ledersofa an der Wand. Er gab ihm noch eine Decke und verabschiedete sich dann. "Passen Sie gut auf und öffnen Sie niemand", warnte er ihn. Dann fiel die schwere Tür der Kanzlei ins Schloß. Wolf riegelte noch zusätzlich ab und begab sich schließlich in die kleine Küche, wo er neues Kaffeewasser aufstellte. Erschöpft ließ er sich in einem der breiten Sessel nieder und wartete, bis der Wassertopf zu pfeifen begann. Bald dampfte eine aromatische Tasse des schwarzen, anregenden Getränks vor ihm auf dem Tisch. Er fand keine Ruhe, doch das lag nicht an dem Kaffee. Zuviel war in den letzten zwei Tagen auf ihn hereingestürmt. Noch immer glaubte er, sich durch die geheimnisvollen dunklen Gänge und Hallen der inzwischen wieder so fernen unterirdischen Station irren zu sehen. Alles kam ihm nun vor wie ein bizarrer Alptraum. Doch der mitgebrachte Inhalt des Rucksacks bestätigte nur allzu deutlich seine Erlebnisse. Und morgen würde er sich schon wieder auf die Reise machen müssen. Langsam nickte er auf dem Sofa ein. Die Müdigkeit gewann schließlich Oberhand und führte ihn in unruhige, beängstigende Träume.

Erstes Tageslicht drang durch die blanken Fenster des Büros, als Wolf erschrocken auffuhr. Doch es war nichts. Noch immer war er hier allein, und niemand hatte ihn gestört. Er schaute auf die Uhr, die knapp vor Sechs zeigte. Es würde noch gut zwei Stunden dauern, bis Meurat wieder hier war. So ging er, sich räkelnd, in den kleinen Waschraum, wo er sich gründlich erfrischte. Dann öffnete er die Fenster zur Hofseite und sog ein paar Minuten lang die frische, herbe Morgenluft ein. Pünktlich um acht Uhr erschien Meurat wieder. "Guten Morgen! - Haben Sie wenigstens etwas geschlafen?" begrüßte er seinen Gast. - "Es ging, Herr Meurat, so einigermaßen", antwortete Wolf. "Ich habe auf Sie mit dem Kaffee gewartet. Soll ich ihn jetzt ansetzen?" - "Aber gerne. Ich führe inzwischen noch ein paar Telefonate", sagte der Anwalt, während er sich hinter seinem großen Schreibtisch niederließ und zum Hörer griff. Eine halbe Stunde später, die beiden Männer saßen sich mit den inzwischen fast ausgetrunkenen Tassen gegenüber, wußte Meurat Neu-

es zu vermelden. "Es ist, wie ich gestern Abend schon andeutete: Sie werden sich leider heute schon wieder auf den Weg machen müssen. Komtur von Trauenfeld erwartet Sie sehnlichst. Ich weiß, daß Sie sicher langsam den Zirkus satt haben mit der Herumreiserei. Aber es ist wirklich sehr wichtig, glauben Sie mir. Einen Trost gibt es, Sie werden recht bequem an das Ziel gelangen. Ein Fahrzeug bringt Sie in wenigen Stunden nach Westberlin, und von dort aus fliegen Sie mit einem Linienflug ins Bundesgebiet weiter. Heute Mittag werden Sie schon von hier abgeholt." - "Das geht ja schnell", sagte Wolf erstaunt. "Aber was geschieht bei Sabine draußen?" - "Ich habe es mir überlegt. Im Moment nichts. So schlimm es ist, aber wir können uns derzeit nicht auch damit belasten. Verstehen Sie mich nicht falsch. Natürlich kümmere ich mich um die Sache. Aber nicht jetzt sofort. Erst muß sie von irgend jemandem gefunden werden. Vielleicht sorge ich auch für einen anonymen Anruf bei der Behörde. Doch zuvor müssen Sie mit den überaus wertvollen Dingen außer Landes sein." - Meurat steckte sich eine Zigarre an und pustete kräftige, blaue Wolken in den Raum. Dann schenkte er Kaffee nach. "Sie glauben ja gar nicht, was Sie noch alles erleben werden in der nächsten Zeit. Eigentlich beneide ich Sie irgendwie. Aber jemand muß auch vor Ort sein und die tägliche Kleinarbeit machen." - "Erlebt habe ich schon genug. Und Aufregungen aller Arten gab es ebenfalls jede Menge", warf Wolf ein. "Was soll denn da jetzt noch alles kommen?"

"Warten Sie es ab, mein Freund. Sie bekommen bald erstaunliche Dinge zu sehen und zu erfahren. Erst einmal werden Sie Gast bei meinem Freund von Trauenfeld sein. Eine urgemütliche kleine Burg, gelegen an einem idyllischen See im Alpenvorland, wird das neue Quartier für Sie sein. Dort treffen sich dann die Herren vom Schwarzen Stein, die schon ungeduldig auf den Wolf und seine Mitbringsel harren."

es zu tun [illegible] Abend schon erschöpft [illegible]
hatte schon [illegible] aussetzen müssen. Kommt vor. [illegible]
schwierige [illegible] Zirkus [illegible]
Aber es [illegible] glauben Sie mir. Einen Trost gibt [illegible]
Bequem [illegible] Ein Fahrrad bringt Sie in wenigen Minuten [illegible]
fin, und [illegible] Sie sich dieser Einstellung [illegible]
Mittag [illegible] "Das geht ja schon" [illegible]
"Aber was [illegible] "Ich habe es mir überlegt [illegible]
nichts. [illegible]
ben Sie [illegible] kommen [illegible] die Sache [illegible]
fort. Das [illegible] gewendet [illegible] werden. Vielleicht [illegible]
einen [illegible] Sie mit dem [illegible]
vollen [illegible] Zigarette [illegible]
kräftige [illegible]
nicht, was [illegible]
irgendwo [illegible]
"Lieber [illegible]
ge", warf W [illegible] kommen?"

"Warten [illegible] Sie [illegible] und
erklären [illegible]
persönliche [illegible]
Urteile [illegible]
angeschlag[illegible]

Das Treffen in Kufberg

Der Burgherr war nun wieder allein, die Gäste seit Stunden abgereist. Unruhig ging er in der Bibliothek auf und ab. Nun, morgen würde er sich mit seinem Verbindungsmann im Ort unten treffen. Er hoffte, von diesem schon bald Neues zu erfahren, denn über ihn bestand die Verbindung zu Meurat im Ostteil Deutschlands. Am Nachmittag meldete sich der Mann von der Sicherheitsfirma telefonisch an. Eine Stunde später war er auf der Burg und begutachtete in Begleitung des Hausherrn die sensiblen Stellen der mittelalterlichen Bastionen, Pforten und Tore. "Gibt es denn auch geheime Zugänge?", fragte der Spezialist seinen Auftraggeber abschließend. "Ich will keineswegs indiskret sein, aber es wäre wichtig, auch diese eventuell zu sichern."

"Nun, dann wären es aber keine geheimen Zugänge, die diesen Namen verdienten, wenn sie zusätzlich gesichert werden müßten", antwortete von Trauenfeld leicht erstaunt. "Bitte installieren Sie erst einmal Ihre Vorrichtungen an den Stellen, die wir bei unserem Rundgang jetzt festgelegt haben. Damit ist zweifellos schon viel geholfen."

'Ich frage mich nur, wo der unbekannte Eindringling abgeblieben ist, der gestern so überraschend in der Bibliothek auftauchte', setzte er den Satz für sich in Gedanken fort. Der Techniker machte sich daran, die ersten Geräte anzubringen und scharf zu machen. Die eigentliche Alarmanlage wurde in von Trauenfelds Schlafraum und in die Bibliothek gelegt, in der er sich tagsüber die meiste Zeit aufhielt. Es war schon dämmrig geworden, als der Beauftrage der Sicherheitsfirma die Burg wieder verließ. "Morgen will der Chef ja selbst zu Ihnen kommen", sagte er beim Abschied. Dann stieg er in den kleinen, weißen Lieferwagen, der kurz darauf mit brummendem Motor wieder wegfuhr.

Von Trauenfeld fühlte sich unwohl. Das Rätsel des Verschwindens des Unbekannten ließ ihm noch immer keine Ruhe. Abermals durchstreifte er die Wehrgänge, durchforschte alle Räume der kleinen Burg, schritt in die Kellergewölbe hinab; doch nirgends fand sich auch nur die Spur eines Anhaltspunktes zum Verbleib des Unbekannten. So kam der alte Mann letztendlich zu dem Schluß, daß dieser die Burg auf kürzestem Wege wieder verlassen haben mußte, nachdem seine Mission gescheitert war. Da blieb eigentlich nur der Weg über die Mauern. Aufmerksam untersuchte von Trauenfeld, im letzten Licht des aufkommenden Abends, nochmals deren Innenseite. Und tatsächlich fand er an einer Stelle einige frische Kratzer. Hier hatte wahrscheinlich ein metallischer Wurfanker Widerstand gefunden. Nun, dem würde jetzt Einhalt geboten. Die installierten Sicherungsanlagen würden ab sofort jeden ungebetenen Gast signalisieren. Trotzdem versah sich der einsame Burgherr mit einer geladenen Pistole, bevor er seinen gewohnten abendlichen Tätigkeiten nachging. - Zufrieden nahm er gegen 20 Uhr noch einen Anruf Sigruns

entgegen, die ihm mitteilte, gut daheim angekommen zu sein und sich nach seinem Befinden erkundigte. Er beruhigte die Frau und machte sie darauf aufmerksam, sich für die nächste Zeit möglichst nichts Außergewöhnliches vorzunehmen. Denn es könnte sein, sie würde schneller wieder gebraucht werden, als sie es sich vorstelle. "Damit rechne ich jederzeit. Sie können natürlich immer auf mich zählen", antwortete sie und gab ihm noch die Telefonnummer ihrer Mutter, bei der sie sich öfter aufhielt. Dann verabschiedete er sich und wünschte ihr einen guten Abend.

Als die Nacht kam, herrschte Stille auf "Schwarzeck". Von Trauenfeld lauschte vergeblich in die Finsternis der verlassenen Wehrgänge. Auch im Burghof gähnte nur die Leere auf dem im Lampenschein glänzenden, uralten Kopfsteinpflaster. Das massive Tor war fest und sicher verriegelt. Und auf den Burgmauern schimmerten die unauffällig angebrachten Kästen der Sicherungsanlagen im aufkommenden Mondschein.

Wolkenfetzen trieben vom See her still gegen die dunklen Bergwände. Der Schlag der fernen Turmuhr zählte die elfte Abendstunde, als ein leichter, lautloser Nieselregen aufkam. Von Trauenfeld war zu dieser Zeit aber schon lange wieder in der Bibliothek, wo er einige alte Folianten wälzte und sich an den verschnörkelten, noch immer farbenfrohen Bildern erfreute, mit denen die alten Mönche ihre umfangreichen Werke verziert und illustriert hatten. Um Mitternacht schritt er nochmals ins Freie. Aber es geschah nichts. Auch der Rest der Nacht, den er im unruhigen Schlaf verbrachte, blieb ungestört.

Der frühe Morgen fand den alten Herrn schon wieder bei seiner täglichen Frühgymnastik auf dem breiten, steinernen Balkon, der talwärts zum See Ausblick gewährte und vom Wohnraum erreichbar war. Mit tiefen Zügen genoß er die frische Wald- und Seeluft. Leicht schwitzend von seinen Übungen ging er kurz darauf in das geräumige Bad, wo er sich erfrischte und ankleidete. Da läutete auch schon seine Haushälterin, eine ältere Dame aus einem kleinen Dorf in der Nähe "Schwarzecks", die mehrmals die Woche bei ihm nach dem rechten sah. Nach dem Frühstück mit Mathilde machte sich Trauenfeld fertig für seine Fahrt in die Stadt. Bedächtig wählte er die Garderobe, legte eine Mappe mit Unterlagen bereit und machte sich dann, wie immer in letzter Zeit, auf die Suche nach den Autoschlüsseln. Der alte Opel stand in der fest verschlossenen Tiefgarage, zu der ein altes Kellergewölbe noch zu Kriegszeiten umgebaut worden war. Er erreichte sie über einen gewundenen Treppenabgang innerhalb des Hauses. Dort fand er den Wagen unversehrt vor. Die kleinen, völlig unauffälligen Sicherungen, die er selbst angebracht hatte, waren alle vorhanden. So wußte er, daß sich niemand unbefugt daran zu schaffen gemacht hatte. Sein Ziel Kufberg lag nur etwa eine knappe Autostunde entfernt an der Bundesstraße, die von Norden in das bergige Voralpenland kam. Nachdem Mathilde ihm noch das Burgtor geöffnet hatte, rollte er auf die schmale Waldstraße, die in weiten Serpentinen hinab in das Tal zwischen den hier schon ansteigenden Bergketten führte.

Er kam in Kufberg noch reichlich vor der vereinbarten Zeit an. Nachdem er den dämmrigen Torweg passierte, der unter einem breiten Wehrturm der noch zum Teil bestehenden

Stadtmauer die Zufahrt zum Zentrum Kufbergs gewährte, und einige gewundene Gassen mit alten Bürgerhäusern links und rechts durchfahren hatte, stellte er das Auto auf dem kleinen, bunten Marktplatz des Städtchens ab. Dann schlenderte er gemütlich zwischen den sauberen Fachwerkhäusern mit den farbenprächtigen Blumenkästen vor den blanken Fensterscheiben und zahlreichen kleinen Geschäften dahin. Er verweilte an dem malerischen, alten Brunnen, wo sich eine Schar Kinder kreischend mit dem aus einer Sandsteinfigur herausrinnenden Wasser bespritzte. Fremde waren kaum zu sehen, aber vor den Häusern standen einige ihrer Bewohner und schwatzten im angenehmen Sonnenschein miteinander. Frauen gingen mit ihren geflochtenen Einkaufskörben die wenigen Marktstände ab, wo Bauern aus der Umgebung ihre Waren anboten. Die Kirchturmuhr bimmelte die volle zehnte Stunde, und es war eine rechte Idylle, die fast einem Spitzwegbild entlehnt schien. Von Trauenfeld genoß einige Minuten in aller Ruhe dieses Szenario, bevor er schließlich vom Brunnen quer über den Markt langsam zum vereinbarten Treffpunkt spazierte. Das kleine Cafè bot zu dieser Zeit noch genügend Plätze im Freien, wie auch im gemütlich eingerichteten Innenraum. Kaum hatte er sich an einen der leeren Tische neben diskret abgrenzenden Blumenständern gesetzt, als er auch schon Edmund Köbis erblickte, der gemächlich dem "Cafè Marktrose" zustrebte. Sie begrüßten sich wie alte Freunde, die zufällig einander trafen, nachdem sie sich lange nicht gesehen hatten. "Hier sind wir, glaube ich, ganz ungestört", bemerkte von Trauenfeld leise, "besser, als im Büro. Es gibt nämlich einige wichtige Dinge zu besprechen, Edmund. Sie werden in kürzester Zeit eine Nachricht von Meurat bekommen. Jemand soll sich auf den Weg zu uns machen. Das ist eine sehr wichtige Person, und sie bringt zudem sehr bedeutende Dinge mit. Diese Sache muß ohne alle Pannen verlaufen. Ich will, daß der junge Mann unbeschadet und auf schnellstem Weg zu mir gelangt. Fragen Sie mich bitte nichts. Es ist besser so, glauben Sie mir." - "In Ordnung", antwortete Köbis rasch. "Wenn Meurat sich meldet und die Anreise des Mannes ankündigt, sage ich sofort Bescheid."

"Bitte holen sie ihn persönlich vom Flughafen ab. Ich nehme an, er wird mit einer Maschine aus Westberlin kommen. Er hat einiges hinter sich und wird nicht sehr gesprächig sein, bedenken Sie das." - "Auch kein Problem. Natürlich kümmere ich mich absolut diskret um die Angelegenheit." Die Männer schauten sich ab und zu unauffällig, aber aufmerksam in ihrer Umgebung um. Doch niemand hatte in der Nähe Platz genommen, noch interessierte sich jemand für ihr Treffen. Die Bedienung war nett, flink und freundlich. Aber sie hielt sich nur die Zeit am Tisch auf, wie es für das Servieren der Getränke notwendig war. - Sie tauschten noch einige belanglose gemeinsame Erinnerungen aus, plauschten über Gott und die Welt, tranken noch zwei gute Cognacs und verabschiedeten sich dann. Köbis ging als erster, während von Trauenfeld noch etliche Minuten an dem von duftenden Blumenbänken umgebenen Tisch verweilte und dem bunten Treiben auf dem fast mittelalterlich anmutenden Markt ruhig zuschaute, unauffällig, so wie das ältere Herren zu tun pflegen. Erst als Köbis schon längst verschwunden war, zahlte er bei der freundlichen Bedienung und begab sich wieder zurück zu seinem Auto.

- XXIII -

"Thors" Ankunft

"Thor" hatte hoch über dem Mittelmeer seine Probeflüge mit Bravour absolviert. Nun steuerte seine Besatzung geradewegs weiter nach Süden. Oberstleutnant Hahnfeld verfolgte mit großem Interesse das Tun der beiden Piloten. Er saß auf seinem bequemen Ledersitz angeschnallt und konnte alles noch immer nicht so recht fassen, was rings um ihn geschah. Die leichte Übelkeit, die ihn befiel, als die Piloten - wie angekündigt - während des Fluges mit "Thor" experimentierten, hatte sich wieder gelegt. "Stehen noch ein paar solche Schlenker in Aussicht?" fragte er dennoch vorsichtig, als die Flugscheibe endlich wieder ruhig dahinzog. - "Nein", antwortete Seidel leicht grinsend, "wir haben alle wichtigen Funktionen überprüft, daher auch der etwas unruhige Flug vorhin. Jetzt geht es heimwärts! Man erwartet uns ja schon sehnlichst. Übrigens fliegen wir gerade über der Sahara in Richtung Zentralafrika. Unseren ersten Funkspruch werden wir aber erst absetzen, wenn wir fast die Basis erreicht haben. Wir müssen völlig unbemerkt bleiben und Sie schließlich heil ans Ziel bringen."

"Es ist jedenfalls mehr als erstaunlich, wie gut dieses Gerät funktioniert. Immerhin hat es einige Jährchen in der Felsenhalle gestanden, ohne irgendwie bewegt oder gewartet zu werden. Ich habe es immer bewundert und nie geglaubt, es noch einmal fliegen zu sehen, geschweige, sein Passagier zu sein", gab Hahnfeld seiner Bewunderung Ausdruck. - "Nun ja, wir haben natürlich schon einige Wartungsarbeiten vor unserem Abflug durchgeführt. Aber 'Thor' ist von der Substanz her völlig in Ordnung. Die kleine Wartezeit hat ihm nicht geschadet. Wir werden nachher nochmals steigen und die Erdatmosphäre verlassen. Es ist dann der vorläufig letzte Test, ein kurzer Flug in den Weltraum." Hahnfeld kam aus dem Staunen nicht heraus. "Soll das heißen, wir fliegen direkt ins All? fragte er ungläubig. "Ja, nach dem Verlassen der eigentlichen Erdatmosphäre sind wir dann im freien Weltraum. Dort setzen wir aber unseren Kurs fort und gehen aus dem All kommend zu unserer Basis nieder." - "In etwa einer halben Stunde wird der Steigflug stattfinden", ergänzte Hase, während er einige Unterlagen aus einer seitlichen Ablage hervorkramte. Die beiden Piloten versenkten sich in ein leises Zwiegespräch, das den weiteren Flugverlauf betraf. Aufmerksam beobachtete Hahnfeld die Bildschirme und Anzeigen, die dem kundigen Auge den gleichmäßigen, störungsfreien Flug von 'Thor' verrieten. Draußen kam eine Art Dämmerlicht auf, dennoch war von der Erdoberfläche nichts zu sehen. Nur dichte, dunkle Wolkenschleier rasten unter ihnen dahin. Die hohe Geschwindigkeit der Flugscheibe war in der Kabine nicht im mindesten spürbar. Nur das leise, monotone Brummen verriet das gleichmäßige Arbeiten des hochtechnisierten Magnetfeldtriebwerkes.

Die Kräfte, die hier wirkten, waren die wohl bislang außergewöhnlichste Erfindung der Menschheit. Ihre breite Anwendung könnte die Unabhängigkeit von allen herkömmlichen

Energiequellen bedeuten. Keine Ölfelder müßten da mehr erschlossen werden, keine Kohlekraftwerke bräuchten mehr die Welt in ihre stinkenden Rauchschwaden zu hüllen. Das Ganze war allerdings auch ein Politikum ersten Ranges. Die internationalen Ölmultis und Banker waren an solchen Erfindungen in keinster Weise interessiert. Die Welt würde ja nicht mehr ihrem Diktat unterliegen, das sie auch hinsichtlich der Energieversorgung schamlos ausübten. Man würde von ihrer Seite aus alles daransetzen, einen solchen genialen Erfindungsgeist mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu zerstören Doch ungeachtet all dessen schwebte 'Thor' unsichtbar für die Menschen auf der Erde über die Länder Schwarzafrikas. Hahnfeld wußte, daß er die Piloten jetzt nicht stören durfte. Sie waren eben wieder zur Handsteuerung übergegangen. Es dauerte nicht mehr lange, als sich das Brummen des Antriebsaggregates nur unmerklich etwas veränderte. Dies war aber auch schon der einzige Hinweis darauf, daß 'Thor' sich nun auf dem ansteigenden Flug ins All befand. Der Passagier in der Flugscheibe riß die Augen immer weiter auf, als er sah, wie die blaugraue Erdoberfläche sich scheinbar immer mehr zu krümmen begann und schließlich eine derartige Höhe erreicht wurde, die eine deutliche Entfernung von der Lufthülle des Planeten darstellte. - "Nun sind wir fast im freien Raum. Draußen herrscht Vakuum und eine schier irrsinnige Kälte. Glauben Sie's mir?" sagte Seidel, sich grinsend zu Hahnfeld wendend. Dieser nickte nur sprachlos. In der zunehmenden Schwärze des Universums glänzten die Sterne in einem unwirklich, klaren Licht. Selbst die fernsten Sonnen schienen ihre Strahlen ihnen zu Ehren ganz besonders gleißen zu lassen. Ehrfürchtig schauten jetzt alle drei Männer schweigend zu den Bildschirmen, auf denen das optische Wunder sichtbar wurde. Hahnfeld räusperte sich leise. "Da fehlen einfach die Worte. Man kann es gar nicht begreifen, daß so etwas möglich ist. Eine wunderbare Technik..."

"Ja, die Damen haben schon was drauf gehabt, die diese Geschichte ins Leben riefen..." Hase kratzte sich nachdenklich am Kopf. "Man sagt ja, sie hätten die ersten Bauanweisungen und Informationen auf eine sehr geheimnisvolle Weise erhalten. Aber es funktioniert eben tatsächlich. Das ist aber auch für uns immer wieder eine ganz und gar erstaunliche Angelegenheit."

Ruhig zog 'Thor' durch den erdnahen Raum. Während die Männer hinter seiner hermetisch abgeschlossenen Hülle den Anblick des Alls genossen und ihre Gedanken austauschten, überwand die Flugscheibe wie im Traum bedeutende Entfernungen. Hier oben, unerreichbar für alle Feinde, war auch die Überwachung der Basen des Gegners problemlos. Ausgefeilte, zum Teil vollautomatische Kameratechnik machte präzise Fotos und Filmaufnahmen von interessierenden Gebieten der Erdoberfläche möglich. Hochauflösbar gaben diese dann Details von technischen Einrichtungen, Gebäuden, Straßen, Flughäfen usw. wider, und es konnten sogar Untergrundanlagen geortet werden.

Die weißen Eisflächen der Antarktis tauchten im grellen Sonnenlicht auf, als sie den Sinkflug über den hohen Wolkendecken stoppten. 'Thor' setzte jetzt den ersten Funkspruch ab. - "Wolkensturm für 211, Wolkensturm für 211, Kommen!"

Seine schon fast abgeleistete Schicht über hatte der diensthabende Funker auf dieses Lebenszeichen von 'Thor' gewartet. Der Basis-Kommandant persönlich hatte ihm eingeschärft, die Ohren ja gut aufzuhalten und sofort Bescheid zu geben, wenn sich die erwartete Flugscheibe melden sollte. Die zwei Kameraden, die vor ihm Dienst taten, hatten vergeblich den Äther abgehört. Allmählich begann man sich Sorgen um den Verbleib der beiden Männer zu machen, die seit Monaten in der Welt unterwegs waren. Eine Verbindung mit ihnen konnte jedoch erst zustande kommen, wenn sie die Flugscheibe erfolgreich heimholen konnten.

Klar und deutlich drangen aber nun die erlösenden Worte aus dem Lautsprecher der Funkzentrale. Nach der vorgeschriebenen Identifizierung ging die Flugscheibe kurz auf eine Parkposition. Inzwischen wurde von der Wache aus der Kommandant verständigt. Wenige Minuten später erschien er eiligst im Funkraum, ergriff selbst das Mikrophon und sprach zur Besatzung: "Den herzlichsten Glückwunsch, meine Herren! - Kommen Sie nun gut runter, und Hals- und Beinbruch! - Ich gebe Landeanflug für Hangar Eins frei. Wir sehen uns in wenigen Minuten."

Nach der Bestätigung durch die Besatzung von 'Thor' glitt das Aggregat im lautlosen Sinkflug durch die dünnen Atmosphärenschichten, tauchte in den strahlenden Sonnenschein des antarktischen Landes ein und senkte sich, immer langsamer werdend, einer bläulich-weiß vergletscherten Bergkette entgegen. Südlich des großen Wohlthat-Massivs, mit seinen bis zu 3.900 Meter hohen Gipfeln, lag hier die Schirrmacher Seengruppe. Dicht bei den teilweise eisfreien Warmwasserflächen gab es ebenfalls einige hohe, ausgedehnte Felsenrücken, die unmittelbar bis an diese heranreichten. Und genau auf einen solchen hielt 'Thor' jetzt zu. Die Landung erfolgte auf der Wasseroberfläche des antarktischen Sees - dann sackte die Flugscheibe in die Tiefe. Nur einige Strudel und aufsteigende Blasen kündeten von dem soeben beendeten Vorgang. Unter Wasser tauchte ein breites Felsentor auf, dessen massives Stahlschott sich lautlos beiseite schob. In dieses glitt nun 'Thor', einem Tauchboot gleich, präzise hinein. Die sich anschließende, künstlich geschaffene Unterwasserpassage erweiterte sich bald zu einem ausgedehnten unterirdischen See, dessen große Wasserfläche sich in einer uralten, aus Gestein und Eis bestehenden natürlichen Grotte ausdehnte. In ihr tauchte die Flugscheibe wieder sanft aus den eisigen, dunklen Fluten auf. In Strömen rann das antarktische Meerwasser rauschend von ihrer metallischen Außenhaut herab, bis sie nochmals zu einem sanften Steigflug ansetzte, um ihren eigentlichen Landeplatz auf dem weiten, betonierten Plateau am Ufer des Sees zu erreichen. Erst der von Scheinwerfern hell angestrahlte, mit einem großen weißen Kreuz versehene Lande- und Startring gab ihr den endgültigen Ruhepunkt. Der zur Wasserfläche hin von angeschrägten Betonwänden in Sektionen eingeteilte Höhlenraum bot noch einigen anderen Flugscheiben Platz. Sie alle standen jedoch auf Sockeln, die sich, gleich mächtigen Fahrstühlen, schnellstens weiter in die Tiefen des antarktischen Gebirges absenken ließen. Dort waren sie so auch vor eventuellen Angriffen mit sehr schweren Waffen wirksam geschützt.

Fast die ganze dienstfreie Besatzung der Station hatte sich versammelt, um der lange herbeigesehnten Ankunft 'Thors' beizuwohnen. Als sich das Luk im Aufbau öffnete, drang brandender Beifall durch die Grotte. Mit angestrengten, aber glücklichen Gesichtern verließen die beiden Piloten und ihr Passagier die Flugscheibe. Am Boden des Bunkers sicher angekommen, nahm sie Strese in Empfang.

"Na, Herr Oberstleutnant, die Erde hat Sie wieder. Wie war der Flug? Ich freue mich so, Sie endlich kennenzulernen und hier zu haben", strahlte Kommandant Strese seinen eingeflogenen Gast an. "Wir sind ja sozusagen Kollegen", sagte er, während er Hahnfeld herzlich um die Schulter faßte und ihn und die beiden Piloten etwas seitab führte. - "Sie sind nun da, Leute. Laßt sie nun ein wenig verschnaufen. Wir machen hier doch kein Volksspektakel..." - Er wandte sich noch einmal zu der versammelten Mannschaft um, die sich auch bald nach seinen Worten zerstreute.

"So, meine Herren, nun wollen wir erst einmal das Willkommen gebührend feiern!" - Mit diesen Worten führte er alle zum Fahrstuhl, der sie bald in die Kommandoebene der Station brachte. In den Räumen Streses war schon alles für einen kleinen Empfang vorbereitet. Gemütliche Sessel waren um ein kaltes Buffet drapiert und die Ordonnanzen brachten gerade noch einige geistige Getränke an den Tisch. "Nehmen Sie bitte Platz und langen Sie einfach zu", lud Strese ein. "Sie haben ja einige Anstrengungen hinter sich. Und um die Entladung der Flugscheibe kümmern wir uns morgen. Sie steht ja gut und sicher wieder auf heimatlichem Boden." Während des Essens berichteten Hase und Seidel vom Ablauf ihres Auftrages. Strese hörte aufmerksam zu und stellte nur wenige Zwischenfragen. - "Aber nun zu Ihnen, Herr Oberstleutnant. Wie fühlen Sie sich jetzt? Sie sind angekommen. Ihre einsame Wacht hat ein Ende gefunden..."

Hahnfeld entgegnete, daß er sich noch immer wie in einer Art Traum fühle. Zu schnell und gewaltig sei die Veränderung, die er innerhalb weniger Stunden erlebt hatte. "Manchmal denke ich, alles ist nur eine phantastische Illusion und ich wache wieder in meiner alten Bergbasis auf..."

"Das verstehe ich." Strese klopfte ihm abermals auf die Schulter. "Sie werden sich bei uns erstmal richtig ausspannen und erholen. Und dann zeige ich Ihnen alles persönlich. Es wird Sie sicher sehr interessieren, wie wir hier leben und untergebracht sind. Schließlich sind Sie ja in diesen Dingen der eigentliche Fachmann. Wenn man sich das vorstellt: jahrelang hat er die riesige Gebirgsbasis ganz alleine bewacht und in Schuß gehalten. Da kann man nur den Hut ziehen!" Die drei Männer unterhielten sich noch eine gute Weile über dies und jenes, kamen dann aber auf die Fracht zu sprechen, die man aus dem nun so fernen Eulengebirge mitgebracht hatte.

"Da sind alle angeforderten wichtigen Dinge dabei", machte Hahnfeld deutlich. "Einerseits eine Menge Gold und Platin. Dann alle Dokumente, die die Forschungsprojekte betreffen, die bei uns stattfanden." - Nun war der Zeitpunkt gekommen, daß sich Hase und Seidel aus der Runde zurückzogen. "Sie haben die nächsten zehn Tage zur freien Verfü-

gung. - Sonderurlaub, alles klar? Ich wünsche Ihnen was. Und nun macht Euch in Eure Quartiere", lachte Strese hinter seinen Männern her.

Strese und Hahnfeld blieben alleine im Raum zurück. "Es ist so, Dr. Hahnfeld", begann sein Gegenüber zu sprechen, während er Cognac nachgoß: "Wir sitzen hier ja nicht zu unserem gefälligen Zeitvertreib unter dem Eis dieses gottverlassenen Kontinents. Und das schon eine ganze Weile. Meine Männer haben in letzter Zeit zudem erhebliche gesundheitliche Probleme. Unser Immunsystem beginnt zu wackeln und dergleichen. Es gab auch schon Fälle, wo der eine oder andere durchdrehte. Sehr unangenehme Geschichten. Wir haben aber noch einen Auftrag zu erfüllen. Und der besteht darin, eine letzte gewaltige Anstrengung zu unternehmen, um das Blatt vielleicht doch noch zu wenden." - Hahnfeld schaute bei diesen Worten etwas ratlos drein. "Es geht darum", fuhr Strese fort, "noch einen sehr weiten und gewagten Flug ins All zu unternehmen. Wir müssen dorthin, wo die Mittel lagern, die für unseren Auftrag unbedingt notwendig sind. - Sie wissen tatsächlich nichts davon...?" - Nun schaute Strese fragend in Hahnfelds Gesicht. "Nein, zum Teufel. Ich habe absolut keine Ahnung, worauf Sie hinauswollen", antwortete dieser.

"Es geht um eine Art uraltes Relikt mit höchst magischen Kräften", begann Strese wieder leise zu sprechen. "Die genaue Information über seine Lage wurde vor langen Zeiten auf einem Planeten unseres Sonnensystems verborgen, mit Hilfe Abgesandter einer Sternenrasse, die, nach Einbruch der Kataklysmen, welche man gemeinhin als die Sintflut bezeichnet, unseren Planeten verließen und in einem fernen Sternensystem eine neue Heimat fanden. Es ist der sogenannte schwarz-lila Stein, den wir suchen. In ihm soll das Licht der Schwarzen Sonne wohnen. Es versinnbildlicht die Kraft der eigentlichen Zentralsonne, um die sich das ganze Universum bewegt. Einmal in seinem Besitz, könnte es gelingen, die dem Stein innewohnenden positiven Schwingungen auf diesem verdammten Planeten freizusetzen und mit ihrer Hilfe endlich die jetzt herrschenden Kräfte der Finsternis zu überwinden. Dieses geheimnisvolle Artefakt ist der eigentliche Schlüssel für Gedeih oder Verderb. Sein Besitz entscheidet über Leben oder Untergang. Es dreht sich alles nur noch um ihn. Wir müssen den Zerfall dieser nun herrschenden dunklen Gesellschaft beschleunigen. Doch uns bleibt nicht mehr viel Zeit, wollen wir wenigstens noch den ansatzweisen Beginn einer neuen Ära miterleben. Kurz und gut, wir müssen zum Mars...!" - Strese nahm Hahnfelds entgeisterte Blicke gelassen hin.

Zum Ammergebirge

Pünktlich und ohne Schwierigkeiten erreichte Wolf den Flughafen Tempelhof. Der Grenzübertritt in den westlichen Sektor Berlins verlief reibungslos. Er benutzte von Tempelhof aus einen der wenigen Linienflüge nach Frankfurt. Im Flugzeug erst machten sich die Strapazen und noch nicht verarbeiteten Ereignisse der letzten Tage bemerkbar und Wolf nickte fest ein. Kurz vor der Landung der Maschine in der Mainmetropole weckte ihn die Flugbegleiterin mit der Bitte, sich anzuschnallen. Er griff zwischen seine Reisepapiere, wo der Zettel mit einer Telefonnummer steckte, die ihm Meurat für alle Fälle mitgegeben hatte. Immerhin war Wolf völlig fremd und kannte eigentlich niemand an seinem Zielort. Frankfurt am Main war für ihn ein völlig unbekanntes, noch nie betretenes Pflaster. Doch er brauchte sich nicht vom Flughafen zu entfernen. In der großen Abfertigungshalle befand sich ein kleines Cafè für die Reisenden, daneben stand ein Zeitungskiosk. Von dort holte er sich eine Ausgabe der 'Frankfurter Allgemeinen' und stellte sich an den breiten Tresen des Cafès, wo man auch an eilige Kunden schnell ein Getränk ausschenkte. Er hielt die Zeitung in besonderer Weise und sah sich anscheinend gelangweilt um. Der bestellte Kaffee war schon lange ausgetrunken, doch noch tat sich nichts. Wolf wurde langsam unruhig und bestellte eine zweite Tasse. Die Lautsprecherdurchsagen verschiedener Fluggesellschaften dröhnten ständig in die große Halle, und aus dem Radio über dem mit bunten Flaschen und Gläsern vollgestellten Regal hinter dem Kellnergang dudelten unentwegt die aufdringlichen Rhythmen amerikanischer Jazzmusik. Aus dem Gewirr der zahllosen Menschen, die ständig die Halle durchquerten, strebte niemand auf ihn zu. Und so unterdrückte Wolf seine erneut aufsteigende Müdigkeit und wartete beharrlich weiter. Seine Geduld wurde belohnt. - Plötzlich stand ein Mann neben ihm.

"Köbis, mein Name. Edmund Köbis. Ich bin Ihr Chauffeur, junger Mann", stellte er sich mit einem leichten Kopfnicken vor. Erleichtert strahlte Wolf ihn an. "Das freut mich aber. Ich hatte schon geglaubt..." - "Oh, nur keine Panik," unterbrach ihn der eben Eingetroffene. Er trug einen leichten Mantel und einen Hut, sein Kopf war eher kahl und rund. Köbis mochte Ende Vierzig sein und machte auf Wolf einen ruhigen, gesetzten Eindruck. Verstärkt wurde dies alles noch von einer altmodischen, runden Nickelbrille, die auf der kleinen Nase des Mannes thronte. "Ich mußte mich erst ein wenig umschauen. Immerhin sind wir nicht gerade auf einer fröhlichen Landpartie... Da muß man schon ein wenig aufpassen." - "Da sagen Sie mir nichts Neues", entgegnete Wolf. "Ich habe erst ein schreckliches Erlebnis hinter mir. Es steckt mir noch in den Knochen." - "Ich weiß, Meurat hat etwas in dieser Richtung angedeutet, als ich mit ihm telefonierte. Es tut mir wirklich leid. Aber mit unseren Widersachern ist absolut nicht zu spaßen, die gehen aufs Ganze. Wir müssen immer gut aufpassen und die Augen offenhalten. Und nun haben wir eine lange Fahrt vor uns. Ich bringe Sie zu Trauenfeld. Er wohnt auf seinem Familiensitz, einer klei-

nen Burg an den nördlichen Ausläufern des Ammergebirges gelegen. Dort haben Sie dann vorerst ihr Ziel erreicht. Ihr Gastgeber erwartet uns schon. Bei ihm kommen Sie ganz elegant, aber etwas altertümlich unter. Er ist der Ordensherr, dem Sie noch nie begegnet sind. Alles ging bisher über ihren Vater. - Die Dinge sind wohl hier drin...?" Köbis deutete auf den großen Rucksack, den Wolf fest an sich gedrückt hielt. "Ich muß Ihnen doch vertrauen und glauben", antwortet er. "Ja, die Dinge, wie Sie sagen, sind hier drin. Aber ich gebe sie nicht aus der Hand, bevor ich bei diesem Herrn Trauenfeld bin. Und der muß sich mir gegenüber ausweisen. Mein Vater hat mir in dieser Richtung noch einen Hinweis gegeben - eine Sicherheit, von der außer ihm und mir niemand weiß."

"Das ist ja alles in Ordnung", erwiderte Köbis beschwichtigend. "Es ist sogar gut so, denn die Dinge, um die es geht, sind wirklich ein sehr heißes Eisen, um mich einmal so profan auszudrücken."

Er schob das kleine Brillengestell zurecht und machte einen nun etwas erleichterten Eindruck. "Ich bin jedenfalls froh, Sie richtig angetroffen zu haben. Und schauen Sie bitte - hier," er hob leicht die linke Hand an, "es sollte Sie ebenfalls beruhigen." Am kleinen Finger des Sprechers glänzte ein silberner Siegelring. Auf ihm war bei genauerem Hinsehen das Ordenssymbol der Herren vom Schwarzen Stein zu erkennen. "Ich bin sozusagen die heimliche Reserve. Mit Trauenfeld besteht die Abmachung, daß ich mehr im Hintergrund agiere. Man kann ja nie wissen... Wenn Sie wollen, könnten wir uns aber jetzt auf den Weg machen. Wir haben eine lange Fahrt vor uns. Der Wagen steht draußen auf dem Parkplatz."

Es war ein schwarzer Opel, groß und mit bequemen Sitzen. Wolf warf den Rucksack auf die breite, hintere Sitzbank. "Lassen Sie sich dort nieder", sagte Köbis, "da können Sie unterwegs auch ein Nickerchen machen." Brummend sprang der starke Motor an. Köbis ließ ruckend die Kupplung kommen, dann fuhren sie los. Sie erreichten bald die Fernstraße Richtung Süden, wo sie sich in den mäßigen Verkehr einfädelten. Die erste Rast machten sie nach zwei Stunden. Im Auto hatten sie nicht viel miteinander gesprochen. Köbis konzentrierte sich auf die Straße und Wolf war in eine Art leichten Dämmerschlaf gesunken, ohne jedoch die Hand von dem Rucksack zu lassen, der dicht neben ihm auf dem weichen Polster lag. - Nach einem aufmunternden Kaffee und einem kleinen Imbiß setzten sie ihre weite Reise fort. Das monotone Motorengeräusch ließ Wolf wieder in einen Halbschlaf sinken. Bilder tauchten vor seinem inneren Auge auf. Wieder sah er sich allein durch die dunklen, verlassenen Gänge der unheimlichen Gebirgsbasis tappen. Erneut drang das Rattern der Maschinenwaffen der automatischen Draisine an sein Ohr, deren Garben ihm das Leben hätten kosten können. Und auch das abgelegene Haus von Sabine tauchte schmerzlich deutlich in seinem Traum auf. Dann sah er das Gesicht seines Vaters vor sich. - Wie aus einem Nebel tauchte es auf. "Achte gut auf dich, mein Junge", hörte er ihn leise sagen. "Es sind wichtige Dinge zu bestellen. Du trittst nun mein Erbe an. Halte es ihn Ehren. Du wirst eine große Aufgabe..." Die Stimme tauchte unter, wurde undeutlicher und immer leiser. Schließlich war das ganze Bild wieder zerflossen.

Als er zum Fenster hinausschaute, zeigten sich die ersten hohen Bergkämme über den dunklen Wäldern, die sich jetzt links und rechts der Straße ausdehnten. Köbis steuerte das Fahrzeug mit sicherer Hand. Er fuhr nicht zu schnell, aber offensichtlich waren sie schon gut vorangekommen. Der Aschenbecher am Armaturenbrett quoll fast über. Köbis rauchte und rauchte. Selbst das Fahrerfenster, das einen Spalt geöffnet war, vermochte nicht den Rauch vollständig aus der Kabine abziehen zu lassen. Wolf hustete. "Mein Gott, Herr Köbis, Sie setzen aber auch Schwaden frei", sagte er. Dieser wandte sich darauf um. "Ja, entschuldigen Sie, es ist eine recht schlechte Angewohnheit - diese elende Qualmerei.. Ich dachte, Sie schliefen. Und da Sie ja auch ab und zu zur Zigarette greifen..." - "Ist ja schon gut, Mann" erwiderte Wolf. "Am besten wir machen mal wieder eine kleine Rast und lüften bei der Gelegenheit den Wagen so richtig durch. Sie könnten doch auch sicher auch einmal eine Pause und etwas frische Luft gebrauchen. Außerdem sieht es da draußen ja so richtig angenehm aus. Eine herrliche Landschaft. Sicher finden wir irgendwo einen kleinen Parkplatz."

"Eine gute Idee. Im Kofferraum steht außerdem ein Korb mit ein paar vorbereiteten Sachen, die mir meine Frau mitgab. Wir müssen daher nicht unbedingt eine Gaststätte anfahren. Sie hat sicherlich Gutes eingepackt."

Nach etwa zehn Minuten tauchte hinter einer alten steinernen Brücke, die über einen Wildbach führte, tatsächlich ein Platz auf, der zum Halten und Picknick geradezu einlud. Knirschend mahlten die Reifen der Limousine im Kiesboden unterhalb tannenbestandener Felsenwände. Dann kam sie zum Stehen. Sich reckend stiegen die beiden Insassen aus und atmeten tief die frische, klare Waldluft ein. Nachdem Köbis den Korb aus dem Kofferraum geholt hatte, setzten sie sich auf einen der erratischen Felsblöcke, die neben dem Bachbett lagen und ließen sich den Inhalt munden. "Wir haben es nun bald geschafft", erzählte Wolfs Fahrer mit vollem Mund. "Es werden noch etwas bei zwei Stunden sein, dann sind wir aber da. Sie haben sicher die Nase voll von der Fahrerei, was?"

"Ja", entgegnete Wolf, "es wäre schon toll, endlich mal wieder ein paar Tage an einem Ort bleiben zu können. Ich bin ja nicht einmal mehr dazu gekommen, im Osten meine Frankfurter Wohnung aufzusuchen. Auf dem Flugplatz habe ich nur schnell die notwendigsten Utensilien in einem Reiseladen eingekauft. Meurat wird sich zwar um meine Wohnung kümmern, trotzdem war es unangenehm, so Hals über Kopf wieder aufbrechen zu müssen."

"Das kann ich mir vorstellen. Aber glauben Sie mir, wenn Sie auf 'Schwarzeck' angekommen sind, hat die Hatz vorläufig ein Ende. Der Alte erwartet sie sehnlichst und wird Sie fürstlich unterbringen und versorgen." - "Darum geht es eigentlich gar nicht. Ich kann mir nur vorstellen, daß diese geheimnisvolle Geschichte noch lange nicht zu Ende ist. Im Gegenteil, ich habe fast das Gefühl, nun geht es wahrscheinlich erst so richtig los..." - "Nun ja, da kann schon etwas dran sein. Dennoch bekommen Sie bei Trauenfeld erstmal ein sicheres Quartier, und es dauert dann schon ein wenig, bis weiteres veranlaßt wird." - "Was wäre das denn, Herr Köbis. Sie wissen doch sicher mehr?" fragte Wolf absichtlich

etwas provozierend. Köbis verzog das Gesicht zu einem undefinierbaren Ausdruck und begann wieder am Brillengestell zu schieben. "Was soll ich da antworten? - Verstehen Sie mich bitte nicht falsch. Aber das möchte ich dann doch Trauenfeld selbst überlassen. Auch ich bin außerdem nicht allwissend. Und soviel ich weiß, kommt es auch sehr auf die Dinge an, die Sie bei sich haben. Die sind sogar von ausschlaggebender Bedeutung. Es ist jedenfalls noch eine große Mission zu erfüllen, bei der die Herren vom Schwarzen Stein die entscheidende Schlüsselrolle spielen werden. Aber was heißt hier 'Herren'. Der Name ist historisch. Wir haben auch eine Frau dabei. Sie ist eingeweiht wie die Männer. Aber das werden Sie alles in Kürze aus berufenerem Munde ausführlichst erfahren."

Sie packten die Überreste ihrer Mahlzeit wieder ein. Köbis stellte den nun fast geleerten Korb zurück. Währenddessen erfrischte Wolf sich mit dem eisigen Wasser des Baches, der nur wenige Meter entfernt über abgeschliffenes, rundes Felsgestein sprang. Dann stiegen sie wieder in den ausgelüfteten Wagenschlag und setzten die Fahrt fort.

Von Trauenfeld bekam die Nachricht von Köbis schneller, als er vermutet hatte. Schon am Tag nach ihrem Treffen in Kufberg meldete er sich erneut bei ihm und sagte, eine entsprechende Information, "betreffs ihres Bekannten", von Meurat erhalten zu haben. Von Trauenfeld gab dann umgehend grünes Licht, um "einen alten Freund vom Flieger abzuholen."

Die Dinge gerieten in Bewegung. Nun galt es, auch Sigrun und die anderen zu verständigen. Sie würden wohl ebenfalls erstaunt sein, so schnell wieder von ihm zu hören. Die Fäden liefen auf "Schwarzeck" zusammen und er hielt sie noch immer fest in den Händen. Er war zufrieden, daß sich die Dinge nun beschleunigten. Wenn Wolfs Sohn bei ihm eintraf, würde er endlich den letzten notwendigen Überblick bekommen. Der junge Mann hatte garantiert gute, saubere Arbeit geleistet und in der fernen Gebirgsbasis die Sachen gesucht und gefunden, die für die "Herren vom Schwarzen Stein" von so großer Bedeutung waren. Zwar besaß er im geheimen Archiv Unterlagen, die den einstigen Marsflug dokumentierten, darunter befanden sich sogar einige Fotoaufnahmen. Doch die wichtige Region auf dem Roten Planeten, wo die uralten Bauten standen, in denen die gesuchten Schriftstücke sicher verborgen lagen, war auch in diesen Dokumenten nicht genau angegeben. Das Geheimnis hatte solche Tragweite, daß man zu Kriegsende es wohl für richtig erachtete, es nicht einem gefährlichen Flug im von den Alliierten beherrschten Luftraum auszusetzen. Die Vril-Gruppe landete damals die Flugscheibe bei Nacht und Nebel in der Gebirgsbasis und verschwand daraufhin spurlos. Nur Sigrun war ihm verblieben. Er hatte sie nicht nach dem Verbleib ihrer Kameradinnen und Kameraden gefragt. Wenn sie darüber etwas sagen wollte, hätte sie sich schon lange geäußert. Von Trauenfeld vermutete nur, daß diese Gruppe nun auch zu den "Schläfern" gehörte. Er sprach Sigrun darauf auch nicht an. Es war eigentlich nicht die Sache seiner Bruderschaft, sich in die Dinge anderer Gruppen hineinzuzwängen. Jeder hatte irgendeine Aufgabe zugedacht bekommen. Auch die Vril-Leute gehörten dazu. Und gerade sie waren es ja gewesen, die schon vor vielen Jahren den Grundstein für das heute Mögliche gelegt hatten. War ihnen doch die Entwicklung der Flugscheibentechnik in erster Linie zu verdanken.

Die einst von den weiblichen Medien der Vril-Gesellschaft auf magischem Wege empfangenen Botschaften in einer uralten Templerschrift waren die Grundlage für die ersten Konstruktionsversuche. Das Objekt "Jenseitsflugmaschine" gehörte mit dazu. Später kam es, durch weitere mediale Kontakte zu Wesen im fernen Sternbild Aldebaran, zur Übermittlung noch anderer Botschaften. Der Bau der ersten Flugscheiben schritt fort. Die Konstruktionen wurden reifer. Gleichzeitig begann die SS-Forschungsgruppe E-IV eigene Entwicklungen in dieser Richtung zu betreiben. Auch sie nahmen freie Energie in Anspruch. Und damit waren ihre Antriebssysteme ebenfalls von einmaliger, fortgeschrittenster Technik.

Von Trauenfeld kannte sich in den technischen Dingen nicht so aus. Es war außerdem alles streng geheim und wurde gehütet. Er bewunderte dies alles, doch ging es ihm hauptsächlich nur darum, seine Leute dabeizuhaben, wenn mittels dieser Technik der ferne Ort erreicht würde, an dem die erste Mars-Expedition das uralte Depot fand. Den kostbaren Inhalt zu bergen und auf die Erde zu bringen war nur mit ihrem Wissen möglich. Wolf würde die genauen Koordinaten mitbringen - wenn er nur endlich hier wäre. Sie waren der Trumpf in ihren Händen. Die Neuschwabenländer mußten sie auf den Flug mitnehmen. Von Trauenfeld fühlte, wie er ungeduldig wurde. Doch eigentlich bestand dafür gar kein Grund. Es lief ja alles, besser als er erwartet hatte. Und bald würde Wolf eintreffen, beruhigte er sich selbst.

Er verließ die Bibliothek und schritt gemessenen Schrittes durch die mit alten Bildern, Waffen und Rüstungsteilen geschmückten Räume und Gänge der Burg und erreichte eine schmale, steinerne Wendeltreppe mit den geweißten Wänden, die hinab in die Küche führte, wo sich seine Haushälterin zu schaffen machte.

"Mathilde, meine Liebe, machen Sie mal eine Pause und uns einen Kaffee", sagte er zu der grauhaarigen Frau mit den gütigen Gesichtszügen, die gerade die ohnehin blanken Fenster nochmals abrieb. "Es gibt nämlich einiges zu besprechen." - "Herr von Trauenfeld, denken Sie an Ihre Gesundheit. Ich kann es nur immer wieder sagen. Lassen Sie endlich Ruhe in Ihr Leben einkehren. Was soll die ganze Hetzerei noch. Aber Sie müssen es ja wissen. Was habe ich schon gut zugeredet."

"Sie haben ja recht, Mathilde", erwiderte von Trauenfeld schmunzelnd. "Es wird ja bald wieder ruhiger werden. Aber jetzt machen Sie uns doch bitte Kaffee." Seufzend ging die Frau an den Herd und setzte das Wasser auf. Von Trauenfeld hatte sich an den Küchentisch gesetzt, wo er oft mit Mathilde plauderte. Von dort ging der Blick aus dem mit Blumenkästen geschmückten Fenster hinaus auf den kleinen, malerischen Burghof, in dem die alte, grüne Linde stand. Das Radio in der Küche dudelte leise, und draußen zwitscherte eine Amsel im Gezweig des alten Baumes. Die Fensterflügel waren vom Putzen her nur angelehnt, so daß ein frischer Luftzug in den Raum drang. Von Trauenfeld atmete tief durch. Es tat ihm wohl, in der Gesellschaft dieser einfachen, aber so mütterlich fürsorglichen Frau zu sein. Sie bewies mit ihren schlichten Lebensauffassungen und Erfahrungen mitunter mehr Verstand, als so manch anderer Zeitgenosse. Es dauerte nicht

lange, und eine Kanne duftenden Kaffees stand auf dem Tisch. Sie räumte noch die Tassen hin und nahm endlich auch Platz. - "Mathilde, wir bekommen wieder einmal Besuch von auswärts", setzte von Trauenfeld an. - "Ein junger Mann wird uns über einige Zeit beehren. Wir haben geschäftliche Dinge abzumachen. Er hat bei seiner Ankunft eine weite Reise hinter sich. Bitte richten sie das Erkerzimmer für ihn her. Er soll sich bei uns so wohl fühlen, als wäre er daheim. Unser Gast wird jedoch nicht groß außer Haus gehen. Wenn also irgendwelche Wünsche sind, bitte ich Sie, diese Besorgungen für ihn zu erledigen."

Mathilde war eine von Trauenfeld vor vielen Jahren geprüfte, verschwiegene Person, auf die er sich absolut stützen konnte. Sie stellte keine unnötigen Fragen, auf sie war einfach Verlaß. Sie verstand schnell und handelte, ohne große Worte zu machen. So war es von Trauenfeld recht. "Wann kommt er denn genau", fragte sie nur und schob den offenen Fensterflügel etwas zu. "Ich weiß es noch nicht genau. Kann schon morgen sein. Machen Sie einfach das Zimmer zurecht. Ich kümmere mich dann schon bei seiner Ankunft", antwortete er. - "Natürlich, das erledige ich nachher gleich. Ich will dann nur noch schnell die Küche hier fertigmachen und unten noch den Flur fegen. Außerdem müßten auch wieder ein paar Einkäufe erledigt werden. Sie leben ja, daß eine Maus in der Speisekammer verhungern könnte", lachte die Haushälterin. "Ja, habe ich wirklich vergessen, als ich gestern in Kufberg war. Nehmen Sie nachher einfach den Wagen und erledigen Sie das."

Sie unterhielten sich noch eine Weile angeregt über Mathildes Enkelkind. Dann stand von Trauenfeld wieder auf und ging zurück in die Bibliothek. Nach einer halben Stunde hörte er zufrieden, wie Mathilde mit dem Auto die Burg verließ. Die Frau war nicht mit Gold zu bezahlen. Ohne ihr Wissen hatte er sie in seinem beim Anwalt hinterlegten Testament reichlich bedacht. Auch nach seinem Tod war Mathilde so ein sorgenfreies Leben gesichert. Und ihre kleine Enkelin würde in ihren späteren Jahren ebenfalls ein ausreichendes Startkapital besitzen. Schmunzelnd stellte sich von Trauenfeld vor, wie angenehm überrascht man dies eines nicht mehr so fernen Tages zur Kenntnis nehmen werde.

Eisbasis - 4. April 1951 - 14.15 Uhr Ortszeit

Die Besprechung

Oberstleutnant Dr. Martin Hahnfeld hatte sich noch lange mit Strese unterhalten. Dieser weihte ihn dabei schrittweise in das letzte große Vorhaben ein. Später wurde ihm sein komfortables Quartier gezeigt, und er hatte sich endlich zur Ruhe begeben können. Die Anstrengungen der letzten vierundzwanzig Stunden machten sich endgültig bemerkbar. Hahnfeld schlief dann fast einen Tag lang.

Die folgende Woche ging schnell dahin. Strese selbst führte ihn durch die gewaltige Eisbasis. Er zeigte ihm die Maschinen- und Energieversorgungsanlagen, die in Eis und Fels getriebenen Hangars für die verschiedenen Flugscheibentypen und den verbunkerten Hafen der mächtigen Unterseeboote. Mit Staunen und Interesse nahm Hahnfeld all dies Neue in sich auf. Hier hatte man ein gewaltiges Werk geschaffen - buchstäblich am Ende der Welt. Er hatte nun auch viel Zeit für sich, brauchte nicht mehr ständig auf Wacht zu sein. Doch bald merkte er, daß ihm diese Verantwortung nun fehlte. Zwar war es schön, lange zu schlafen, die Sporträume und das Schwimmbad jeder Zeit zu nutzen; er wollte aber wieder etwas Richtiges zu tun bekommen. Inzwischen hatte er zahlreiche Kontakte im Stützpunkt geschlossen. In der Kantine unterhielt er sich oft mit den Technikern und lernte auch Sebastian Strauß kennen, der für die Abteilung Dokumentation verantwortlich zeichnete. Strauß gab ihm Einblick in die diversen Unterlagen und Aufzeichnungen, nachdem er bei ihm das aus dem Eulengebirge mitgebrachte Material übergeben hatte. Stundenlang verbrachte er nun in den geheimen Archiven der Basis. Er wühlte sich durch Berge zum Teil uralter Aufzeichnungen zu den verschiedensten Themen. Sogar originale Templerschriften waren darunter. Eine Schrift, die eigentlich niemand lesen konnte. Auch Strauß hatte damit Probleme. "Diese Sachen sind Ende '44, Anfang 1945 aus den Depots in Deutschland hierher verlagert worden. Ich bin noch dabei, alles zu sichten und zu ordnen. Sie haben ja noch die ausgewählten Unterlagen des Forschungsamtes Ahnenerbe mitgebracht. Wenn Sie Lust und Muße haben, würde ich Sie bitten, einfach selbst das Material zu sichten und zu ordnen. Machen Sie eine Art Index und sehen Sie alles durch. Eventuell ist etwas dabei, was für unser Vorhaben von Bedeutung sein könnte. Sagen Sie mir einfach Bescheid, wenn Sie meinen, etwas in dieser Richtung gefunden zu haben. Ich glaube es zwar nicht, aber auf jeden Fall sind viele sehr interessante und auch sonst wichtige Dinge darin enthalten.

Hahnfeld machte sich mit Feuereifer an die ihm übertragene Aufgabe. Tage brachte er damit zu, die seltsamsten Dokumente zu ordnen und zu sortieren. Darunter befanden sich auch alte und neuere Landkarten mit geheimnisvollen Einzeichnungen. Sebastian Strauß

und er saßen darüber und verglichen die einzelnen Plätze mit schon bekannten Botschaften aus den Papieren. "Es sind die Gegenden, in denen sich Zugänge in sehr tiefe, der Wissenschaft weitgehend unbekannte Höhlensysteme befinden sollen, das steht fest", sagte er schließlich. "Aber die genaueren Koordinaten fehlen auch hier. Sie sind jedenfalls in diesen Schriften leider nicht mit dabei", ergänzte Hahnfeld. Den kommenden Tag suchte er weiter, aber es war nichts zu finden. Offenbar fehlte in den Unterlagen ausgerechnet dieser Teil. Allerdings wurde erwähnt, daß die detaillierten Angaben zu den Zugängen ebenfalls zur Aufzeichnung kamen. Doch dieser Teil der Akte fehlte eben. Später sichtete er daher erstmal einen anderen Stapel. Hier fand sich unter anderem ein bemerkenswertes altes Tagebuch, von einem Ordensmitglied geschrieben. In ihm waren handschriftliche persönliche Aufzeichnungen enthalten, leider durch keinen Namen autorisiert, die die Suche nach dem sogenannten heiligen Gral der Templer zum Thema hatten. Demzufolge gab es in den dreißiger Jahren verschiedene deutsche Expeditionen, so auch eine geheime Suchaktion in Frankreich. In einem Tal war man alten Spuren nachgegangen, die auf eine mögliche Verbergungsaktion hindeuteten, die im frühen Mittelalter stattgefunden haben mag. Die schon leicht vergilbten Blätter des in fleckiges, braunes Schweinsleder eingebundenen Büchleins waren mit einer gestochen scharfen Sütterlinhandschrift bedeckt. Dazwischen fanden sich immer wieder verschiedenste Zeichnungen und Skizzen, die die offenbar auch in dieser Richtung begabte Hand des unbekannten Schreibers hinzugefügt hatte.

Diese bezogen sich auf den französischen Ingenieur Cèsar d'Arcons, der schon im 17. Jahrhundert im Süden Frankreichs auf geheimnisvolle Quellen stieß, die auf Tätigkeiten deutscher Bergleute hinwiesen, die damals der vierte Großmeister des Ordens der Templer, Bertrand de Blanchefort, während seiner Amtszeit 1156 ins Land geholt hatte. In seinem Auftrag führten sie in aller Abgeschiedenheit rätselhafte Arbeiten an den einsamen Felshängen im Vallèe de Bèzu (Tal von Bèzu) durch. D'Arcons blieb es jedoch unklar, was man damals mit den heimlichen Arbeiten bezweckte. Bei den Untersuchungen des betreffenden Geländes kam er zur Überzeugung, man hätte jedenfalls keine Bergwerke gebaut und es seien im Tal keine Bodenschätze gesucht oder gefördert worden. Hingegen vermutetete der französische Ingenieur, die Leute hätten damals Eisenverarbeitung betrieben und an Ort und Stelle irgendwelche größere Dinge aus dem gewonnenen Metall gefertigt. Er ging weiter in der Annahme, alles sei für ein geheimes unterirdisches Depot bestimmt gewesen, da wohl keine andere Möglichkeit der Deutung dieser Aktivitäten blieb. Noch heute ist die dort ansässige Bevölkerung der Überzeugung, die Templer hätten damals ein unterirdisches Versteck gebaut und oberirdisch mit einem dichten Überwachungsnetz umgeben. Als im Jahr 1307 der französische König Philipp der Schöne endgültig zum vernichtenden Schlag gegen die zu mächtig gewordenen Templer ausholte, überzog die gnadenlose Verhaftungswelle das ganze damalige Frankreich. Nur die Templer von Bèzu blieben seltsamerweise verschont. Doch etwa sechs Jahre nach der Hinrichtung ihres letzten Großmeisters geschah wieder etwas Merkwürdiges. Von den sogar namentlich in den Chroniken der Geschichte aufgeführten Templern von Mas de Bèzu verschwanden dreizehn plötzlich und unvermittelt. Es gab keine Spur mehr von ihnen. - Brachten sie den legendären Templerschatz endgültig in Sicherheit oder stiegen sie

einfach hinab in die unterirdischen Anlagen des geheimen und vergessenen Felsentresors beim Tal von Bèzu? Gründeten sie dort eine Art Bewachungstrupp, schläferten sie sich dort etwa für ewige Zeiten ein? Über ein unerklärlich hohes Wissen und sehr geheimnisvolle Gegenstände sollen sie ja verfügt haben. Spielte gar der sagenumwobene Baphomet dabei eine Rolle? - Ein mehrfach genannter, aber nicht genau zu definierender mystischer Gegenstand der Templer, der ebenfalls bis zum heutigen Tag verschollen ist...

Der Verfasser des geheimnisvollen Tagebuchs hatte seine Texte mit einigen Zeichnungen versehen, die offenbar Untersuchungen des Tales und seiner Umgebung grafisch darstellten. Hahnfeld beschloß, diese interessanten Aufzeichnungen mit in sein Quartier zu nehmen, um sie dort nochmals in aller Ruhe genau zu studieren.

Während Hahnfeld sich seiner neuen Beschäftigung hingab, liefen in der Eisbasis die Vorbereitungen für den großen Flug an. 'Thor' wurde mittels eines mächtigen Lastenaufzugs vom Höhlenhangar aus in die Werft hinabgefahren, wo sich Techniker seiner annahmen und die Flugscheibe auf Herz und Nieren zu prüfen begannen. Täglich inspizierte Kommandant Strese genauestens den Fortgang der Arbeiten. Er scheute sich dabei nicht, auch selbst hier und dort mit zuzufassen. Zwei Wochen nach Beginn dieser Vorbereitungen kam Strese mit dem Einsatzchef Oberst Alfred Grau, dem Chef der Dokumentation Christian Strauß und Hahnfeld zusammen. Im Besprechungszimmer war eine kalte Tafel vorbereitet, was auf eine längere Sitzung hindeutete.

"Meine Herren, wir haben bald einen großen Plan zu realisieren", begann er einleitend. "Sie wissen, uns steht ein Flug in den Weltraum bevor. Die Mission gründet sich auf den Ergebnissen des damals fast in einem Desaster geendeten Fluges von "Odin". Aber seine Besatzung brachte uns unersetzliche Erkenntnisse mit. Sie machten dabei eine Entdekkung, die schon in zuvor studierten geheimen Unterlagen angedeutet wurde. Kurz und gut, auf dem Mars gab es eine sehr alte Zivilisation, wahrscheinlich die Vorfahren der irdischen Atlanter, die dort ihre Spuren in Form uralter Bauwerke hinterließen. In diesen phantastischen Ruinenstätten liegt auch die Hinterlassenschaft, welche für unseren Generationenplan von überaus großem Wert ist. Die Besatzung von 'Odin' fand, nach Hinweisen aus diesen alten Aufzeichnungen und Botschaften, den Ort des geheimen Depots. Dort warten die Skizzen über den genauen Lageplatz des schwarz-violetten Steins am bayerischen Untersberg.

Ich muß Ihnen nicht sagen, wie bedeutungsvoll das ist. Dieser mystische Gegenstand, der aus einer ganz anderen Welt stammt, besitzt die lichten Kräfte. Ihre Entfaltung auf Erden wird die herrschende Dunkelheit wegdrängen und einem neuen, guten Zeitalter, dem des Wasserkrugs, endlich zum Durchbruch verhelfen. Alle uns zur Kenntnis gelangten Prophezeiungen sprechen von einer bevorstehenden Umwälzung, dem Kampf zwischen Dunkelheit und Licht, zwischen Gut und Böse. Wir können nun eingreifen und unabsehbare Veränderungen bewirken. Es ist unsere hohe Pflicht, wenigstens den Versuch dazu zu machen. Es gibt nur ein Problem dabei, wir müssen uns mit der in Europa noch bestehenden Gemeinschaft der 'Herren vom Schwarzen Stein' arrangieren. Eine geheime Ver-

bindung zu dieser Gruppe besteht. Schließlich hat sie die Kenntnisse zum genauen Lageort des Depots auf dem Mars. Es wird also so werden, daß jemand von den Leuten mitfliegen wird. Dafür ersparen wir uns eine zeitaufwendige und wahrscheinlich sogar vergebliche Suche auf dem roten Planeten. Und unsere Ziele sind ja weitgehend identisch. Wir verkörpern sozusagen nur den noch immer bestehenden militärischen Teil der Idee... Ich bin jedoch auch der festen Überzeugung, daß die 'Herren vom Schwarzen Stein', die zu Kriegsende abgetauchte Vril-Gesellschaft, wenn sie auch unter diesem Namen nie öffentlich bekannt war, beim scheinbaren 'Verschwinden' unterstützte. Es wird zwischen ihnen und diesen langhaarigen Damen, aus denen sich die Vril-Gruppe vorzugsweise zusammensetzte, auch heute noch Kontakte geben. Auch glaube ich, daß irgendwo in Europa oder anderswo noch immer mindestens einige Flugscheiben existieren, die in einem geheimen Versteck sozusagen eingemottet auf die Dinge harren, die da noch kommen werden. Hase und Seidel haben nur das Aggregat geholt, dessen Existenz uns durch die in den letzten Kriegsjahren etwas enger gewordene Zusammenarbeit bekannt war. Und unser Kamerad Hahnfeld hat es ja die Jahre über gut gehütet", meinte er zu diesem gewandt.

"Kamerad Strauß, Sie habe ich hergebeten, weil Sie alle wichtigen Dokumente 'raussuchen und kopieren sollen, die unsere Besatzung braucht und mitnimmt. Dem Einsatzchef", er wandte sich an Alfred Graue, "obliegt die ganze technische Vorbereitung und Kontrolle der Bestückung der Flugscheiben. Es fliegen zwei: 'Thor' und 'Isais'. Dabei wird 'Thor' auf dem Planeten landen und die doch nur kleine Bergungsmannschaft vor Ort bringen, während 'Isais' vorsichtshalber in der Umlaufbahn verbleibt, um notwendige Sicherung und eventuellen Entsatz zu gewährleisten. Alles ist zu wichtig. Und wir können am grünen Tisch nicht alle Umstände abwägen, mit denen die Mission im All und dann auf dem Mars konfrontiert werden könnte. Vorrangig ist und bleibt die Sicherheit der Besatzungen, besonders die der Landemannschaft auf 'Thor'. Und vergessen Sie mir nicht, die Raumanzüge zu überprüfen, fällt mir da eben noch ein. Sie sind zwar sehr monströs, ich weiß, aber robust und zuverlässig - außerdem haben wir keine anderen. Sie werden in ausreichender Anzahl mitgeführt. Denken Sie auch an Reserven in jeder Hinsicht. Da ist nicht nur der Proviant gemeint, der selbstverständlich in ausreichender Menge und bester Qualität mitgenommen wird. Nein, zum Beispiel auch an die Sauerstoffbatterien muß gedacht werden. Schlüsseln Sie alles auf. Berechnen sie alles, und geben Sie mir den schriftlichen Bericht in einer Woche herein."

"Zu Befehl, Herr General!" Oberst Graue sprang auf und knallte hörbar die Hacken zusammen.

"Na, wenigstens noch einer, der nicht vergessen hat, wie es sich gehört", reagierte Strese. "Bei uns schleifen sich in letzter Zeit Sitten ein... Ich glaube langsam, man muß mal wieder einen richtigen Ordnungsappell durchführen. Wir sind hier schließlich nicht im Sanatorium. Besonders die Techniker glauben wohl ab und zu, sie wären ein besonderes Völkchen", grummelte der Kommandant der Eisbasis. "Ich werde wohl doch mal dem Stabschef etwas deutlicher Bescheid geben müssen. Wo steckt denn der eigentlich? Ich habe ihn doch auch hier erwartet."

"Nichts bekannt, Herr General", erwiderte Graue. "Ich habe ihn heute vormittag noch am Fahrstuhl zu der Oberflächenschleuse II gesehen. Er wollte wohl mit ein paar Leuten mal nach draußen." - "Auch wieder so eine Sauerei", empörte sich Strese. "Wieso meldet der Mann als Stabschef sich nicht bei mir ab?

"Graue!" - - "Jawohl, Herr General!" - "Sie kümmern sich nachher sofort um den Verbleib unseres Stabschefs. Und wenn Sie ihn gefunden haben - irgendwo muß er ja stecken - hat er sich sofort und im Tiefflug zu mir zu bewegen. Komische Sache das. Noch nie passiert, daß er unentschuldigt einer dienstlichen Maßnahme fernblieb..."

Streses Kopfschmerzen, die ihn schon den ganzen Tag quälten, verstärkten sich jetzt und er merkte selbst, daß er langsam unwillig wurde. Er fragte noch nach, ob alle ihre Aufgaben verstanden hätten und beendete dann die Besprechung vorzeitig.

Hahnfeld wunderte sich beim Gehen, warum man ihn mit hinzugezogen hatte. Offenbar war Strese nicht bis zum Schluß gekommen. Das unvermutet festgestellte Fehlen des Stabschefs schien ihn etwas aus dem Konzept gebracht zu haben. Gemeinsam mit Christian Strauß ging er nun die hellen, nach oben gewölbten Flure entlang in Richtung Offizierskantine. Links und rechts befanden sich in den grünpastellfarbenen Wänden graue Türen mit Bezeichnungen wie 'Funkzentrale', 'Lagezimmer', 'Kartenarchiv', 'Schaltwarte I' usw. Häufig kam ihnen Personal entgegen, das eilig irgendwelchen Räumen zustrebte. Man grüßte höflich, und schon ging es weiter. Es herrschte eine rege Betriebsamkeit in den Gängen und ihren flächenmäßig erweiterten Kreuzungspunkten. An diesen hatte man Grünpflanzeninseln geschaffen und kleine, künstlich beleuchtete Wintergärten angelegt, an denen bequeme Sitzgruppen und Rauchtischchen zum kurzen Verweilen einluden. Auffallend waren die häufigen stabilen Schleusen, die, ähnlich wie in U-Booten, mit massiven Drucktüren ausgestattet waren. Diese hier funktionierten jedoch automatisch über jeweils eine starke Hydraulik. Sie unterteilten die bewohnten Bereiche der Basis in einzelne Sektionen, die so im Notfall sekundenschnell hermetisch voneinander abgeschlossen werden konnten.

"Solche Schotte gibt es in allen Ebenen", erzählte Strauß. - "Auch der Kraftwerksbereich, das Raketensilo, Lagerhallen, die Werften tief unten und die Hangars am Eissee, die Sie bei Ihrer Ankunft kennenlernten, sind so ausgestattet. Egal, was geschieht, es wäre keinem Medium oder Wesen so einfach möglich, unsere Eisbasis in einem Streich einzunehmen. Abgesehen davon, daß überall höchst tödliche Fallen verborgen sind, die im Alarmzustand aktiviert werden. Nervengase, automatische Maschinenwaffen, Sprengfallen, hochdosierte Strahlen und anderes, würden einem eventuellen und ungebetenen Eindringling bald Hören und Sehen vergehen lassen. Wenn er es überhaupt schaffte, den Bereich unserer Außenverteidigungswaffen zu überwinden und bis in diese Tunnels vorzudringen. Eigentlich sitzen wir hier so sicher, wie in Abrahams Schoß. Für die Amis unter Admiral Byrd war es 1947 schon vorbei, bevor sie überhaupt wußten, was in der deutschen Antarktisregion eigentlich gespielt wurde. Für uns war das nur ein kleines Geplänkel. Sie aber wissen wohl heute noch nicht so genau, was ihnen da eigentlich widerfahren

ist. Über Funk haben wir sie beim Abdampfen noch auf die von uns unverrückbar angebrachten Magnetminen an den Rümpfen einiger ihrer Kriegsschiffe aufmerksam gemacht. Sie entschärften sich erst durch Abfall vom Schiffskörper, wenn die umgebende Wassertemperatur wieder mindestens zwanzig Grad betrug. Ich schätze, der Streich sitzt ihnen noch immer in den Knochen", lachte Strauß. "Sie haben dann nach Norden Fahrt gemacht, als sei der Leibhaftige persönlich hinter ihnen her. Und die von den ‚Minen` automatisch erzeugte und sich ewig wiederholende Funkmeldung: 'Zündung erfolgt in X Stunden', wird so manchen Funkmaat und Käpt'n der Schiffe vor Angst fast in den Wahnsinn getrieben haben. Mensch, dabei waren es alles nur harmlose Funkbojen, haha", Strauß schlug Hahnfeld abermals lachend auf die Schulter. "Die Idee des Alten damals war einfach unübertrefflich! Wir hätten die Gesichter der Amis sehen wollen, als sie später die Blamage entdeckten."

In der behaglich, ebenfalls mit zahlreichen Grünpflanzen, künstlichen Fenstern und einigen sprudelnden Zimmerspringbrunnen ausgestatteten Kantine angekommen, nahmen beide in Ruhe ein etwas verfrühtes Abendbrot ein. Mittlerweile erklangen in Abständen immer wieder Lautsprecherdurchsagen, in denen der gesuchte Stabschef aufgefordert wurde, sich unverzüglich beim Kommandanten zu melden.

Strauß und sein Begleiter diskutierten über dessen Verbleib noch ein wenig, dann verabschiedeten sie sich und Hahnfeld ging noch in die kleine Schwimmhalle. Dort kraulte er jeden Abend regelmäßig einige Bahnen, was ihm auch sichtlich bekam. Anschließend hätte er die Möglichkeit gehabt, in die gemeinsamen Aufenthaltsräume zu gehen, wo es, ähnlich wie in einem Klub, die verschiedensten Formen des Zeitvertreibs gab. So warteten Billardsaal, Kinoraum, die Bar und die Bibliothek, der Rauchsalon und das Spielzimmer auf ihre Nutzer und Gäste. An der Bar wurde Alkohol aber nur in Maßen ausgeschenkt. Jedem stand ein festgelegtes Quantum zu, das nicht überschritten werden durfte. Die eisernen Regeln des Zusammenlebens hatten auch hier ihre feste Gültigkeit. Hier, in den gemütlichen Klubzimmern, setzte sich Hahnfeld oft bei einem Glas Bier hin spielte mit einem guten Gegner gerne eine Partie Schach oder Dame. Doch an diesem Abend zog es ihn unwiderstehlich in sein Quartier. Er wollte sich nochmals in Ruhe mit dem alten Tagebuch beschäftigen, das er am Vormittag im Archiv aus den mitgebrachten Unterlagen des Ahnenerbes geborgen hatte. Und über das von Strauß erwähnte Raketensilo würde er ihn morgen noch etwas ausführlicher fragen, nahm er sich vor.

Als er seine Behausung erreicht hatte, legte er die Uniform ab und machte es sich dann im grauen Trainingsanzug auf der tagsüber tadellos gebauten Liege bequem. Die persönlichen Räume waren für alle in der Basis gleich eingerichtet. Sie bestanden aus einem Wohnraum mit Einbaumöbeln, der zugleich als Schlafraum genutzt wurde, und dem vom kleinen Zugangsflur aus erreichbaren Bad, wo sich Duschkabine, Toilette und das Handwaschbecken befanden. Die Wände waren hell und freundlich gestaltet. Das Mobilar setzte sich aus einem Schreibtisch, der Schrankwand mit Radio, Liege mit Bettkasten, Tisch und zwei Sesseln zusammen. Ein Raumteiler mit Grünpflanzen und Blumen und eine schlichte Kaminattrappe in einer Ecke sorgten für etwas Auflockerung der sonst recht

einfachen Ausstattung. Die dem winzigen Flur gegenüberliegende Stirnwand des Wohnraumes war ebenfalls mit einem künstlichen Fenster versehen. Hier konnte der Bewohner sogar unter verschiedenen Landschaftsmotiven wählen, die täuschend echt Meeresstrände, weite Wiesen, Berge oder Wälder darstellten. An den Wänden hingen zudem zwei Bilder mit Motiven von Caspar David Friedrich, bei denen es sich allerdings um einfache Kunstdrucke handelte.

Hahnfeld fühlte sich in seiner neuen Behausung in der Eisbasis rundum wohl. Hier hatte er seine Ruhe und einen Platz, an den er sich ungestört zurückziehen konnte. Die Räume waren wie eine normale Wohnung mittels Sicherheitsschloß abschließbar und galten als Privatsphäre, die niemand ohne Einverständnis ihres Bewohners so einfach betreten durfte. Natürlich stand auf dem Schreibtisch das allgegenwärtige schwarze Telefon für das interne Basisnetz. Und am Gang draußen gemahnten Lautsprecher und Sirene unmißverständlich an den Charakter der Unterbringung. Zudem lag auf einem Bord über der Tür zum Bad griffbereit eine vollständige Alarmausrüstung, zu der sogar eine moderne Gasmaske mit Sprechmembran und Halbgesichtsschauglas gehörte. Hahnfeld hatte anfangs versucht, irgendeine Fabrikationsmarke an den einzelnen Ausrüstungs- und Einrichtungsgegenständen zu finden, doch ohne Erfolg. Er gab sich schließlich damit zufrieden und nutzte einfach den gebotenen Komfort.

Nachdem er seine langen Betrachtungen endlich beendet hatte, nahm er nun wieder das alte Tagebuch zur Hand, räkelte sich neben dem Kamin auf der bequemen Liege und öffnete die Seiten mit der feinen Schrift auf dem schon leicht gelblichen Papier. Im Radio spielte leise der einzige hier vorhandene Basissender, während er sich beim Lesen erneut in die anschaulich geschilderte Erlebniswelt des unbekannten Schreibers begab.

- XXVI -

Schwarzeck - 4. April 1951 - 22.30 Uhr Ortszeit

Erläuterungen

Es war schon später Abend, als Köbis und sein Fahrgast endlich in Kufberg eintrafen. Der Fahrer hielt am um diese Zeit verlassenen Marktplatz der Ortschaft. Anheimelnd warfen die erleuchteten Fenster der Wohnhäuser ihr sanftes Licht auf das alte Kopfsteinpflaster, und ein lauer Wind, nach Bergen und Wäldern duftend, zog durch die Gassen und über den von wenigen altertümlichen Laternen spärlich beleuchteten Platz. Köbis rief von der dortigen Telefonzelle von Trauenfeld an und gab Bescheid, daß sie in etwa zwanzig Minuten bei ihm sein würden. Zurück am Wagen weckte er den eingeschlafenen Passagier. "Wir sind fast da. Sie haben es geschafft. In wenigen Minuten liefere ich Sie auf der Burg Schwarzeck bei von Trauenfeld ab."

Wolf reckte sich. "Das ist ja eine frohe Botschaft, Herr Köbis. Ich dachte schon, wir kommen nie mehr an", lachte er etwas gequält und sagte: "Sie haben sicher auch genug von der Fahrerei. Es war ja eine gewaltige Tour, die Sie meinetwegen absolvieren mußten."

"Halb so schlimm. Ich kann morgen ausschlafen und bin ja hier daheim", antwortete Köbis. "Ihnen wünsche ich vor allem einen guten Aufenthalt in unserer schönen Gegend. Morgen, bei Tageslicht, werden Sie einen ganz phantastischen Ausblick haben. So, nun noch das letzte Stück." Er ließ den Wagen an und sie rollten durch stille Gassen wieder zum Städtchen hinaus. Schwarzeck war ungewohnt hell erleuchtet, als das Gemäuer hinter der letzten Biegung der Waldstraße auftauchte. Noch ehe Köbis anhalten konnte, öffnete sich schon das dunkle Burgtor und gab die Einfahrt zum Hof frei. Winkend stand von Trauenfeld neben den offenen Flügeln. Er begrüßte seinen Gast herzlich, als dieser, etwas steif von der langen Fahrt, das Auto verließ. Dann wechselte er noch einige kurze Worte mit Köbis, der sich seinerseits herzlich von Wolf verabschiedete und ihm nochmals alles Gute wünschte.

Wenige Minuten später war das Fahrzeug wieder verschwunden und von Trauenfeld bat den späten Ankömmling ins Innere der Burg. - "Darf ich Sie noch zu einem kleinen Imbiß einladen?" - Wolf bedankte sich, stellte ihm aber zuvor erst eine besondere Frage. Mit bestimmten Worten und ohne Zögern bekam er die gewünschte Auskunft. - "So, jetzt bin ich beruhigt und kann Ihnen gleich diesen wertvollen Rucksack aushändigen."

"Ich wäre auch sehr verwundert gewesen, wenn Sie sich anders verhalten hätten, meine Anerkennung", erwiderte von Trauenfeld. - "Bei Ihnen sind unsere Dinge wirklich sicher.

Ihr werter, seliger Vater hat mir damals nicht zuviel versprochen. Aber nun kommen Sie. Einen Happen noch, und einen guten Schluck nach der langen Reise. Meine Haushälterin hat alles vorbereitet." Er geleitete Wolf in das Arbeitszimmer, wo angerichtet war. Im grünlichen Schein der Tischlampe glänzte eine Weinflasche, und geschliffene Kristallgläser warteten darauf, gefüllt zu werden. Obwohl Wolf hundemüde und erschöpft war, machte er seinem Gastgeber noch die Freude, mit ihm anzustoßen und einige Bissen zu essen. - "Ich verschließe jetzt diesen Rucksack samt Inhalt an einem sicheren, geheimen Ort, wenn Sie einverstanden sind", sagte von Trauenfeld schließlich. Wolf nickte. "Machen Sie es so. Wir können ja morgen hineinschauen, wenn es Ihnen nichts ausmacht." - "In Ordnung, so habe ich es auch gedacht", antwortete von Trauenfeld. "Sie bringe ich aber jetzt auf Ihr Zimmer. Und schlafen Sie wohl in der ersten Nacht auf Schwarzeck. Wenn etwas quietscht, sind es nur unsere alten Wetterfahnen. Und wenn etwas schreit, sind es meist die Käuzchen. Lassen Sie sich also nicht erschrecken, Vampire gibt's bei uns jedenfalls nicht", lächelte er, während er das altertümlich, aber komfortabel eingerichtete Erkerzimmer mit einem riesigen Schlüssel öffnete. "Sie finden hier alles, was Sie brauchen. Und jetzt bleibt mir nur, Ihnen angenehme Ruhe zu wünschen. Stehen Sie auf, wann es Ihnen beliebt. Es wird Sie in diesem Haus niemand drängen. Also, schlafen Sie wohl, mein Freund." Leicht knarrend schloß sich die dunkle Eichentür hinter von Trauenfeld, der sofort wieder im Dunkel des gewundenen Treppenabganges verschwunden war. Wolf warf seine Reisetasche auf das mächtige Bettgestell. Er machte sich im kleinen Badezimmer noch etwas frisch, dann sank er endlich in die frisch duftenden, weichen Federkissen. Er hatte keinen Blick mehr für seine Umgebung und fiel schnell in einen tiefen Schlaf.

Es war schon heller Tag, als er erwachte. Die Sonne kitzelte durch die bleiverglasten Butzenscheiben des kleinen Fensters, und im Hof unten klapperte etwas. Flink stand er auf, streckte sich und riß die beiden Fensterflügel weit auf. Sein Blick glitt über eine malerische, kleine Burganlage hinauf zu dicht bewaldeten, steilen Berghängen. Es war eine regelrechte Idylle, in die es ihn hierher verschlagen hatte. Köbis hatte recht, eine phantastische Aussicht! Eine Stunde später hatte er schon Mathilde kennengelernt und bei ihr ein fürstliches Frühstück eingenommen. "Lassen Sie sich ruhig Zeit, junger Mann", sagte sie. "Herr von Trauenfeld macht eine Besorgung in Kufberg. Das wird noch eine Weile dauern. Sollten Sie etwas benötigen, sagen Sie mir einfach Bescheid. Schauen Sie sich doch inzwischen unser schönes, altes Schwarzeck an. Sie können doch überall hin."

Wolf bedankte sich bei ihr und verließ die gemütliche Küche, um einen ersten Erkundungsgang auf den Burgmauern zu machen. Mit Begeisterung nahm er von dort aus die alten Gemäuer in Augenschein. Danach warf er einen Blick in das kleine Brunnenhaus nahe des Burgtores, wo sich in fast kaum noch erkennbarer Tiefe der in den gewachsenen Felsen gebohrten Brunnenröhre das klare Bergwasser spiegelte. Bald darauf kletterte Wolf wieder die ausgetretenen hölzernen Stiegen zum Wehrgang empor und ließ sein Auge talwärts über die Zinnen schweifen. Dann begab er sich vom Hof aus in die kleine Burgkapelle, wo er interessiert die uralten Wandmalereien besichtigte. Die überwiegend altertümlich-architektonischen Motive, eingebettet in nebelhafte Landschaften, zeigten ei-

ne offensichtlich darin verborgene, rätselhafte Symbolik. Christliche Darstellungen, wie sie eigentlich hier zu erwarten gewesen wären, konnte der Betrachter nicht erkennen. Später fand Wolf auch den Zugang in die Kellergewölbe Schwarzecks. Doch hier drehte er um, hatte er doch vorerst noch genug von dunklen, unterirdischen Räumen. Da war es auf dem sonnenüberfluteten Burghof doch schöner. Die alte Linde in seiner Mitte spendete weitgehend Schatten, und unter dem steinernen Treppenaufgang zum Wohnhaus war eine Sitzecke mit Blumenkübeln, Korbsesseln und Tisch eingerichtet, wo es sich gut verweilen ließ. Wolf genoß den hellen Sonnenschein, das dichte Grün des alten Baumes und das muntere Gezwitscher der Vögel in seinem Geäst. Und hinter den bemoosten Mauern und Schieferdächern der Burg dräuten die dunklen Bergwälder des Ammergebirges. Er konnte bei allem fast vergessen, in welcher Angelegenheit er hier weilte.

Als von Trauenfeld gegen Mittag von seiner Fahrt zurückkam, speisten sie gemeinsam mit Mathilde. Während die Frau dann den Aufwasch in der Wohnküche erledigte, zogen sich die beiden Männer in die Bibliothek zurück. Hier entleerte von Trauenfeld vor Wolfs Augen den Inhalt des von ihm mitgebrachten Rucksacks wortlos auf dem großen Eichentisch.

Der kleine Stahlblechbehälter von signalroter Farbe tauchte wieder auf. Dann der Aktenordner mit den zahlreichen abgehefteten Papierseiten und seiner roten Markierung. Schließlich lag auch der versiegelte Umschlag auf der glänzenden Tischplatte. Auch er trug ein Signum mit roter Farbe. Die Pistole o8 und die moderne Gasmaske, die Wolf ebenfalls, den schriftlichen Anweisungen seines Vaters folgend, im Laborbereich der Gebirgsbasis eingesteckt hatte, schob von Trauenfeld vorerst beiseite.

"So wollen wir mal", sagte er leise und brach vorsichtig das Siegel des braunen Umschlags auf. Zum Vorschein kam ein kleiner Stapel sorgfältig gebundener Papierseiten. "Ich glaube, hier sind wir schon richtig..." - Von Trauenfeld blätterte in der broschürenartig zusammengestellten Dokumentation, wobei auch Wolf alles sehen konnte. Ganz offensichtlich handelte es sich um die genaue Beschreibung des Marsfluges von "Odin". Etliche Fotos und Geländeskizzen ergänzten den maschinegeschriebenen Textteil. Eine der Karten ließ sich zudem auseinanderfalten. Auf ihr war im Detail eine Örtlichkeit gekennzeichnet, die in der rätselhaften Cydonia-Region lag. Dieses Gebiet wiederum hatte man auf einer Planetenkarte des Mars deutlich hervorgehoben, die gesondert dem Bericht beilag. Und dann gab es noch die Karte der Ruinenstätte selbst. Wie auf einem Stadtplan waren alle verfallenen Gebäude, angenommenen Straßenzüge und ähnliches fast maßstabsgerecht dargestellt. Sogar den Landeplatz von 'Odin' hatte der begabte Zeichner - oder die Zeichnerin? - mit dem Symbol einer Flugscheibe eingetragen. Hier konnte man nichts mehr falsch machen. Mit diesen Unterlagen ließ sich der verborgene Platz des Archives ganz einfach finden. Das schon stark verfallene, pyramidenähnliche Gebäude lag am Rande der Ruinenstadt, denn um eine solche handelte es sich zweifelsfrei, wie einige phantastisch anmutende Fotos bewiesen. Von der südwestlichen ebenfalls sehr brüchigen Ecke des Bauwerks hatte der deutsche Erkundungstrupp über eine Rampe Eingang gefunden. Durch einen kurzen Tunnel war man ins Innere gelangt und stieß bald, so die Beschrei-

bung, auf einen runden, kuppelförmigen Saal. Von diesem führte dann nur noch ein vergittertes Tor zu einem weiteren Raum. Das Gitter hatte man jedoch nicht mehr zu öffnen vermocht. Aber, was sich dahinter zeigte, schloß jeden Zweifel aus. Dort, auf mit geheimen und mystischen Symbolen verzierten steinernen Podesten und in Nischen, lagen die so gesuchten uralten Bücher und Karten. Es war, als erstrahlte und leuchtete dieser Raum in einem unwirklichen, überirdischen Licht... Selbst das kostbare Foto ließ einen Abglanz dieses Scheins erahnen.

"Die Besatzung bekam diesen Ort damals über ihr Medium benannt", sagte von Trauenfeld leise wie zu sich selbst. "Sie hatten aber keine Zeit mehr. Eine ernste und unvorhergesehene Havarie nach der Landung zwang sie, den Planeten rasch wieder zu verlassen und den Rückflug zur Erde anzutreten. Das Glück war ihnen nicht hold gewesen. Dieses erwähnte Medium, die Vril-Dame Sigrun, werden Sie übrigens in den nächsten Tagen kennenlernen. Gemeinsam mit ihr könnten Sie, Ihr Einverständnis vorausgesetzt, zum größten Abenteuer ihres Lebens aufbrechen..." - Er setzte seinen rechten Zeigefinger ruckartig auf die Karte mit der Cydonia-Region. - "Wir müssen schnellstens dorthin!"

Nachdem Wolf seine erste Verblüffung geschluckt hatte, besprachen die beiden Männer noch einige Stunden das geplante Unternehmen. Von Trauenfeld klärte ihn auch darüber auf, daß man auf das Interesse und die Kooperation der deutschen Basis in der Antarktis setzte. "Auch wenn sie die Flugscheiben haben - ohne unsere genauen Informationen, die Sie so dankenswerterweise beschafften - können die Neuschwabenländer fast nichts unternehmen. Auch wenn der Stein, oder besser gesagt: Kristall, nach Anweisungen aus den vom Mars zu holenden geheimsten Unterlagen, gefunden und geborgen wird, ist nur *hier* auf Erden der Ort, an dem die magische Zeremonie stattfindet. Denn ausschließlich unserem Kreis sind das dazu notwendige geheime Wissen und die Mittel noch gegenwärtig und werden von ihm seit vielen Jahrhunderten sorgsam gehütet", erklärte von Trauenfeld. "Wir sind die Erben einer speziellen Templergruppe, die offiziell etwa zwischen 1225 und 1340 bestand und sich 'Die Herren vom Schwarzen Stein' nannte. Sie war und ist noch immer eine sogenannte 'Geheimwissenschaftliche Sektion' des Templerordens.

Prälat Gernot von der Geheimen Erbengemeinschaft der Tempelritter traf im Jahr 1917 in Wien mit einer Gruppe von Personen zusammen, aus denen sich später die Alldeutsche Gesellschaft für Metaphysik und der Thule-Orden gründeten. Der erste Sinn dieser Zusammenkunft dürfte eine Verhandlung mit Prälat Gernot gewesen sein, bei der es um die Möglichkeit der Bereitstellung von Texten aus dem Archiv der Erbengemeinschaft der Tempelritter ging. Insbesondere interessierte man sich seitens des versammelten Kreises wohl für erhaltene Urtexte des Evangeliums, die 'Marcionitischen Schlüssel' zur Johannes-Apokalypse, die ‚Templeroffenbarungen' aus den Jahren 1236 und 1238 sowie unser geheimes Ordensbuch, eben das der Herren vom Schwarzen Stein. Dann dürfte es sicherlich noch um anderes vertrauliches Wissen gegangen sein. Doch hat Prälat Gernot da aber vorerst eine feste Grenze gezogen." Von Trauenfeld unterbrach sich und schenkte Wein nach. Er nippte und setzte dann seine Ausführungen fort. "Ich erzähle Ihnen das al-

les, weil eben aus dieser damals sich zusammengefundenen Gemeinschaft die wenig bekannte, aber für uns so bedeutsame Vril-Organisation hervorging, die ich vorhin mit ihrem offiziellen Namen 'Alldeutsche Gesellschaft für Metaphysik' bezeichnete. Von der Gruppe stammte schließlich das Wissen und die praktische Umsetzung für die funktionierenden Flugscheibenprojekte."

"Und was hat es nun mit unserem schwarz-violettem Stein auf sich?" unterbrach Wolf fragend jetzt den Redefluß von Trauenfelds.

"Dieser ist Bestandteil, sozusagen eine Art unabdingbares Zubehör, der Figura Baphomet. Die 'Figura' des Großen Baphomet ist grundsätzlich als eine 'magische Maschine' zu verstehen. Durch sie können bestimmte Schwingungen geballt und in Funktion versetzt werden. Wenn dieser Vorgang gelingt, geht vom Scheitel des baphometischen Doppelhaupts ein Strahl aus, der in Schwingungsaffinität zu "Ilum" steht, jener unsichtbaren magischen Sonne, durch welche die göttlichen Ilu-Kräfte vom Jenseits ins Diesseits dringen. Diese magische Sonne ist mißverständlicher Weise mitunter auch als schwarze Sonne bezeichnet worden, was aber nur besagen will, daß sie für das irdische Auge schlichtweg unsichtbar ist.

Wenn jene magische Apparatur nun aktiviert wird, so wissen es die Geheimwissenschaftler unter den Templern, dann wird die Macht ihres Geistes sich über die ganze Erde ausbreiten und ein neues Reich in einem neuen Zeitalter erstehen lassen. - Können Sie mir soweit folgen?" Der Ordensherr schaute seinen Gast fragend an. "Ja, selbstverständlich. Schließlich bin ich auch von meinem Vater in grundsätzliche Dinge eingeweiht worden. Wenn auch nicht so ausführlich, wie Sie es mir erläutern", antwortete Wolf.

"Das ist gut, dann kann ich ja fortfahren. Der sogenannte 'Große Baphomet' muß um 1200 entstanden sein, kaum früher und kaum wesentlich später. Er hat vielleicht etwa zwischen 1225 und 1243 von Fall zu Fall in einem Gebäude in der Wiener Blutgasse gestanden, wofür es aber keine unmittelbaren Zeugnisse aus dem Orden gibt, sondern nur Vermutungen seitens der Inquisition. Sicher befand sich die Figur zeitweilig an einem anderen verborgenen Punkt in der Nähe von Klosterneuburg, nach heutiger Lage etwa zwischen der Stadtgrenze von Wien und Klosterneuburg. Es gab ein ordenseigenes Gebäude, das aber völlig verschwunden ist. Das war aber wiederum nicht jener eigentliche geheime Platz, an dem sie heute ruht. Dieser war schon damals streng geheim, nur wenige kennen ihn noch....

Die Figur selbst ist, ohne den hölzernen Sockel, etwa 1,25 Meter hoch. Ihre Köpfe lebensgroß. Das männliche Gesicht ähnelt dem des Kaisers Augustus, das weibliche Gesicht ist das einer vielleicht zwanzigjährigen Frau. Im Gegensatz zu späteren Darstellungen mit zwei Zöpfen gibt es nur einen Zopf, der von der linken Kopfseite der Frau ausgehend sich dann quasi um den Hals windet. Das Zopfende geht schließlich auseinander. Die Figur ist massiver, als die bekannten Darstellungen es zeigen. Unter dem auseinandergehenden Zopfende befindet sich ein oben gewölbter und unten achtkantiger Sockel

aus Holz. Dieser ist wiederum mit Gold und Edelsteinen verziert, vor allem mit Karneolen. Der Sockel ist verhältnismäßig groß. In ihm befindet sich eine Schublade, darin liegt die Spitze eines Frauenzopfs, auf welcher der untere Kristall zu lagern ist. Auf dem Scheitel des Doppelkopfs ist wiederum eine Öffnung für den oberen Stein. Von oben nach unten gibt es eine Bohrung durch Kopf und Zopf, sehr dünn, nur etwa einen halben Zentimeter. Die Figur ist massiv und besteht aus reinem Gold. Das Vermögen, dies bedeutende Werk zu schaffen, war ja vorhanden. Hergestellt wurde die Figura sicher im Raum Wien. Sie war aber ursprünglich kein 'offizielles' Templerwerk, sondern gehörte dem süddeutsch/österreichisch/norditalienischen Ordenszweig Augsburg-Wien-Genua.

Der in der magischen Anordnung untere Stein 'Garil' (Gral) stammt aus dem Besitz des Königs Nebukadnezar II. von Babylon, der ihn bis auf Sargon I. zurückführt, so nimmt man jedenfalls an. Und jetzt passen Sie auf: Der obere Stein ist wahrscheinlich der Sie so interessierende sogenannte 'Schwarze Stein' vom Untersberg. Er ist eventuell sogar assyrischen Ursprungs, man denke an die Erscheinung des Wesens Isais bei der Ruinenstätte von Ninive, wo Hubertus sie erstmals sah und Anweisungen empfing. Der Schwarze Stein soll, was ich sehr hoffe, in die Form der Einlassung im Doppelhaupt genau hineinpassen. Überprüfen können wir es leider erst, wenn wir ihn endlich wieder in Händen halten. Aber auch die historischen Darstellungen mit der spitz oben herausragenden Hälfte des Steins würden dem genau entsprechen. Es paßt zudem auch die Übergabe durch ein weibliches Wesen, eben Isais, da es der 'weibliche' Kristall ist, während der untere, 'männliche' auf einen König zurückgeht.

Die Spur der Figur verlor sich erwiesenermaßen um die Jahre 1243/44. Die letzten Informationen darüber kamen von der Inquisition, nach denen angenommen wird, sie sei nach Berlin-Tempelhof geschafft worden. Denken Sie nur, der berühmte Schliemann selbst wollte dort nach dem unterirdischen Tempel suchen, und die Nazis haben vergebens geforscht..." - Von Trauenfeld blickte Wolf bei diesen Worten listig an.

"Intern läßt sich nur sagen, daß sich die Figur irgendwo zwischen Wien und Klosterneuburg verborgen befand und dort wohl auch bleiben sollte, zumindest vorläufig. Ferner und vorerst abschließend wäre noch mitzuteilen, daß die Benennung 'Der große Baphomet' aus jüngerer Zeit stammt, während ursprünglich immer nur von 'Der Figur' oder der 'Der Figura' die Rede war und sie nicht im Rahmen des offiziellen Templerordens bestand. Wahrscheinlich hatten damals auch die 'Ritter vom Schwarzen Stein' nur indirekt mit ihr zu tun, bzw. in untergeordneter Stellung - eben als die geheimen Hüter des Steins..., als Wächter..."

Von Trauenfeld streckte sich im bequemen Lehnstuhl aus und griff wieder zum noch halbgefüllten Weinglas.

"Das war ja sehr interessant und aufschlußreich. Ich danke Ihnen. Jetzt verstehe ich so manches schon etwas besser." Wolf griff nun ebenfalls zu seinem Glas und nahm einen großen Schluck des schweren, süßen Weins. "Ein guter Tropfen, was?" lächelte von Trau-

enfeld. "Ich habe da noch andere Raritäten in meinen Kellern. Wir wollen jetzt aber unsere erste Sitzung beenden. Die von Ihnen mitgebrachten Unterlagen und Gegenstande verwahre ich an einem absolut sicheren Platz. Später werden wir uns noch genauer dem Kartenmaterial und diesem ersten Erkundungsbericht von 'Vril 7' widmen. Ich glaube gar, in dieser Kiste sind noch ein paar Filmrollen. Das schauen wir uns morgen an. Köbis wird dafür einen Projektor besorgen. Wir müssen nun versuchen, den Kontakt zur Besatzung in der fernen Antarktis herzustellen. Es gilt ja, entsprechende Absprachen zu arrangieren. Die Herren dort werden jedenfalls sehr interessiert sein, bald mit uns zusammenzutreffen, kann ich ihnen sagen... Bitte fühlen Sie sich unterdessen hier weiter wie zu Hause. Sie können auch gerne die Bibliothek hier nutzen", wobei er mit einer Geste auf die zahlreichen Bücherregale an den Wänden des Zimmers wies. "Es steht alles zu Ihrer Verfügung. Wir sehen uns dann beim Abendessen wieder." - Von Trauenfeld nahm die Sachen vom Tisch auf, verabschiedete sich von Wolf und verschwand durch die schwere Tür in den kühlen, dämmrigen Gängen der Burg. Als seine Schritte auf einer nach unten führenden Steintreppe verhallt waren, beschloß Wolf, wieder sein Zimmer aufzusuchen und sich auszuruhen. Er brauchte Zeit, seine aufgewühlten Gedanken und Gefühle zu ordnen.

- XXVII -

Eisbasis - 15. April 1951 - 9.45 Uhr Ortszeit

Der Bericht vom Mars...

"Bericht über erste Marserkundung durch Vril-7

1 XX. Austritt nach mühsamem "Kanal"-Flug bei Rechnerpunkt 10. Der Planet Mars kommt schnell näher, beziehungsweise wir nähern uns ihm.

2 Das Licht der Sonne wirkt hier noch immer stark. Diesseitsflug bis zum Mars Dauer 4 Stunden.

3 Er sieht ganz anders aus als die Erde. Ein unbeschreiblich ergreifendes Gefühl packt jeden von uns. Wie bei der Ausgrabung einer uralten Mumie vielleicht, von der noch immer die Erinnerung an das Leben ausgeht.

4 Tiefflug ab Rechnerpunkt 23 zeigt ungemütlich wirkende Landschaften. Keine Bäume oder sonstige Gewächse zu sehen. Riesige Schluchten und Ringgebirge. Ausgedehnte Wüsten. Häufig etwas wie breite Flußbette, aber ohne Wasser. Keine richtigen Wolken, aber hin und wieder etwas wie Dunstschleier. Alles wirkt ziemlich wüst und leer. Auf einigen Berggipfeln liegt wahrscheinlich Eis.

5 Aber es gibt in der wüsten Leere steinalte Spuren von Bauwerken und teilweise sehr große Ruinen, die an das alte Ägypten erinnern oder auch an die Aztekenkultur. Jedenfalls wie einst von Menschen errichtet - irgendwann, vor sehr, sehr langer Zeit. Man müßte landen, um es genau zu wissen.

6 Über Punkt 45 und Punkt 46 runtergegangen bis auf 1000 Meter. Gebiet hier wirklich sehr eben. Boden scheint fest zu sein. Farbe Ocker. Nur wenige Risse hier. Bei Punkt 45 zwei kreisrunde Löcher. Durchmesser vielleicht 300 Meter. Wäre möglich, hineinzufliegen. Löcher scheinen tief zu sein. Abstand von Loch zu Loch rund zwei Kilometer. Etwa 500 Meter weiter, steil ansteigendes Gebirge. In den Bergwänden mehrere halbmondförmige Öffnungen, wie große Höhlen. 14 solche Höhlen gezählt. Breite zwischen vielleicht 50 und 1500 Meter, Höhe etwa 20 bis 300 Meter. Reinfliegen scheint möglich.

7 Hinter dem Punkt 46 kraterähnliche Vertiefung mit besonders steilen Wänden. Anders als sonst gesehen. Unten waagerechte Fläche. Könnte Eis sein, vielleicht auch Salzkruste. Durchmesser oben geschätzt 3000 Meter. Tiefe etwa 1000 bis 1200 Meter. Helle Bodenfläche.

8 Dahinter, NNO, kommt wieder eine große, glatte Fläche. Wie eine übergroße Autobahn. Auf der rechten Seite, aus Flugrichtung, mehrere, nicht ganz regelmäßige Spitzkegel. Alle vielleicht 100 Meter hoch. 118 gezählt, alle in einer Linie stehend. Die Gegend hier weist Merkwürdigkeiten auf. Aber keine Bewohner, nichts, was nach Leben aussähe, das hier noch existiert. Aber vieles, was auf alte Zeiten der Bewohntheit hindeutet. Beispielsweise gewundene Treppen an einigen Hangwänden, deren Stufen sich noch erkennen lassen. So sieht es zumindest aus.

9 Zwischen Punkt 51 und 53 stehen unleugbar guterhaltene Ruinen großer Tempel. Einer der Tempel sieht aus, wie nach einem Bombentreffer. Man kann hineinsehen. Die Wände sind mehrschichtig mit breiten Zwischenräumen, die wieder durch dünnere Mauern in kleine Zimmer unterteilt sind. Die mittlere Tempelhalle ist etwa zu einem Drittel mit Staub und Sand angefüllt, der wahrscheinlich ein Heiligtum verdeckt, das wir darum nicht sehen können. Alles ist zwar vom Zahn der Zeit abgewetzt, aber es ist nicht anzunehmen, daß das Naturgebilde sein könnten.

10 Hinter Punkt 48 einen See entdeckt, in dem aber kein Wasser ist. Das war zuerst ein täuschender Eindruck. Trotzdem war das einmal ganz bestimmt ein See, denken wir.

11 Nahe Punkt 50 merkwürdiger Berg. Von weitem, als ob er einen anschaut. Aus der Nähe aber bloß ein Berg, in dem mindestens zwei große Höhlenöffnungen sind. Man kann aber nicht auf den Grund sehen, wahrscheinlich einstmals kleine, tiefe Seen gewesen. Auch hier wieder gewundene Linien ab und zu, die wie uralte Wege aussehen. Aber nicht so gleichmäßig wie bei Punkt 46. das hier kann leicht natürlich sein.

12 Ungefähr auf 2/3 zwischen Punkt 54 und 55 gibt es eine Stelle von der Größe einer Stadt, die sehr merkwürdige Spuren aufweist. Fast wie die letzten Überreste von Fundamenten und Straßen. Besonders beachtenswert ist eine dieser Straßen, weil an beiden Seiten entlang etwas wie Stummel von Masten stehen. Doch auch das kann eine Naturbildung sein.

13 Dicht hinter Punkt 57 gibt es noch einen solchen Stadtgrundriß, jedoch viel grösser. Und bei 59 wieder einen kleineren. Dort steht sogar etwas wie ein hoher, schlanker, abgebrochener Turm oder Fabrikschornstein, auch wenn es sicherlich etwas anderes ist.

14 Bei Punkt 47 ist eine Ansammlung von Gestein, die an einen versteinerten Wald erinnert. Runtergegangen bis auf 500 Meter. Da entpuppte sich der steinerne Wald als reines Steingebilde.

15 Nochmals zu Punkt 46 geflogen, jetzt in Höhe von 500 Meter. Viele Absonderlichkeiten sind zu sehen, aber nicht genau zu bestimmen. 48 erscheint von allen gesehenen Plätzen der beste für eine Landung...

(Quelle: Archiv VSSV)

Hinzugefügt waren folgende Zeilen:

"Wir landen bei den Ruinen zwischen Punkte 53 und 51. S. hat diese Stelle aufgrund ihrer erhaltenen Gedankenpost genau lokalisiert. Der größte der Tempel soll es sein. Wir sind gelandet und stehen fest und sicher auf dem rötlichen Marsboden! Die Bodenmannschaft zieht die Druckanzüge an und macht sich zum Aussteig fertig. Wir überprüfen die Schleuse. Technisch alles in Ordnung. Aber jetzt fangen plötzlich schwache Erdstöße an. Ein Marsbeben? Wir überlegen, ob wir sofort wieder starten sollen. Kommen aber zum Entschluß, die fertig angezogene Außengruppe doch schnell zu den nahen Ruinen gehen zu lassen, um wenigstens einen Blick hineinzuwerfen. Die Bodenstöße haben sich wieder gegeben. A. und S. steigen jetzt in die Luftschleuse. Es ist sehr eng darin, in diesen unförmigen Druckanzügen. Wir öffnen das Außenluk, und die beiden klettern vorsichtig die ausgefahrene Leiter zum Marsboden hinab. Funkverbindung in Ordnung. Ihr Weg ist auch nicht weit. Wir können sie die ganze Zeit allein schon durch die nun geöffneten Sichtluks beobachten. Jetzt stehen sie auf dem Boden unter der Flugscheibe. Ein wahrhaft historischer Augenblick! Wir filmen alles. Aber - sind wir wirklich die ersten Menschen, die den Mars betreten? Die ersten wohl nicht. Aber wieder die ersten Besucher, nach fast unendlich langen Zeiten. S. macht draußen Aufnahmen von der Flugscheibe mit den phantastischen Marsruinen im Hintergrund. Durch den klobigen Helm des Druckanzuges ist es offenbar schwierig, den Apparat zu bedienen. Das haben wir vorher nicht geübt. Hoffentlich gelingen die Aufnahmen trotzdem. Nun machen sich die beiden Erkunder auf den Weg. Uns scheint es, als setze wieder ein schwaches Beben ein. Wir fragen über Funk nach draußen. Sie antworten, es wäre kaum zu spüren. Die Kommandantin sagt ihnen, daß sie sich unbedingt beeilen sollen. Schon nach wenigen Minuten erreicht unsere Außengruppe die Tempelruine. S. bleibt davor und weist A. an, einen bestimmten verfallenen Zugang zu benutzen. A. verschwindet im Innern des stufenförmigen Pyramidenbaus, nachdem sie eine schon recht verfallene Schrägrampe heraufgeklommen ist. "Ich sehe da etwas. Ich glaube, es ist ein kleiner Saal", hören wir A. bald sagen. "Ein Tunnel war es nur, durch den ich ging. Etwa 50 Meter lang. Aber wo ich rein bin, das war kein richtiger Zugang gewesen, sondern eine alte Einsturzstelle, die aber eine einst dahinter verborgene seltsame Metalltür freigab."

Plötzlich setzt das Marsbeben wieder verstärkt ein. Unsere Flugscheibe wird sekundenschnell regelrecht durchgeschüttelt. Etwas knackt draußen. Gibt eines der drei Landebeine nach? Wir geraten fast in Panik. U. ruft über Funk nach dem Außentrupp. Sie sollen sofort umkehren. Doch es dauert eine Weile, bis A. wieder an dem halbverschütteten Zugang auftaucht. Dort beginnen jetzt alte Verkleidungsplatten nach unten zu rutschen und den Spalt zu verkleinern. Staub wirbelt draußen auf und verschlechtert die Sicht zur Ruine erheblich. Nur die Funkverbindung bleibt noch ungestört. Da, noch ein kräftiger Erdstoß von unten. Die Flugscheibe bäumt sich auf und sackt knirschend und schwer auf den steinigen Marsboden zurück. Wir purzeln alle durcheinander, doch glücklicherweise verletzt sich niemand dabei ernsthaft. Schlimmer schon, daß wir plötzlich Verlust an Sauerstoff feststellen müssen. Der Erkundungstrupp ist unbeschadet zurück. Wir liegen jetzt schräg in Sand und Geröll. Die Einstiegsleiter ist gebrochen, als wäre sie aus Pappe. Eines unse-

erer Landebeine hat es ebenfalls erwischt, daher unsere erhebliche Schräglage. Irgendwo muß auch der Hauptsauerstofftank einen feinen Haarriß bekommen haben oder eine Dichtung an den Leitungen wurde beschädigt. Sein Druck fällt jedenfalls langsam ab. Eile tut jetzt Not. Der Start allein ist schon gefährlich. Hoffentlich kommen wir aus dieser unmöglichen Position gut hoch... Vorsichtshalber steigen wir nun alle in die Druckanzüge und schnallen uns auf den Sitzen an.

Wir sind oben. Das All hat uns wieder. Alles ist erstmal gut. Und A. hat in der Ruine tatsächlich den Raum gesehen, in dem sich das so wertvolle Archiv befindet. Es gibt die uralten Karten, Tafeln und Bücher dort. Sie liegen tatsächlich in der Ruine und warten auf uns, wie es unser Medium voraussagte. Wir sind alle froh und fallen uns in den monströsen Anzügen in die Arme..."

* * *

Hahnfeld zitterten vor Aufregung die Hände, als er das gefundene Dokument wieder auf den Tisch legte. Dann sauste er durch das Archiv und suchte Strauß. Als er ihn endlich hinter einem Berg Akten angetroffen hatte, zerrte er ihn wortlos mit zurück an seinen Arbeitstisch. "Hier", sagte er nur und drückte dem verdutzten Mann das Papier in die Hand. Angestrengt las Strauß. "Mann, das ist ja 'nen Ding! Wir müssen sofort dem Kommandanten Bescheid sagen."

Strese war über den Fund angenehm überrascht. Doch momentan hatte er noch andere Gedanken im Kopf. "Der Stabschef ist immer noch nicht aufgetaucht. Wir müssen einen Suchtrupp aussenden. Da stimmt was nicht..." Strese war äußerst besorgt. "Es ist hervorragend, was ihr da gefunden habt, aber wir müssen erstmal diese Sache klären. Der Mann ist wichtig. Der kann eigentlich nicht so einfach verschwinden. Ich verstehe das nicht. Hahnfeld, Sie sind ein alter Fuchs, Sie kommen mit, und Sie, Strauß, gehen wieder in die Dokumentation zurück."

Hahnfeld eilte dem Basiskommandanten nach, der nun zielstrebig den Räumen der Diensthabenden zustrebte. In der Zentrale angekommen, ließ er sich von einem Offizier den letzten Stand erklären. Man hatte innerhalb der Basis jeden Raum abgesucht, vergeblich. Stabschef Rudi Steller hatte sich am Vormittag mit zwei Begleitern ja auch nach draußen abgemeldet. Die Außenschleuse II war seitdem jedoch nicht wieder in Betrieb gewesen. "Es hilft nichts", sagte Strese, "wir müssen sofort einen Suchtrupp zusammenstellen und auf der Oberfläche suchen. Hat jemand eine Ahnung, wohin Steller wollte?"

"Sie wollten wohl einfach kurz mal Luft schnappen und dabei die neuen Motorschlitten überprüfen", antwortet der Gehilfe des Offiziers vom Dienst. "Und was haben unsere Kameras gesagt", wollte Strese weiter wissen. Der O.v.D. begann etwas zu drucksen. "Ich habe sie nicht die ganze Zeit im Auge gehabt. Außerdem sind sie mit den beiden Schlitten bald aus dem Bereich der Kameras verschwunden. Sie wissen ja, die Felsenrücken nehmen dann doch bald den Blick. Ich denke, sie wollten zum See und dann bald zurück."

"Holen sie sofort einen Suchtrupp zusammen. Draußen wird jeder Quadratmeter von der Schleuse bis zum See in Augenschein genommen. Die Männer können nicht so einfach verschwinden. Und das bitte alles recht schnell! Wir müssen das gute Wetter nutzen."

"Zu Befehl, Herr General!" Der O.v.D klappte die Hacken zusammen und begann etwas nervös die erforderlichen Maßnahmen einzuleiten.

Zwanzig Minuten später verließ eine zehnköpfige Truppe die Außenschleuse II. Auch Hahnfeld war auf Weisung des Kommandanten dabei. Die dickvermummten Gestalten führten auf drei Motorschlitten Rettungs- und Signalgerät mit. Strese hatte Hahnfeld zuvor erklärt, er solle mitgehen, da man ja eine Art Betriebsblindheit der Stammannschaft nicht völlig ausschließen könne. Er, als quasi Neuer, würde da mitunter mehr sehen oder ihm würden Dinge auffallen, die andere längst nicht mehr bemerkten. Er solle jedenfalls Augen und Ohren aufhalten.

Sie suchten die vereiste und vergletscherte Felsgegend bis an die Ufer des Eissees ab, der etwa eine halbe Stunde Fußmarsch vom Außenschott II der Basis entfernt lag. Sie fanden nicht den Hauch eines Hinweises. Der feine Treibschnee hatte schon längst alles wieder überdeckt. Auch die von den Vermißten mitgeführten Fahrzeuge blieben verschwunden. Nach mehreren Stunden machten die Männer am Ufer des Sees erschöpft und etwas deprimiert eine kurze Rast. Es blieb nur die Hoffnung, die Gesuchten bei Heimkehr in den Stützpunkt dort wieder wohlbehalten anzutreffen. Doch das war nahezu ausgeschlossen. Sie hätten ja längst zurück sein müssen. Ihr Verschwinden in den weißen Einöden blieb ein beunruhigendes Rätsel. Hahnfeld beobachtete die bei der Suchaktion beteiligten Männer aufmerksam. Er stellte jedoch nichts Auffälliges fest. Jeder tat, was in seinen Kräften stand. Und daß unter diesen Umständen keine Spur zu finden war, dafür konnte hier niemand etwas. Trotzdem blieb die ganze Angelegenheit sehr sonderbar.

Nochmals untersuchten sie vergeblich die zugefrorenen Ufer des Sees, schossen die letzten mitgenommenen Signalraketen ab, dann machten sie sich unverrichteter Dinge auf den Rückweg. Als sie sich wieder vor der getarnten Felsenschleuse versammelt hatten, stand Hahnfeld abseits und wartete, wie die anderen, auf das leichte Zischen, mit dem sich gleich das Luk öffnen mußte. Währenddessen lehnte er sich an die rauhe Felsoberfläche. Da fiel ihm etwas auf. An einer Stelle wies das braungraue Gestein so etwas wie frische, aber leichte Kratzer auf. Als ob ein harter, kantiger Gegenstand an ihm vorbeigeschürft sei. Er zeigte seine Entdeckung den anderen, aber niemand konnte dafür eine rechte Erklärung geben. "Vielleicht ist einfach jemand mit Ausrüstung dort gegen gekommen", sagte einer der Männer. "Es muß gar nichts mit den Gesuchten zu tun haben."

Strese erwartete den Suchtrupp mit Ungeduld. Daß sie draußen nichts fanden, hatte er fast geahnt. "Es nutzt nichts, Männer", sagte er, als sie die schweren Schutzanzüge abgelegt hatten, "wir gehen morgen nochmals raus. Bis dahin ist für Euch dienstfrei. Hahnfeld, kommen Sie bitte..." Er nahm ihn beiseite. "Machen Sie sich frisch. Wir treffen uns in einer Stunde in meinem Dienstzimmer."

Pünktlich auf die Minute erschien er bei Strese. - "Was meinen Sie, Hahnfeld. Es ist eine verdammte Sache."

"Ist dergleichen schon vorgekommen?"

"Noch nie, das ist es ja! Wir haben hier ein echtes Problem. Inzwischen ist die Außensicherung auf den Alarmzustand hochgefahren worden. Ein kleiner Aufklärer startete zu einem Erkundungsflug. Die Luftraumüberwachung hat für den betreffenden Zeitpunkt aber auch nichts Ungewöhnliches angezeigt. Auch das Sonar ortete nichts. Es wird doch nicht 'irgend etwas' da draußen unsere Leute einfach weggefangen haben... ?"

"Wer sollte wissen, wann jemand nach draußen kommt? Es stellt sich doch niemand auf gut Glück in die eisigen Felsen und wartet, ob jemand vielleicht mal die Basis über diese Schleuse verläßt."

"Das ist es ja, was mir die größten Sorgen bereitet. Verstehen Sie... ?"

"Ja, das ist mir schon klar. Doch, was können wir jetzt tun... ?"

Strese und Hahnfeld überlegten hin und her, sie kamen jedoch zu keinem überzeugenden Ergebnis. "Es ist eine verfahrene Sache. Wir können nur auf größter Hut sein. Ich werde anweisen, daß ohne zwingenden Grund niemand mehr, außer in einer größeren Gruppe und mit Funkgeräten, die Basis verläßt. Und selbst dann hat alle fünfzehn Minuten kurz eine Meldung über die Sendestation beim Diensthabenden zu erfolgen. Wir haben uns bislang mit Funk immer etwas zurückgehalten. Schließlich schläft unser Gegner nicht. Ich will nicht hoffen, daß das Verschwinden Stellers und seiner zwei Begleiter auf feindliche Aktivitäten zurückzuführen ist. Immerhin weiß Steller alles über die Basis. Wenn man ihn entsprechend in die Mangel nimmt... - Es ist nicht auszudenken! - Ich glaube auch nicht, daß die nochmalige Suche morgen zu einem Ergebnis führt. Aber ich kann mich nicht nur darum kümmern. Da ist noch die Vorbereitung für den Raumflug. Die Besatzungen dafür müssen ausgewählt werden. Hase und Seidel werden als Piloten mitfliegen. Einer als Kommandant des kleineren Begleit- und Sicherungsschiffes 'Isais', der andere geht auf 'Thor'. Wenn wir nicht bald die noch erwarteten genaueren Informationen bekommen, wird sich das ganze Unternehmen länger hinziehen, als es geplant ist. Eigentlich habe ich keine Lust, auf gut Glück die Leute zum Mars zu schicken. Wie sollen sie auf dem riesigen Planeten die Stelle finden, wo sie landen müssen? Wir wissen nur, daß es die Ruinenstadt gibt, aber nicht, wo genau sie liegt. Eines unserer schnellen Kurier-Unterwasserboote ankert periodisch irgendwo in einer kontinentalen Bucht Südafrikas. Es ist jetzt außerplanmäßig auf dem Rückweg zu uns. Vielleicht kommt von dort ein Bescheid mit."

Von Trauenfeld hatte inzwischen Köbis angerufen und ihn gebeten, schnellstens zu ihm auf Schwarzeck zu kommen. Gegen 16 Uhr rollte der dunkle Wagen auf den Burghof und Köbis stieg eilig aus. Von Trauenfeld erwartete ihn schon am Eingang zum Wohngebäude. "Kommen Sie herein, es gibt Neuigkeiten". Im Arbeitszimmer unterbreitete er seinem Besucher dann die sich inzwischen bekannten Fakten.

"Aufgrund der von Wolf mitgebrachten Unterlagen können wir nun unsere so bedeutende Sache in Bewegung bringen. Sie müßten nur schnellstens das bewußte Telegramm nach Südafrika abschicken. Tun Sie das bitte von München aus. Die Adresse habe ich Ihnen ja damals gegeben."

"Natürlich. Sie ist in meinem Safe sicher und zudem nochmals verschlüsselt aufbewahrt. Ich fahre gleich morgen früh nach München los. Das ist ja schön, daß sich jetzt alles so aneinanderfügt. Sie werden die Nachricht in spätestens zwei Wochen erhalten und dann die entsprechenden Maßnahmen einleiten. Zuvor bekommen wir aber noch eine Rückbestätigung per Telegramm aus Südafrika. Ich schätze, Herr von Trauenfeld, uns steht bald recht ungewöhnlicher Besuch ins Haus."

Von Trauenfeld runzelte die Stirn. "Meinen Sie, die kommen mit so einem Ding...?" Er machte mit der Hand andeutungsweise eine kreisrunde Bewegung in der Luft. "Ich sollte ja seinerzeit die kleine Waldlichtung bei der Abtei freihalten. Und einen verdammt komischen Betonring hat man damals einfach dort hingesetzt! Aber das war auch kein Problem, weil ja alles unser eigener Forst ist. Trotzdem müssen wir noch mal schauen, wenn dort wirklich gelandet werden sollte."

"Das machen wir. Es hat aber Zeit, bis ich aus München zurück bin. Und selbst dann bleibt noch genügend Spielraum. So schnell geht es nun auch nicht. Sie müssen ja erstmal verständigt werden und dann ihre Vorbereitungen treffen", meinte Köbis beruhigend. "Und regen Sie sich bitte nicht über den komischen Betonring auf, der hat sicher seine Funktion. Sie haben ihn doch nicht etwa wegreißen lassen!?"

"Nein, nein, der steht noch. Er ist aber derart mit Unkraut und Wildzeug umwuchert, daß man ihn kaum noch sehen kann."

"Das wird wohl nur gut sein und war sicher auch so beabsichtigt gewesen. Schließlich müssen Waldwanderer oder Pilzesucher nicht mit der Nase auf das absonderliche Ding gestoßen werden. Auch wenn sich niemand einen Reim darauf machen würde."

Es klopfte kurz von draußen, dann ging die Tür knarrend auf. Mathilde trat ein, vorsichtig ein Tablett mit Kaffee und Gebäck balancierend. Freundlich begrüßte sie Köbis und stellte alles auf dem Tisch ab. "Mathilde, Sie sind wirklich der gute Geist dieses Hauses", strahlte von Trauenfeld. "Nun greifen Sie erst einmal zu, Köbis", forderte er seinen Besucher auf, als die Haushälterin das Zimmer wieder leise verlassen hatte.

- XXVIII -

Eisbasis - 3. Juni 1952 - 18.45 Uhr Ortszeit

Ein unerbittlicher Feind

Zischend tat sich die spiegelnde Wasserfläche des Sees in der Felsengrotte auf. Von Scheinwerfern angeleuchtet durchschnitt der schattierte Rumpf des U-Bootes die dunklen, eisigen Wellen, dann pflügte es mit kleiner Fahrt an seinen Pier. Festgemacht dauerte es noch eine Minute, bis sich das Mannluk öffnete und die Besatzung ausstieg. Fröstelnd wartete Kommandant Strese auf dem aus massiven Betonteilen bestehenden Hafenbekken für die U-Boote. Hier war es immer etwas naß und auch glatt. Das diensthabende Hafenpersonal hatte so etwas Mühe, die schmale Gangway an das Boot zu legen. Dann aber kamen die drei Männer der Besatzung über den schwankenden Steg auf Strese zu.

Vorschriftsmäßig machte der Kapitän der kleinen Crew seine Meldung. "Herr General, Besatzung U-011 meldet sich wie befohlen im Stützpunkt zurück. Reise ohne Vorkommnisse, es meldet Kapitänleutnant Langer." Wortlos übergab er Strese eine kleine, aber schwere Metallkassette. "Danke, Herr Kapitänleutnant! Lassen Sie wegtreten, und dann ab mit euch in die Quartiere. Sie aber kommen eben gleich noch zum Rapport zu mir."

"Zu Befehl, Herr General!" Langer verließ gemeinsam mit seinem Vorgesetzten den unterirdischen U-Boot-Hafen über einen Lastenaufzug, der sie schnell zu den Wohn- und Dienstbereichen der Basis brachte. Im Dienstzimmer Streses angekommen, ließ dieser Langer Platz nehmen und fragte: "Sind hier die Botschaften drin?" - "Jawohl, Herr General. Der Kurier hat sie mir persönlich übergeben. Niemand sonst hat sie in Händen gehabt. Ich habe sie gleich weggeschlossen." - "Dann wollen wir mal schauen." Strese öffnete die Kassette mit einem Spezialschlüssel. entnahm ihr einige Papiere und sah diese einige Minuten aufmerksam durch. "In Ordnung, Herr Kapitänleutnant. Sie haben Ihren Auftrag bestens ausgeführt. Sie können jetzt ebenfalls ins Quartier gehen."

Als Kaleunt Langer Streses Dienstzimmer wieder verlassen hatte, griff der Kommandant zum Telefon und wählte eine kurze Nummer. "Graf und Graue, kommen Sie mal schnell zu mir rüber", rief er in die Sprechmuschel und legte wieder auf. Kurze Zeit später erschien der stellvertretende Stabschef und der Einsatzchef der Basis bei ihm.

"Wie Sie wissen ist U-011 wieder da. Sie haben Kontakt bekommen. Es ist nun unsere Sache, die Verbindung nach Europa zu aktivieren. Man hat dort das, was wir noch für unseren Marsflug brauchen." Strese sah die Männer aufmerksam an. "Meine Herren, Sie haben jetzt die ganze Verantwortung auf dem Hals. Aber keine Angst, ich werde mich auch kümmern."

"Eine Frage, Herr General. Wie holen wir die Informationen von dort ab?" wollte Graf wissen.

"Es muß schnell und unauffällig geschehen. Wir setzen einen kleinen Aufklärer ein. Die Landekoordinaten sind hier ebenfalls bei". Strese tippte auf die Papiere, die aus der Stahlkassette herausschauten. "Außerdem werden da ein paar Leute mitkommen, denke ich. Die Herrschaften vom Schwarzen Stein wollen schließlich dabeisein, wenn sie schon die genauen Informationen liefern. Sie wissen jedoch inzwischen, daß es nicht mehr als zwei Personen sein dürfen. Schicken Sie Hase mit 'Isais' los. Und zwar muß er am 29. um 23 Uhr Ortszeit auf die Minute genau an dem vereinbarten Platz landen. Bis dahin sind aber noch gut über zwei Wochen Zeit. Die nutzen wir, um die Vorbereitungen für die gesamte Weltraummission abzuschließen. Nach Deutschland müssen wir aber zuvor, weil die Jungs dort die Anweisungen erst beibringen, wenn sie zu uns gestoßen sind. Es bleibt höchstens zu überlegen, ob wir nicht gleich von dort aus abfliegen. 'Thor' könnte in der Zwischenzeit auf einer hohen Umlaufbahn warten."

"Nein, das geht nicht", erwiderte Einsatzleiter Graue seinerseits. "Unsere Gäste, wenn ich mich mal so ausdrücken darf, müssen schon auf 'Thor'. Der wird schließlich landen, und für die Reise ist dort mehr Platz. In 'Isais' gibt es sonst ein heilloses Durcheinander."

"Sie haben recht, daran dachte ich nicht gleich", brummte Strese und rieb sich das Kinn. "Ich will aber keine unnötige Herumfliegerei im Erdraum. Bemerkt werden dürfen wir in keinem Fall. Klären Sie das gemeinsam ab."

Als die beiden wieder aus Streses Zimmer auf den Flur hinaustraten, wartete dort schon Dr. Rainer Gothe, der Chefarzt der Basis.

Ungeduldig und sichtlich nervös in den Taschen seines weißen Kittels etwas suchend, stand er im Gang und begehrte offensichtlich, Strese zu sprechen.

"Entschuldigen Sie, Herr Kommandant. Ich habe mich nicht angemeldet, Aber es ist wirklich dringend. Es geht um die Sache, über die wir schon vor einem Monat sprachen..." Unverzüglich holte Strese den aufgeregten Mediziner herein und schloß die Tür hinter ihnen.

"Ist es etwa schlimmer geworden...?" fragte er den Arzt, der in seiner Unruhe nicht einmal Platz nehmen wollte. "Es ist geradezu besorgniserregend, Herr General. Die Anzeichen für die unseligen Immunschwächen mehren sich. Ich kann die Männer auch kaum richtig behandeln. Wir Menschen sind nicht ausgelegt für solch ein isoliertes Leben. Hier gibt es ja nicht einmal ausreichend Dreck. Entschuldigen Sie, aber selbst der hat seine Funktion in der Natur. Die Leute kippen immer öfter selbst beim kleinsten Schnupfen aus den Latschen. Ständig habe ich den Med.-Punkt voll. Manchmal wird es schon mit den Betten eng. Es gab keinen Langzeittest für unser Unternehmen, das macht sich nun rächend bemerkbar."

"Nein, den gab es freilich nicht", Strese rollte mit den grauen Augen und zog die ohnehin faltige Stirn noch krauser. "Wir haben hier aber eine Aufgabe zu erfüllen, das wissen Sie so gut wie ich."

"Ich weiß nur, wie Sie auch, daß es schon die ersten Todesfälle gab", entgegnete Gothe erregt. "Und nun ringen weitere Männer auf der Krankenstation um ihr Leben!" Betroffen setzte sich Strese hinter seinen Schreibtisch und legte die Hände flach vor sich hin. "Was sollen wir tun, Doktor? Wieviel Zeit bleibt uns noch?"

"Ich habe keine Mittel, ihnen zu helfen. Ich kann nur lindern. Es ist keine Krankheit im eigentlichen Sinne. Es liegt an unserer fast sterilen Umgebung und der langen Abgeschlossenheit von der Außenwelt. Vielleicht sind unser vermißter Stabschef und die zwei Leute einfach nur durchgedreht und liegen inzwischen irgendwo tiefgefroren im Eis. Möglich wäre das, Herr Kommandant."

"Dann hätten wir sie ja gefunden", erklärte Strese unwillig. Gothe zuckte mit den Schultern. - "Ich kann jedenfalls für nichts mehr garantieren."

"Wir können aber auch kein Iglu-Dorf draußen auf dem Eis einrichten, Herr Chefarzt. Selbst die Seenplatte am Gebirgsmassiv ist unwirtlich! Abgesehen von der möglichen gegnerischen Aufklärung. Ich habe die Verantwortung, daß die Basis, die ja unser aller Zuhause ist, nicht auffliegt."

"Es kann aber auch sein, daß dieses Zuhause bald zu einer eisigen Totenkammer wird..."
"Nun übertreiben Sie mal nicht, Doktor."

"Sie sehen selbst täglich die Personalstärke. Sie wissen, wer stationär liegt, und wer schon aller gestorben ist. Muß ich deutlicher werden, Herr General?"

"Wir haben noch ein großes Unternehmen vor. Das muß auf alle Fälle abgesichert werden. Dann, meinetwegen, können wir alle den schweren Gang in die Schlafkammern tun."

"Ich glaube, es werden nicht mehr viele sein, die sich in die Kammern legen. Wenn das überhaupt hilft. Zehn Mann, ich betone, zehn Mann liegen gegenwärtig bei mir in den Betten, für die ich keinen Pfifferling mehr geben kann!"

Strese stöhnte auf und nahm den Kopf in beide Hände. Vor ihm baute sich immer mehr ein grausamer, unerbittlicher Feind auf, der nicht mit militärischen Waffen und Strategien zu bekämpfen war. Natürlich hatte der Arzt recht. Und ohne Zweifel sah Strese selbst, wie die Personalstärke beängstigend sank. Er hatte das Problem verdrängt, und Gothe riß ihn unliebsam in diese bittere Wirklichkeit.

"Wir müssen unsere letzte Aufgabe trotzdem noch erfüllen. Bitte helfen Sie mir dabei. Ich komme nachher ins Lazarett und sehe mir die Männer an. Jetzt lassen Sie mich bitte allein." Schweigend verließ Dr. Gothe Streses Dienstraum und schloß leise die dicke Tür hinter sich.

Schwarzeck - 7. Juni 1951 - 10.30 Uhr Ortszeit

Der Film

Von Trauenfeld, Wolf und Köbis stapften durch den dichten Wald hinter der Burganlage. Die Sonne brannte schon heftig herab und erzeugte Schweiß auf den Stirnen der Männer. "Gleich sind wir da", sagte von Trauenfeld und wies mit der Hand zwischen die Bäume, wo sich das dichte Grün etwas aufhellte. Minuten später standen sie am Rand einer kleinen, fast runden Lichtung. Gras und Wildwuchs bedeckten wie ein grüner Teppich ihren unebenen Boden. In der Mitte stand das Unkraut besonders dicht. Dort befand sich der vor vielen Jahren angelegte breite Betonring. Er war so zugewuchert, daß tatsächlich nicht eine Spur von ihm zu sehen war. "Das Ding müssen wir etwas freilegen", sagte Köbis und wischte sich mit einem Taschentuch das nasse Gesicht ab. Er und Wolf begannen mit den mitgebrachten Handsicheln Gräser, Unkrauthalme und Disteln ringsum abzuschlagen. Endlich kam der alte Beton wieder zum Vorschein. Es war ein kreisrundes Gefüge, sehr stabil und sehr breit gebaut. "Ich denke, es reicht", sagte Köbis endlich, als der graue Beton wieder völlig frei aus dem umgebenden Grün herausragte. "Hier können sie nun gut aufsetzen." - Wolf machte mit der Hand eine schraubende Bewegung in der Luft und grinste ein wenig. "Ich will sofort Moses heißen, wenn hier wirklich so ein Ding 'runterkommt", meinte er verschmitzt. "Da gewöhnen Sie sich mal schon an die Namensänderung", lästerte Köbis schlagfertig zurück. "Das Ding wird nämlich garantiert und sogar auf die Minute pünktlich hier landen. Unsere Sigrun, die uns auf der Burg sicher schon sehnsüchtig zurückerwartet, ist dafür übrigens eine perfekte Pilotin."

In dem Moment hörten sie eine Frauenstimme trällernd im lichtdurchwobenen Forst, und ein helles Kleid schimmerte durch die dunklen Stämme. "Wenn die Herren es nicht nötig haben, der Dame mal eine kleine Aufmerksamkeit zukommen zu lassen, dann muß Frau es eben selbst tun", rief sie lachend vom nahen Rand der Lichtung und schwenkte einen bunten Wildblumenstrauß in der Hand.

"Ihr glaubt wohl, ich versauere alleine im schönen Schwarzeck. Da sehe ich euch doch lieber hier draußen ein wenig auf die Finger. Oh, wie es hier herrlich nach Wald duftet. Und Bienen gibt es auch!" - Von Trauenfeld brach in herzliches Lachen aus. Er hob seinen silberbeschlagenen Spazierstock blitzend in die blaue Sommerluft. "Hierher, schöne Dame. Schauen Sie nur genau, ob die beiden Kerls auch alles ordentlich hergerichtet haben!"

"Ich habe eher geschaut, ob uns keiner über die Schulter guckt. Es wäre für einen ungebeten Zuschauer doch zu komisch, wenn mitten im Wald ein paar Männer plötzlich einen merkwürdigen, alten Betonklotz sorgfältig freilegten. Das würde doch unliebsame Neugier

wecken. Bedeckt euer Werk also bitte wieder mit den abgehauenen Zweigen. Die nehmen wir erst kurz vor der Landung wieder weg."

"Oh, die Dame hat gar nicht so unrecht", erwiderte von Trauenfeld. "Also, macht es wieder zu Jungs. Runtergenommen ist das Grünzeug schnell wieder."

"Ja, da heißt es wohl nun doch bald wieder, Köfferchen zu packen und auf Reisen gehen", sinnierte Köbis zu Wolf gewandt, als sie sich zu viert auf den Rückweg zur Burg machten. Von Trauenfeld hieb dabei mit seinem Spazierstock das hohe Gras beiseite, so daß Sigrun ungehindert laufen konnte. "Und diesmal scheint es ja wirklich ein gutes Stück weiter weg zu gehen", antwortete Wolf. "Hoffentlich träume ich das nicht alles nur."

Auf Schwarzeck angekommen, begab sich Sigrun mit Wolf in die Bibliothek, wo sie nochmals Teile der von ihm mitgebrachten Dokumente durchsahen. Sigrun, die seit vier Tagen wieder auf der Burg weilte, war über die nun vorliegenden Umstände von Trauenfeld benachrichtigt worden. Hocherfreut hatte sie die Botschaft zur Kenntnis genommen und kam unverzüglich angereist. "Sie haben wirklich bedeutendes Material in Sicherheit gebracht", sagte sie schwärmerisch, während sie in den Marskarten stöberte. "Ja, die sind gut. Es dürfte kein Problem geben, den auf ihnen so genau markierten Ort auf der Oberfläche des Planeten rasch zu finden. Übrigens habe ich bemerkt, daß Köbis einen Filmprojektor aufgetrieben hat. Er trug ihn vorhin aus seinem Auto."

"Dann wird es ja heute vielleicht einen kleinen Kinoabend geben", lächelte Wolf. "Den Film dafür habe ich ja auch mitgebracht. Er lag in der kleinen Metallkassette. Von Trauenfeld und ich haben ihn darin gefunden und untersucht, nachdem wir tags zuvor erstmal die anderen Unterlagen in Augenschein genommen hatten. Anscheinend befinden sie sich noch in einem guten Zustand. Ich schätze, wir werden es noch heute nach dem Abendessen sehen."

"Ihr habt wirklich Filme darin gefunden?! Sind sie etwa von dem ersten Marsflug? Das verspricht ja dann eine interessante Vorführung zu werden", erwiderte Sigrun und strich sich aufgeregt ihre lange Haartracht etwas zurück. "Ja, und wir werden die ersten sein, die dieses Filmmaterial zu Gesicht bekommen. Es sind wahrhaftig interessante Dinge bei meinen Mitbringseln gewesen."

"Oh, wie ich mich darauf freue. Eine bessere Vorbereitung für den Flug kann es ja gar nicht geben. Hoffentlich ist noch alles in Ordnung."

"Vorbereitung für den Flug...?" wollte Wolf nun wissen. "Na glauben Sie vielleicht noch immer, die können ohne uns los. Sie werden uns hier schön abholen. Ich hoffe doch, Sie kneifen nicht...?" schmunzelte sie ihn mit einem bezaubernden Lächeln an.

"Kneifen? Ich? Wenn Sie wüßten, meine Dame, was ich hinter mir habe. Das war beileibe nicht alles von Pappe. Noch jetzt bekomme ich ab und zu Alpträume von der ganzen Geschichte."

"Ich weiß schon, entschuldigen Sie. Darf ich Sie einfach zu einem Kaffee in der hübschen Burgküche einladen. Ich koche ihn auch ganz vorzüglich." Sigrun lachte wieder. Und in dem Moment trat Köbis ins Zimmer ein. Er hatte die letzten Worte gehört und rief sofort laut: "Da werde ich mich doch anschließen dürfen, holde Frau. Auch ich würde Ihren Kaffee gerne verkosten. Laßt uns also schnell diese geistigen Hallen verlassen und in die profane Küche hinabsteigen. Ich lade mich halt` einfach ein." Munter schwatzend gingen sie wenige Minuten später gemeinsam durch die dämmrigen Flure. "Köbis", raunte Wolf ihn dabei nur grinsend an, "Sie haben aber auch eine Art, zu Kaffee zu kommen..." -

Es war draußen schon dunkel, als sich alle versammelt hatten. Köbis fummelte noch eine Weile an der Technik, dann war es losgegangen. Der alte Vorführapparat rasselte zwar etwas, tat aber ansonsten seine Dienste. - Was Sigrun, von Trauenfeld, Köbis und Wolf da an phantastischen Bildern zu sehen bekamen, verschlug ihnen fast den Atem. Etwa eine Viertelstunde lang zogen die Filmaufnahmen über die provisorische, kleine Leinwand.

Eine fremdartige orange bis teilweise dunkelbraune Wüstenlandschaft zeigte sich ihnen, über der lautlos Staubfahnen wehten. Der Kameramann hatte ganz langsame Schwenks gemacht, die den Zuschauern nun so eindrucksvolle Bilder vermittelten. Skurrile Krater, tiefe Bodenrisse, Geröllpisten und steile Gebirgswände in der Ferne waren vom Objektiv eingefangen worden. Nirgends zeigte sich eine Spur von gegenwärtigem Leben. Dies mochte schon vor hunderttausenden von Jahren versunken sein. Seine steinernen Relikte offenbarten sich aber bald, als die Kamera auf eine rätselhafte Ruinengruppe gerichtet wurde. So mochten die Stufenpyramiden der Azteken aussehen, wenn sie undenkbar lange Zeiten der mehr als rauhen Marsumwelt hätten trotzen müssen. Jetzt sah man auch kurz einmal die graue Flugscheibe auf ihrem Landewerk und eine Person in einem unförmigen Druckanzug davor. Das Gesicht hinter der getönten Panzerglasscheibe des wuchtigen Helms war leider nur schemenhaft zu erkennen. Im Hintergrund zeichneten sich die nahen Ruinen ab. Es war eine ausnehmend unheimliche Szene. Die Zuschauer glaubten geradezu das wilde Heulen des Marswindes zu hören, der um die verwitterten Quader strich und dauernd kräftige Staubfahnen aufwirbelte. Dann zeigten sich ebenfalls kurze, mit einem starken Handscheinwerfer ausgeleuchtete Aufnahmen aus dem Inneren des halbverfallenen, pyramidenähnlichen Bauwerkes. Ein kuppelförmiger Saal war zu sehen. Eine vergitterte Tür erschien und dahinter ein weiterer hoher Raum, in dem anscheinend steinerne Podeste und Nischen eine Art uraltes Archiv bargen. Da schwankten die Bilder plötzlich heftig, und der Film war abrupt zu Ende.

Sie schauten sich den Streifen noch mehrmals schweigend an, bevor der Vorführapparat sein Rasseln endlich einstellte.

"Bei Isais, und dort werden wir bald hinfliegen", flüsterte Sigrun leise in die nun entstandene Stille des altertümlich eingerichteten Raumes. In dem Moment drang mit dem Wind ein heiserer Käuzchenruf durch ein angelehntes Fenster herein, und der Luftzug ließ die hellen Vorhänge leicht wehen. Die Gebirgsnacht breitete sich über Schwarzeck aus...

Eisbasis - Anfang Juni 1951

Auch bei der Mannschaft war das Problem mit der ominösen Krankheit schon längere Zeit im Gespräch. Man nannte sie hier salopp die "Bunkergrippe". Die Männer machten sich ihre Gedanken, als sie immer wieder die Aufgaben erkrankter Kameraden erfüllen mußten. Ihnen blieb natürlich nicht verborgen, daß besonders im letzten Jahr immer wieder Ausfälle zu verzeichnen waren. Dennoch konzentrierte man sich in der Eisbasis auf die Startvorbereitungen für 'Thor' und 'Isais'. Es verging kein Tag, an dem Strese nicht persönlich in der Werft auftauchte, wo die Überprüfung und Ausrüstung der beiden Flugscheiben langsam zum Abschluß kamen.

Währenddessen forschten Strauß und Hahnfeld angestrengt weiter im Archiv. Sie suchten noch andere Unterlagen, die der Weltraummission nützlich sein konnten. Trotz tiefgründigster Untersuchung alter Ablagen, Aktenstapel und Karteikästen fanden sie aber nichts mehr, was in dieser Beziehung von Bedeutung gewesen wäre. Trotz all dieser Arbeiten hatte Hahnfeld nicht das "sichergestellte" Tagebuch aus den Reihen der Gralssucher vergessen. Immer wieder beschäftigte er sich mit der Materie und konnte auch noch weitere Hinweise aus den verstaubten Akten des "Ahnenerbes" herausarbeiten. Ihn faszinierte das Thema mittlerweile derart, daß er begann, darüber eigene Aufzeichnungen anzufertigen. Er hatte das Tagebuch inzwischen fotokopiert und das Original wieder an seinen ursprünglichen Ablageplatz zurückgelegt. Hahnfeld, dem die Situation in der Eisbasis natürlich nicht verborgen blieb, beschloß für sich - egal, was da komme - sich keinesfalls den sogenannten "Schläfern" anzuschließen. Immer öfter munkelte man, daß nach Abschluß des letzten großen Auftrages, alle "in die Kammern gehen" sollten, wie man es hier nannte. Er hatte schon immer einen Grusel und natürlichen Widerwillen für diese Sache empfunden. Keine zehn Pferde bekämen ihn in einen solchen technischen Sarkophag, selbst wenn man ihm das ewige Leben verspräche. Vielmehr versuchte er vorsichtig, die Meinung von Strauß dazu festzustellen. Es dauerte nicht lange bis er wußte, daß auch sein Kamerad nicht viel von dieser Lösung hielt. "Die Angelegenheit ist nie in Langzeittests überprüft worden. Ging ja auch gar nicht", sagte Strauß eines Nachmittags, als sie gemeinsam am kleinen Schreibtisch in einem Winkel des Archivs zusammensaßen. "Ich habe eine solche Gruft auch bei mir im Eulengebirge gehabt", erzählte Hahnfeld. "Unheimlicheres gibt es nicht. Aber sie lebten alle noch. Zumindest zeigten es die Außeninstrumente so an, die ich in Abständen zu kontrollieren hatte.

"Ich schätze, es dauert nun gar nicht mehr lange, bis der Alte uns alle einsacken und im Eisloch verschwinden lassen will. Ich kenne die Ecke", sagte nun Strauß im vertraulichen Ton. "Da führt ein langer Tunnel durch Gletscher und Fels in einen benachbarten Gebirgszug. Darin hat man damals schon die sogenannten 'Schlafkammern' vorbereitet. Man spricht bei uns nicht viel darüber, aber alle wissen es." - "Und, werden alle mitgehen?" fragte Hahnfeld. "Befehl ist eigentlich Befehl. Aber es dürfte Probleme geben", antwortete Strauß etwas vorsichtig. Damit war für diesen Tag das unselige Thema beendet.

Strese, in letzter Zeit etwas mürrisch geworden, trieb die Vorbereitungen für den Abflug von 'Thor' und 'Isais' dem Ende zu. Beide Flugscheiben standen nun schon wieder auf ihren Startringen in der großen Grotte, wo auch die U-Boote unter Millionen Jahre altem Kristalleis und Urgestein ihre Liegeplätze und Werften hatten. Alle Überprüfungen waren erfolgreich beendet. Jetzt verstaute man nur noch die Ladung. Haltbare Lebensmittel, Luftreserven, Werkzeug und anderes wanderte, transportiert von kleinen Kranen auf Einschienenhängebahnen, in die Ladeluken der beiden Aggregate. Mittlerweile waren die Besatzungen eingewiesen und vorbereitet worden. Auch hier hielt Strese alle Fäden in den Händen.

Energisch hatte er Hase und Seidel und deren Co-Piloten für den bevorstehenden Flug vergattert und ihnen in mehreren Besprechungen im Detail den Auftrag erläutert. Es war festgelegt, daß 'Thor' in Deutschland die beiden mitfliegenden Vertreter der "Herren vom Schwarzen Stein" aufnähme. Bei der kurzen Landeaktion würde 'Isais' schon die Absicherung aus der Luft übernehmen. Die Landung auf dem Roten Planeten war dann ebenfalls Aufgabe von 'Thor', während das kleinere Begleitschiff aus einer tiefen Umlaufbahn heraus sicherte.

"Sie kreisen über dem Landegebiet, was ja dann bekannt ist, und halten ständigen Kontakt zu Seidel", schärfte der Basiskommandant Hase ein. "Alles andere wird von euch beiden vor Ort operativ entschieden. Wir können ja von hier aus nicht alle Eventualitäten voraussehen. Rückflug dann direkt zum Stützpunkt. Wie dann weiter zu verfahren ist, erörtern wir hier. Sollte sich etwas ändern..: - Sie bekommen jeweils einen von mir versiegelten Umschlag mit. Er ist nur auf Funkanruf mit Ausgabe des Kennworts 'Europa' zu öffnen. Dann aber sind die darin enthaltenen Befehle strikt auszuführen. Alles verstanden?" Die beiden Piloten bejahten. Dann gab Strese den endgültigen Starttermin bekannt.

- XXX -

Schwarzeck - 15. Juni 1951 - 16.19 Uhr Ortszeit

Zu den Sternen...

Auch auf Schwarzeck wurden die letzten Vorbereitungen getroffen. Köbis hatte über einen V-Mann in Südafrika die verschlüsselte Botschaft erhalten, wann genau die beiden Vertreter der "Herren vom Schwarzen Stein" sich am Ort der Landung einzufinden hätten. "Es wird alles sehr schnell gehen. Da bleibt keine Zeit für große Abschiedsworte. Sie kommen einfach runter. Ihr steigt ein, und ab geht die Post wieder. Und es kann wirklich nur das notwendigste Gepäck mitgenommen werden. Aber wem sage ich das. Sigrun, Sie wissen das alles viel besser als ich. Doch ich habe die Botschaft so zu übermitteln." - "Ihr schaut also, daß alles bereit ist, was gebraucht wird", ergänzte von Trauenfeld.

Sigrun nickte. "Ich weiß Bescheid, Herr Köbis. Und 'Thor' kenne ich in- und auswendig. Wir haben ihn nämlich damals in sein Versteck in der Gebirgsbasis geflogen."

"So gibt es also keine Probleme", seufzte von Trauenfeld erleichtert, während Wolf immer erstaunter zuhörte. "Sie sind also eine ausgebildete Flugscheiben-Pilotin?" fragte er Sigrun ungläubig lächelnd.

"Nicht ausgebildet. Alles haben wir uns selbst angeeignet bei den verschiedensten Erprobungen. Außerdem hat unser Kreis überhaupt erst den Beginn der Entwicklung und Konstruktion der Objekte ermöglicht. Die wohl bekannten Flugscheiben der Haunebu-Serien wurden von der SS/E-IV später erst parallel konstruiert. Canaris und eine Dame, auf die ich vereinbarungsgemäß nicht näher eingehen möchte, sorgten schließlich dafür, daß auch die materielle Basis weitgehend abgesichert war. Zumindest konnten wir auf der geheimen Werft in Brandenburg noch das fertigstellen, was unbedingt gebraucht wurde. Aber auch wir mußten uns in dieser schweren Zeit einschränken. Das war keine Serienfertigung. Die paar Flugscheiben stellten mehr Unikate dar. Heute liegen sie, bis auf eine, alle im Stützpunkt Neuschwabenland. Die letztlich in Europa verbliebene ruht noch immer in einer geheimen Felsengrotte am Mondsee. Es gibt bei uns aber auch Informationen, wonach man für die 'Schläfer' eine Basis in einem Mondgebirge angelegt hätte, wo sich noch mindestens zwei Flugscheiben der Haunebu-Fertigung befänden. Sicheres ist darüber jedoch nicht bekannt. Wir fliegen jedenfalls mit 'Thor', den wir damals schnell in der Basis im Eulengebirge quasi abstellen mußten."

"Warum dies", wollte Wolf wissen. "Die Luftüberlegenheit des Gegners war zum Kriegsende nun einmal ein Faktum", antwortete Sigrun. - "Sie hätten uns zwar kaum abschießen

können, aber wir hatten immerhin wertvollstes Material an Bord, so daß kein Risiko eingegangen werden durfte. Es mußte damals schnellstens in ein sicheres Versteck."

"Ja, es war schon eine verrückte Zeit", ergänzte von Trauenfeld. "Sie hatten sich dort sogar von der russischen Front bei der Berliner Offensive überrollen lassen, soviel ich weiß, um sozusagen im Nachgang Zufahrten zu dieser geheimen Gebirgsanlage zu tarnen und alles wie eine aufgegebene Baustelle aussehen zu lassen. - Unvorstellbar das!"

Sie saßen in einer Sitzgruppe aus Korbstühlen, die neben der alten, steinernen Freitreppe zum Wohngebäude stand. Langsam senkte sich die Sonne über die Zinnen und Schieferdächer Schwarzecks, und im grünen Gezweig des alten Baumes, dessen breite Krone dem Burghof Schatten spendete, sang eine Drossel ihr Lied. Erst als der Abendwind aufkam und kühl über die dunklen Mauern wehte, gingen sie hinein. Bald schon, zu mitternächtlicher Stunde, stand Sigrun und Wolf der Start zum größten Abenteuer ihres Lebens bevor.

Langsam und zäh verrannen die Stunden des Tages. Es war alles besprochen, alles gepackt. Sie mußten nur noch warten. Mehr noch als Sigrun, fieberte Wolf dem kommenden Wagnis entgegen. Tagsüber hatte er keine Ruhe mehr gefunden und war oft auf dem schmalen Wehrgang Schwarzecks hin und her spaziert. Doch auch so ließ sich der Lauf der Zeit nicht zwingen. Einmal hatte er dabei beobachtet, wie von Trauenfeld in das Brunnenhaus gehuscht war. Er blieb dort über eine halbe Stunde, bevor er wieder herauskam und sich dabei die offensichtlich verschmutzten Hände an einem Tuch abrieb. Wolf wunderte sich zwar, warum der Ordensherr die relativ lange Zeit im Brunnenhaus verweilte, maß dem aber keine weitere Bedeutung zu.

Endlich wurde es Abend. Sie setzten sich nochmals in der stillen Bibliothek zusammen, doch es wollte kein richtiges Gespräch aufkommen. Immer wieder gingen die Blicke zu der alten Westminsteruhr, deren schwerer Stundenschlag nun von der aufkommenden Nacht kündete. Dann aber war es endlich soweit. Sigrun und Wolf standen sozusagen reisefertig im Burghof. Beide trugen mächtige Rucksäcke auf ihren Schultern und hatten strapazierfähige Kombis an.

Köbis und von Trauenfeld begleiteten sie natürlich. Leise öffnete und schloß sich das schwere Burgtor, als die kleine Gruppe gegen 23.30 Uhr Schwarzeck verließ. Der Weg zur Waldlichtung war nicht weit, und sie passierten in knapp zehn Minuten. Während Sigrun, Wolf und der Burgherr gespannt im Schutz der finsteren Waldränder verweilten, ging Köbis rasch auf die Lichtung hinaus und beseitigte die natürliche Abdeckung auf dem großen Betonring. Es war eine dunkle, mondlose Nacht. Wolken zogen am Himmel entlang, nur hin und wieder den Blick auf die Sterne freigebend. Sie kamen dann auch pünktlich um Mitternacht. Wolf hatte eben noch einen kurzen Blick auf das leuchtende Zifferblatt seiner Fliegeruhr geworfen und zu Trauenfeld geflüstert, daß es gleich soweit sei, als plötzlich ein sanftes Brummen erklang. Der im nächtlichen Wald so ungewöhnliche Laut verstärkte sich noch etwas, dann senkte sich die Flugscheibe über der Lichtung herab.

"Nun wünsche ich euch Hals- und Beinbruch. Viel Erfolg, und kommt bald gesund wieder heim.", flüsterte von Trauenfeld herzlich. Auch Köbis gab ihnen noch ein paar gute Worte mit auf den Weg. Dann umarmten sie sich. Nach einem letzten aufmunternden Schulterklopfen eilten Sigrun und Wolf schattengleich auf die Lichtung hinaus, in deren Zentrum sich nun der mächtige Leib der gelandeten Flugscheibe abzeichnete. Im oberen Aufbau ging ein Mannluk auf, und im daraus hervorsickernden grünen Lichtschimmer zeichnete sich der Umriß einer Person ab. Sigrun rief das vereinbarte Kennwort hinauf. Darauf löste sich oben eine dicke Strickleiter, auf der beide zur oberen Fläche des runden Zellenkörpers gelangten. Der Mann war aus dem niedrigen Einlaß des Aufbaus herausgetreten und half ihnen rasch über den kantigen Rand hinauf. Während Wolf und Sigrun zum offenstehenden Luk eilten, sah sich der Mann draußen kurz noch einmal um, dann verschwand auch er wieder im Inneren.

Von Trauenfeld und Köbis beobachteten den Vorgang gespannt vom dichten Waldrand aus. Als sich das Mannluk hinter dem Besatzungsmitglied wieder geschlossen hatte, setzte erneut das seltsame, dumpfe Brummen ein. Von Trauenfeld faßte Köbis gebannt am Arm, als 'Thor' wie ein unförmiger Urzeitvogel wieder aufstieg und immer schneller werdend in den ziehenden Nachtwolken verschwand.

"Haben Sie das gesehen, Köbis?" fragte der Ordensmann aufgeregt seinen Begleiter. "Einfach gigantisch. Ich glaube, ich träume. Zwicken Sie mich mal."

"Ich decke nur eben schnell diesen Block da wieder etwas ab", antwortete Köbis verdutzt. "Dann können wir ja wieder gehen."

"Ja, ja, machen Sie nur. Trotzdem, einfach gigantisch!" Von Trauenfeld war noch immer etwas aus dem Häuschen. Wenige Minuten später befanden sich die beiden Männer wieder auf dem Weg zur Burg. Sie gingen schweigend nebeneinander her; noch immer unter dem Eindruck des soeben Erlebten stehend.

- XXXI -

An Bord von 'Thor' - 15. Juni 1951

Umlaufbahn

Kaum waren Sigrun und Wolf ins Innere von 'Thor' gelangt, als sie auch schon schnell und etwas unsanft durch einen Gang in eine halbrunde Kabine verfrachtet wurden, wo man sie bat, sich in die Sessel zu setzen und anzugurten. Sie hatten kaum Zeit gehabt, ihre vollen Rucksäcke abzulegen. Der, der sie in die Flugscheibe einließ, nahm rasch neben einem zweiten Mann Platz, offensichtlich dem Piloten. Sekunden später kam der Befehl: "Start." Wolf spürte eine sanfte Vibration, ein schwaches Brummen, das war schon alles.

"Höhe 12.000, steigend."

"Weiter steigen mit Vollschub."

"Vollschub liegt an."

"Entfernung zum freien Raum...?"

"Zwei Minuten, dreißig Sekunden."

"Eine Minute..."

"Dreißig Sekunden..."

Mit angehaltenem Atem sah Wolf auf den Fernsehschirmen der Piloten anfangs nachtgraue Wolkenfetzen nach unten wegjagen. Dann wurde es immer schwärzer draußen. Er wagte sich nicht in seinem Sitz zu bewegen. Gebannt verfolgte er nur die ungewöhnlichen Bilder und die scheinbaren Monologe der .beiden Männer, in deren Händen die Steuerung der Flugscheibe lag. Sigrun hingegen saß etwas entspannter da und genoß aufmerksam das Geschehen in der halbrunden Kabine, die in ein grünliches Licht getaucht war.

"Zwanzig Sekunden..."

"Noch zehn Sekunden..."

"Und wir sind draußen!"

Der letzte Satz des Co-Piloten war kaum ausgesprochen, als sich auf den Fernsehschirmen auch schon die unheimliche, tiefe Schwärze des freien Weltraumes zeigte, in der das Licht Millionen ferner Sonnen diamantenähnlich erstrahlte. Wolf schüttelte sich leicht. Er riß die Augen noch weiter auf, aber an dem Bild auf den Schirmen änderte sich nichts. Er konnte es allerdings noch nicht fassen, innerhalb so kurzer Zeit von Schwarzeck, das

ihm ans Herz gewachsen war, direkt in den Weltraum geflogen zu sein. Außerdem hatte er sich Start und Flug doch etwas spektakulärer vorgestellt. Es kam ihm, trotz aller Fremdheit der Umgebung, doch so vor, als säße er im bequemen Sessel eines Fernbusses und schaue durch die Frontscheibe beim Fahrer hinaus. Doch hier gab es ja nicht einmal das leiseste Rumpeln oder Holpern.

"Und jetzt sind wir wirklich im Weltall?" fragte er noch immer flüsternd seine hübsche Nachbarin. "Ja, mein Lieber, jetzt sind wir tatsächlich im Weltall", antwortete diese ebenso leise.

'Thor' schwenkte in die Umlaufbahn ein, wo er von der vorausgeeilten 'Isais' schon erwartet wurde. Hier, fernab aller irdischen Gefahren, kehrte nun etwas Ruhe ein. Seidel und sein Co-Pilot Geißler wandten sich um und begrüßten erst jetzt ihre Gäste richtig. "Entschuldigen Sie den etwas rauhen Empfang vorhin. Leider konnten wir uns da nicht lange aufhalten. Der Sicherheit wegen mußten wir erstmal wieder an Höhe gewinnen. Doch nun haben wir wirklich Zeit", sagte der Chef-Kommandant. "Mein Name ist Manfred Seidel, und neben mir sitzt Werner Geißler. Wir werden alles tun, um Ihnen und uns eine so angenehm wie mögliche Reise zu verschaffen."

Nachdem Sigrun und Wolf sich ihrerseits kurz und höflich vorgestellt hatten, bat der Pilot beide, ihm in den Aufenthaltsraum zu folgen. Geißler übernahm inzwischen die Kontrolle über den Flug von 'Thor'. - "Donnergott an Götterbraut, Donnergott an Götterbraut, kommen...", hörten sie ihn noch beim Hinausgehen aus der Steuerkabine ins Mikrofon sprechen.

Seidel führte sie in den Gang, durch den sie vorhin auch hineingelotst worden sind. Links und rechts gab es mehrere Metalltüren. Er öffnete eine davon und machte eine einladende Handbewegung. Es war eine gemütlich eingerichtete Gemeinschaftskabine mit bequemen Klubsesseln, einem Tischchen, Radio und ein paar Hängeschränken an den Wänden. Neben Bildern aus der Luftfahrt waren noch die Nationalfahnen der drei ehemaligen Achsenmächte über dem breiten und gut gefüllten Bücherregal drapiert.

Sigrun und Wolf nahmen in dem Raum Platz. Hier erläuterte ihnen der Pilot den vorläufigen Flugplan und warf auch einen ersten interessierten Blick auf die von ihnen mitgebrachten Karten. Ebenso wie Wolfs Begleiterin war er schließlich der Meinung, daß der gesuchte Ort auf der Marsoberfläche anhand der Pläne recht schnell zu finden sein müsse.

"Da können wir ja ganz beruhigt unseren Flug antreten", sagte Seidel am Ende der kleinen Zusammenkunft. "Ich zeige jetzt die Kabinen. Sie sind klein aber fein", scherzte er. "Sie bieten auf jeden Fall einen bescheidenen privaten Bereich, wohin sich jeder einmal zurückziehen kann, was besonders bei längeren Flügen nicht zu unterschätzen ist."

Mit diesen Worten ging er, begleitet von seinen beiden Gästen, wieder hinaus auf den Gang.

Die Unterkünfte waren dann doch geräumiger, als Wolf es sich vorgestellt hatte. Ähnlich kleinen Hotelzimmern gab es darin eine Sanitärkabine, ein kojenartiges Bett, mit Gurten zum Anschnallen, einen kleinen, am Boden festgeschraubten Drehsessel nebst einem winzigen Schreibtisch und eine Menge kleiner Wandschränke, für die Habseligkeiten der Fluggäste. In der Sanitärecke lagen sogar frische Handtücher, Waschlappen und Seife bereit. "Ich bitte nur darum, mit dem Wasser etwas sparsam umzugehen", machte Seidel deutlich, als er ihnen die Einrichtung zeigte.

Sigrun und Wolf bezogen die beiden noch freien Kabinen, die anderen zwei, dicht bei der Zentrale gelegenen, gehörten ja Pilot und Co-Pilot. Damit war 'Thor' nun sozusagen voll belegt. Nachdem sie ihre Sachen verstaut hatten, gingen sie zurück in die Steuerkanzel. Dort gab es nun ein verändertes Bild auf den Fernsehschirmen zu bestaunen. In der Schwärze des Alls stand der wunderbare blaue Planet Erde und etwas links abseits schwebte 'Isais' im Raum. Die Entfernung zwischen den beiden Flugscheiben betrug rund 400 Meter. Eifrig wechselten die Piloten gerade Funksprüche. Sie präzisierten nochmals die gemeinsame Abflugzeit aus dem Erdorbit und verständigten sich noch zu einigen anderen technischen Parametern, den einzuschlagenden Kurs zum Roten Planeten betreffend.

Das phantastische Bild mit der blauweißen Erdkügel im nachtschwarzen All und der scheinbar daneben schwebenden Flugscheibe konnte nun auch direkt durch die inzwischen von ihren Stahlblenden freigegebenen Panzerglasscheiben der Bullaugen betrachtet werden. "'Isais' fliegt zu unserer Sicherheit mit, wie ich vorhin schon erklärte", bedeutete Seidel, wobei er durch das runde Fenster wies. "Dort drüben sitzt übrigens mein Kamerad Erich Hase am Steuerpult. Auch er ist ein erfahrener Pilot, der uns aus irgendwelchen Eventualitäten sicher herausschlagen würde."

"Der Flug zum Mars selbst, dürfte weniger das Problem sein", warf jetzt Sigrun ein. "Wir hatten damals die Schwierigkeiten bei, beziehungsweise nach der Landung zu verzeichnen."

"Und wir haben darüber einen schriftlichen Bericht in unserem Archiv gefunden", entgegnete Seidel. "Es war ein Marsbeben, das der Flugscheibe schon kurz nach ihrer Landung erheblich zusetzte. Waren Sie etwa bei dem Flug dabei?"

"Meine Kameradinnen bekamen die Schwierigkeiten", antwortete Sigrun etwas zurückhaltend. "Könnte man diesen Bericht einmal sehen? Er würde uns schon sehr interessieren", sagte sie und meinte damit sich und Wolf.

"Natürlich, ich gebe Ihnen gerne den Durchschlag. Schauen Sie es sich ruhig an. Leider werden in dem Dokument aber keine Namen genannt." - Seidel zerrte aus einer schmalen Ablage neben dem Instrumentenpult zielsicher einige mit Büroklammern geheftete Blätter heraus und reichte sie der Frau.

"Der Abgleich mit 'Isais' ist jetzt vorgenommen", rief jetzt Co-Pilot Geißler. - "Geben Sie durch: 'Funkstille ab sofort bis zehn Minuten vor X'", wies ihn Seidel daraufhin an.

"Bestätige Zeit Funkstille", drang es nach Geißlers letztem Spruch etwas blechern aus einem unsichtbaren Lautsprecher zurück.

"Wir fliegen in rund fünf Stunden ab. Am besten, Sie ruhen sich jetzt etwas aus. Wir geben Bescheid, wenn es losgeht", wandte sich Seidel wieder an seine beiden Gäste. Diese fanden den Vorschlag in Ordnung und zogen sich auch bald in ihre Kabinen zurück.

- XXXII -

Eisbasis - 23. Juni 1951 - 16.43 Uhr Ortszeit

Gerüchte

Gerüchte geisterten durch die Basis unter dem antarktischen Eisgebirge. Seit dem Abflug von 'Thor' und 'Isais' war Kommandant Strese immer unwirscher geworden. Und nun erzählte man sich, hinter vorgehaltener Hand natürlich, auch ihn hätte die geheimnisvolle Krankheit befallen. Eine offizielle Bestätigung für das Gemunkel gab es freilich nicht. Dr. Gothe hüllte sich in undurchdringliches Schweigen, selbst wenn hohe Stabsoffiziere indirekt etwas andeuteten und dazu Aufklärung wünschten. Das änderte aber an der zunehmend unterschwellig gespannten Lage nichts.

Wie sich inzwischen herausgestellt hatte, waren nicht nur Hahnfeld und Strauß wenig davon angetan, eines vielleicht nicht so fernen Tages, in die Sarkophage der Überlebenskammern zu gehen. Dem Duo aus dem Archiv hatte sich noch Gerd Brand, einer der Piloten, hinzugesellt. Brand interessierte sich ebenfalls für geschichtliche Dinge und war so schon mehrfach mit Hahnfeld ins Gespräch gekommen. Bald unterhielt man sich auch über andere Dinge. So erfuhr Hahnfeld von Brands Skepsis, die er ja aufrichtig teilte. "Wenn es mal soweit wäre, würde ich mich lieber in einem Fernaufklärer davonmachen, als nur einen Schritt in Richtung dieser zweifelhaften Kemenaten zu tun", sagte er bei einer vertraulichen Unterredung, die zwischen den drei Männern in einer der Unterkünfte stattfand.

Hahnfeld und Strauß schwiegen erst einmal ob dieser deutlichen Worte. Dann meinte der ehemalige Kommandant der europäischen Gebirgsbasis: "Nun, der letzte Auftrag muß schon ausgeführt werden. Ist es dann nicht freigestellt, in diese Schlafkammern zu gehen?"

"Genau das ist nicht der Fall! Da ist eine Zahl festgelegt. Die Leute sollen ja irgendwann wieder aktiviert werden. Eine unheimliche Geschichte..." - Brand machte eine hilflose Geste. "Und das geht dann nicht mit vielleicht drei Hanseln, mal salopp ausgedrückt."

"Strese wird also alle in die Kammern haben wollen", sagte Strauß leise und rieb sich angestrengt die Nasenwurzel. "Aber das war andererseits vorher bekannt. Und jetzt sind wir weitaus weniger Leute, als am Anfang. Da wird es schwierig für Strese, die Zahl überhaupt zu halten."

Hinter Hahnfelds Stirn arbeiteten die Gedanken. Nicht nur im Eulengebirge gab es eine Basis der 'Schläfer'. Auch hier bereitete man solches vor - hatte es am Ende gar schon ein-

gerichtet. Das bedeutete möglicherweise, daß auch an anderen geheimen Orten solche Anlagen schon lange installiert waren. Das stellte immerhin eine Sache mit genau vorbestimmter Bedeutung und Tragweite dar. Irgendwo mußte es dann dazu auch Aufzeichnungen geben, in denen die Lage der einzelnen Anlagen festgehalten wurde. Sollten diese im Verborgenen schlummernden deutschen Einheiten an einem festgesetzten Tag X plötzlich wieder auftauchen und zuschlagen, wäre das für die Alliierten sicher ein echtes Problem. Und Hahnfeld war der Überzeugung, daß ein solches 'Auferstehen' genau geplant und technisch vorbereitet war. Er kannte ja die Gepflogenheiten der alten Reichsregierung zur Genüge. Gerade hier würde nichts dem Zufall überlassen bleiben. Alle diese Gedanken behielt er aber vorerst für sich.

Während Brand, Strauß und Hahnfeld miteinander sprachen, saßen einige hundert Meter weiter entfernt Kommandant Strese und der Chefarzt der Basis ebenfalls wieder zusammen. Thema war gleichfalls die sich verschlechternde Lage in der antarktischen Station. "Wenn nicht bald etwas geschieht...", murmelte gerade Strese vor sich hin. - "Herr General, viele Leute sind inzwischen krank. Sie müssen aber gesund sein, wenn es in den Schlaf geht. Sonst brauchen wir gar nicht erst anzufangen. Von zehn Mann würden es vielleicht drei überleben."

Die Worte des Mediziners nervten Strese. Er wußte das ja alles. Aber ... was sollte er tun? - Noch eine Weile schwieg er, dann platzte der schon lange in ihm schlummernde Entschluß heraus: "Dann gehen wir eben in kürzester Frist in die Kammern und machen den Laden hier dicht! Den Kommandanten der beiden Flugscheiben, die jetzt zum Mars unterwegs sind, habe ich vorsichtshalber entsprechende versiegelte Befehle mitgegeben. Sie brauchen uns hier eigentlich überhaupt nicht, um den letzten Auftrag zu erfüllen. Von ihnen ist nur gefordert, eine wichtige und bedeutsame Information auf dem Mars zu bergen. Diese käme dann zur Auswertung und Umsetzung sowieso nach Deutschland. Auch wenn sie, wie ursprünglich geplant, erst hierher zurückkehren müßten."

"Und wo bleiben die beiden Flugscheiben nach ihrer Rückkehr?, wollte der Arzt nun wissen. "Keine Angst, mein lieber Doktor, da gibt es noch genug Löcher", beschied ihn Strese.

"Na, wenn Sie meinen, Herr General. Ich bin von medizinischer Seite einverstanden. Lassen sie die Leute so schnell wie möglich in die Kammern gehen. Jetzt haben wir noch Chancen." Dann verabschiedete sich Dr. Gothe.

- XXXIII -

Schwarzeck - 26. Juni 1951 - 22.00 Uhr

Das Geheimnis des Brunnens

Brennende Holzscheite knackten und prasselten funkensprühend im altertümlichen Kamin des Wohnraumes. Draußen herrschte kaltes, regnerisches Wetter. Von Trauenfeld fröstelte es. Obwohl Mathilde bereits tagsüber angeheizt hatte, wollte es in den hohen Räumen nicht so schnell warm werden. Das Thermometer neben der Küchentür zum Burghof zeigte, obwohl es hoher Sommer war, tagsüber nur dürftige 13 Grad Celsius an. Innerhalb der massiven Natursteinmauern herrschte daher empfindliche Kühle. Er schob noch ein dickes Scheit in die lodernden Flammen und setzte sich wieder in den gemütlichen, großen Ledersessel. Auf seinem Schoß lag nun ein altes Buch, in dem er interessiert blätterte. Wenn er Zeit und Muße hatte, machte er sich immer wieder daran, die Handschriften und Bücher der alten Mönche zu studieren. Auf diesem Wege war es ihm schon vor Jahren gelungen, das Versteck bei den Ruinen der alten Klosterkirche im Wald zu finden. Hinweise dazu stammten aus den alten Aufzeichnungen. Man mußte sie nur richtig lesen, um hinter ihren verborgenen Sinn zu kommen. Nun war er einem neuen Geheimnis auf der Spur. Leise knisterte das spröde Papier, als er eine weitere Seite umschlug. Der Tee auf dem geschnitzten Tischchen neben dem Sessel dampfte, und über die Wände mit den altersdunklen Ölbildern seiner Ahnen huschte der Schein des Kaminfeuers. Von Trauenfeld rieb sich die müden, angestrengten Augen. In der aufkommenden Dämmerung konnte er kaum noch die verschnörkelten Schriftzüge erkennen. Mit einer müden Geste wischte er sich das dichte, graue Haar aus der Stirn, das seinen hohen Schädel umgab. Dann erhob er sich, um die grüne Leselampe auf dem nahen Schreibtisch einzuschalten. Selbst das Klicken des Schalters reizte seine rasenden Kopfschmerzen erneut. Er unterdrückte jedoch die wellenartigen Schmerzen und zwang sich zur Konzentration. Das angenehm grüne Licht tat nun seinen erschöpften Augen gut.

Er zerrte nun aus einem der historischen Folianten eine mehrfach geknickte Karte hervor, auf der sich ein alter Grundriß der Burg "Schwarzeck" und die geografische Darstellung ihrer Umgebung befand. Mit einer riesigen Lupe, deren blanke Messingfassung im Licht der Lampen glänzte, untersuchte er aufmerksam das alte Pergament. - "Hm...", brummte er bald darauf vor sich hin. "Es kann eigentlich nur hier sein... Ich muß morgen noch mal in das Brunnenhaus. Köbis werde ich hinunterlassen. Das Drehwerk am Wasserbottich und die Seile scheinen noch stabil genug..." Er griff zum Telefon und rief seinen Vertrauten unter seiner Privatnummer an. Dieser meldete sich auch sogleich. "Können Sie morgen mal so drei Stunden Zeit für uns erübrigen, mein Freund? Wir wollen uns etwas näher ansehen", fragte er ihn. Nachdem er eine zusagende Antwort bekommen hatte, machte er seinen Gesprächspartner noch darauf aufmerksam, daß er sich strapazierfähige Sa-

chen anziehen solle, am besten eine Arbeitskombi mit vielen Taschen. Dann verabschiedete er sich, wünschte noch einen schönen Abend und legte den schwarzen Hörer zurück auf die Metallgabel des Fernsprechers.

Er rieb sich die kalten, gichtigen Hände. Es wollte aber, trotz des lodernden Kaminfeuers, im Raum noch immer keine richtige Gemütlichkeit aufkommen. Der einsame Mann erhob sich und ging näher an den Kamin, dessen Flammen ein warmes Lichtspiel gegen das Mobilar warfen. Hier strahlte die Wärme, die seinen alten Knochen so gut bekam. Selbst die hartnäckigen Kopfschmerzen schien sie zu lindern.

Während er so dicht bei der Feuerstätte stand, schweiften seine Gedanken zu Sigrun und Wolf. Ob sie noch in dieser phantastischen Flugscheibe durch die Weiten des Raumes flogen? Oder waren sie schon an ihrem fernen Ziel angekommen? Noch immer dachte er fasziniert an die kurze nächtliche Begegnung mit der landenden und kurz darauf wieder startenden Flugscheibe. Technik hatte ihn schon immer beeindruckt. Würde der Einsatz dieses wundersamen Aggregates dafür sorgen, daß endlich die Lösung der Probleme dieser Menschheit näherrückte? Sie brauchten schließlich den genauen Lageort des schwarzvioletten Steins, den damals die Templer im Massiv des Untersberges verborgen hatten, wie es ihnen das Wesen Isais auftrug. Ohne ihn konnte die Figura nicht zum Leben erweckt werden. Alle Teile waren vorhanden, aber der Stein fehlte. Und die Pläne, die zu ihm wiesen, hatte man in weiser Voraussicht nicht einmal mehr dem Planeten Erde anvertraut. Somit war die Mission im Weltall unerläßlich geworden.

Heimlich beneidete er die beiden jungen Menschen, die mit zu dem Roten Planeten flogen, um die wichtige Information von dort zu holen. Wie ihm Köbis hinter vorgehaltener Hand mitteilte, würde die Rückkehr der Flugscheibe schon in etwa einem Monat erwartet. Allerdings sollte sie zuerst ihre Heimatbasis im Eis der Antarktis anfliegen. Dies focht von Trauenfeld nicht weiter an. Sie, die Herren vom Schwarzen Stein, hielten schließlich den Schlüssel für alles kommende Tun in den Händen - und das wußte man in der fernen Eisbasis auch.

Still blickten die dunklen Augen seiner Ahnen aus ihren vergoldeten Bilderrahmen auf ihn herab. Oft stand er vor den alten Porträts und versuchte, sich bei ihnen Rat zu holen. Doch die Reihe der Männer und Frauen schaute schweigend und zumeist etwas streng auf ihren letzten Sprößling hinunter. Nur das Bild seiner Mutter wich etwas ab. Ihre Augen schienen wärmer zu leuchten, wenn er tief in sie hineinschaute. Und auch die Züge des Gesichts waren nicht von der herben Strenge, wie zum Beispiel die seines Vaters. Ein leichtes Lächeln umspielte sogar ihre geheimnisvollen Lippen, so, als wollten sie ihm noch etwas Vergessenes sagen...

Aber auch sie war nun schon so lange tot. Das Gemälde zeigte sie im Burghof Schwarzecks. In der Hand hielt sie leicht eine blühende Rose, deren fein gemalte Blüte direkt zum Eingang des deutlich zu sehenden malerischen Brunnenhauses zu weisen schien...

Die ferne Turmuhr schlug schon Mitternacht, als von Trauenfeld das Studium der alten Schriften für diesen Abend aufgab und nochmals seine Schritte hinaus ins Freie lenkte. Auf dem kleinen Wehrgang pfiff ihm der kalte Wind um die Ohren und erfrischte sein Gemüt. Das Land unten lag im Dunkel der Nacht. Nur dort, wo sich Kufberg befand, drang ein schwacher Lichthauch aus der Finsternis der Ebene. Da war ihm die Nacht der Berge und Wälder schon lieber. Hatte sie doch etwas Mystisches an sich. Als ob Hexen und Elfen sich ein unsichtbares Stelldichein gäben, so blinkten mitunter unerklärliche Irrlichter, und das Wispern des immer vorhandenen Bergwindes ließ Stimmen erahnen, die lange nicht mehr von dieser Welt zu sein schienen. Ein Schauer rann von Trauenfeld über den Rücken, als plötzlich eine Sternschnuppe hell aufleuchtend ihre stille Bahn über das nachtdunkle Firmament zog und ihn schließlich aus seinen tiefen Gedankengängen riß.

Anderntags erschien Edmund Köbis wie vereinbart zum Mittagstisch auf Schwarzeck. Mathilde tafelte in der sonnenhellen Wohnküche selbstgemachtes Sauerkraut, dampfende Kartoffeln und Bratwürste auf. Zu dieser herzhaften Hausmannskost wurde ein leichter Rotwein gereicht. Den breiten Küchentisch zierten blaue Leinendeckchen und eine tönerne Vase, in der ein duftender Blumenstrauß prangte.

Köbis strahlte, als er das Angerichtete sah. Er rieb sich in Vorfreude des Mahls die Hände und klemmte eine Serviette unters Kinn.

"Man kann Sie zu Ihrer Haushälterin nur immer wieder beglückwünschen, mein lieber Trauenfeld", sagte er, während ihm von Mathilde aufgetan wurde. "Ein wahres Wunder diese Frau. Sie hält nicht nur Ihr nettes Domizil in Schwung, sondern versteht es auch, immer wieder eine Gaumenfreude im angenehmen Ambiente zu zaubern."

"Ja", erwiderte von Trauenfeld bescheiden, "sie ist schon ein rechtes Goldstück."

Die so Gelobte nahm sich nun ihrerseits einen bunten Porzellanteller und setzte sich zu den beiden Männern an den Tisch. "Nun übertreiben Sie doch nicht, meine Herren. Das ist ja nun wirklich kein besonderes Mahl. Ich hoffe aber dennoch, daß es Ihnen schmeckt. Langen Sie nur tüchtig zu." Dann sprach sie noch ein kurzes Tischgebet, dem von Trauenfeld wie immer argwöhnisch lauschte. Schließlich aber klapperten nur noch die Messer und Gabeln eifrig auf den Tellern, und das helle Zwitschern der Vögel drang von draußen mit der warmen Sommerluft dieses Tages herein.

Als die gemeinsame Mahlzeit beendet war, begaben sich von Trauenfeld und sein Gast wieder in die Bibliothek. Dort präsentierte der Burgherr einige der Unterlagen, die er beim Studium der alten Bücher zusammengestellt hatte. Während sein Begleiter aufmerksam in den für ihn zur Ansicht ausgebreiteten Papieren blätterte, sagte der alte Ordensmann: "Wissen Sie, Köbis, ich habe lange Jahre gerätselt. Hier muß noch irgendetwas sein. Da waren zum Beispiel die geheimnisvollen letzten Worte meiner Mutter. Sie sagte unter anderem damals: 'Mein Junge, achte mir auf die Rose...', bevor sie für immer

einschlief. Dann stieß ich auf Interessantes in den uralten Aufzeichnungen, worin sich auch ein historischer Plan 'Schwarzecks' befand. Der noch heute nutzbare Brunnen war vor vielen hundert Jahren schon gegraben worden und Bestandteil der ersten Wehranlage. Ich komme langsam nicht mehr um die Vermutung herum, daß am Ende sogar die Templer selbst hier die Hände im Spiel hatten..."

"Darf ich Sie einmal unterbrechen?" warf Köbis ein. "Sie haben doch schon die unterirdischen Refugien neben der alten Klosterkirche entdeckt und wieder zugänglich gemacht. Meinen Sie wirklich, es gibt da noch etwas anderes?"

"Ja, schon möglich. Alle Hinweise verdichten sich jedenfalls auf den Burgbrunnen. Wie sicher ein eventuelles Versteck dort ist, sei dahingestellt. Wenn da drin aber etwas ruht - was immer es auch sei - dann tut es das schon seit Jahrhunderten ungestört. Und auch die Gewölbe unter dem Friedhof fand ich ja nach den historischen Quellen. Ich bin jedenfalls der Meinung, wir sollten den Burgbrunnen einer genauen Untersuchung unterziehen", sagte von Trauenfeld bestimmt. "Deshalb habe ich Sie zu mir gebeten, denn ich kann es körperlich nun nicht mehr."

"Das geht schon in Ordnung, ich habe auch alles dabei. Lassen Sie mich nur schnell umziehen". - "Machen Sie nur langsam, mein Lieber. Ich erwarte Sie dann am Brunnenhaus", rief Trauenfeld ihm nach. Köbis verschwand aus dem Zimmer und eilte zu seinem Auto auf dem Burghof. Dort zerrte er die Kombi aus dem Kofferraum, zog sie sorgfältig über seine anderen Sachen, nahm ein Seil und weiteres Gerät mit und begab sich zum vereinbarten Ort. Als er soweit war, hatte auch Trauenfeld, in einen robusten Lederanzug gekleidet und mit einem großen Handscheinwerfer bewaffnet, sich dort eingefunden.

Knarrend öffnete dieser die schwere Pforte zum alten Brunnenhaus. Er schaltete das elektrische Licht ein, und eine schwache Glühbirne verbreitete jetzt von der gewölbten Decke ihr gelbliches Licht in dem großen, runden Raum. In der Mitte befand sich der Brunnenschacht, der von einer dicken Mauer aus derben Natursteinen geschützt war. Darüber war ein massives Holzgestell mit der Rolle, an der ein geräumiger Holzbottich hing. "Trauen Sie es sich zu, in diesem Bottich hinabgelassen zu werden?" fragte von Trauenfeld den neben ihm stehenden Köbis. "Ich sichere Sie natürlich zusätzlich mit diesem Seil", wobei er auf ein langes, dickes Bergsteigerseil wies, das, versehen mit Gurt und Karabinerhaken, schon in einer Nische bereitlag. Köbis beugte sich etwas besorgt über den Rand des Brunnens und schaute in dessen dunkle Tiefe. Ein Hauch von Wasser und Kühle wehte ihm entgegen. Im Licht der Handlampe, die Trauenfeld hielt, schimmerte tief unten undeutlich eine kleine, dunkle Wasseroberfläche. Er warf einen kleinen Kiesel hinab. Es dauerte einige Sekunden, bis dieser leise klatschend aufschlug und versank.

"Mann, Mann", sagte Köbis, "das ist aber wirklich kein Kinderspiel. Wie tief geht das denn da runter?"

"Ich habe in meiner Jugend mal ein Lot hinabgelassen. Ich glaube, es waren fast an die hundert Meter Schnur, die es abspulte, bevor es Grund erreichte. Vielleicht auch nicht so viel. Ich weiß es nicht mehr genau", antwortete Trauenfeld stirnrunzelnd mit leiser Stimme. "Wenn Sie nicht wollen, dann lassen wir es aber selbstverständlich bleiben. Ich nehme es Ihnen nicht übel. Es ist ja wirklich nicht ganz ungefährlich..."

"Damit Sie sich dann selber bei Nacht und Nebel da alleine hinablassen. Mathilde wird Sie aber bestimmt nicht wieder hochziehen können. Nein, nein, ich werde es schon pakken. Sie halten mich nur gut an ihrem Sicherungsseil fest, Herr von Trauenfeld. Nach was soll ich nun aber eigentlich schauen?"

"Achten Sie an den Wänden einfach auf alles Auffällige. Es wird jedoch bestimmt nicht schon weit oben sein, eher tiefer, vermute ich. Irgendein Hinweis, eine Markierung, wie auch immer. Ich kann es Ihnen leider auch nicht sagen. Nehmen Sie die Handlampe mit und den Hammer. Klopfen Sie vorsichtig verdächtige Stellen ab, und halten Sie einfach die Augen offen."

Gesichert durch das zusätzliche Seil stieg Köbis wenige Minuten später vorsichtig in den herangezogenen Wasserbottich. "Alles klar" sagte er, als er leicht schaukelnd über der dunklen Tiefe hing. "Ich lasse Sie jetzt langsam hinab", erwiderte Trauenfeld und begann an der großen Handkurbel zu drehen. Er mußte seine ganze Kraft einsetzen, um Köbis auch wirklich nicht zu schnell hinunterzulassen. Die später eingebaute sinnreiche Zahnradübersetzung machte die Aufgabe jedoch möglich. Sie probierten auch gleich aus, ob Trauenfeld den so belasteten Bottich auch wieder hinaufziehen konnte. Es erwies sich zum Glück, wenn auch langsam und mit deutlicher Anstrengung, als durchführbar. Das alte Holz knarrte leise, als Köbis allmählich immer tiefer im dunklen Brunnenschacht verschwand. Nur das schwankende Licht der von ihm mitgenommenen Lampe wies noch auf seine Position zwischen den nassen, dunklen Wänden des uralten Wasserbauwerks...

- XXXIV -

Flugscheibe 'Thor' - 11.30 Uhr Bordzeit

Marslandung

Durch die hohe Geschwindigkeit, mit der sie flogen, verging nicht allzu viel Zeit, bis sie sich schon ihrem geheimnisvollen Ziel näherten. Die rötliche Scheibe des Planeten Mars wuchs auf den Bildschirmen immer größer heran. Die Tage an Bord der Flugscheibe waren anfangs schnell verstrichen. Dann machte sich aber eine Art Monotonie breit. Wolf hatte sich einen Weltraumflug weitaus aufregender vorgestellt. Die fernen Sonnen rückten näher und rührten sich doch nicht von ihrem Platz... Ansonsten begnügte er sich, ab und zu still auf seinem Sitz in der Steuerkabine zu verweilen und dem gerade Dienst tuenden Piloten bei seiner Arbeit etwas willkommene Gesellschaft zu leisten. Von Sigrun spürte man nur wenig. Sie hielt sich meist in ihrer Kabine auf, wenn sie nicht gerade die Mahlzeiten für die Besatzung anrichtete. Dieses 'Amt' hatte sie freiwillig übernommen, als sie sah, daß die Männer ihre Schwierigkeiten damit hatten, aus den Vorräten etwas Vernünftiges auf den Tisch zu bekommen. Die Tage vergingen einförmig. Wolf hatte sich der kleinen Bordbibliothek bemächtigt und las oft stundenlang.

"Für Sie ist es doch bestimmt eigenartig, hier nur 'Fluggast' zu sein, nachdem Sie selbst diese Aggregate mit entwickelten und dann auch flogen", sagte er einmal zu Sigrun, als sie nach dem Essen allein in der Gemeinschaftskabine verblieben waren. "Ach, die beiden Piloten hier machen ihre Sache schon recht gut", antwortete sie. "Außerdem sehen Sie ja, wie eintönig zur Zeit unsere Reise ist. Da gibt es wenig zu tun, außer den Kurs zu kontrollieren. Und selbst da nimmt der Rechner viel Arbeit ab. Interessant wird es erst wieder, wenn wir in die Marsatmosphäre eintauchen. Dann jedoch ist das ganze Können des Piloten gefragt. Es wird nun in spätestens zwei Tagen soweit sein. Wir nähern uns ja schon sehr unserem Ziel."

Am Tag darauf überprüften beide gemeinsam die mächtigen Druckanzüge, in denen man auf die Marsoberfläche aussteigen würde. Nun wechselten auch wieder mehr Funksprüche zwischen 'Isais' und 'Thor' durch den unermeßlich leeren Raum. Die beiden Flugscheiben flogen wieder dichter beieinander dem Roten Planeten entgegen. Wolf war froh, daß nun bald wieder Abwechslung eintreten würde. Er fieberte der Marslandung regelrecht entgegen, zudem er erfuhr, daß auch er die Möglichkeit bekäme, die Planetenoberfläche zu betreten. Die eigentliche Erkundung und Suche nach dem Raum in der uralten Ruine sollte jedoch von Sigrun und Co-Pilot Geißler übernommen werden. Außerdem hatten aus Sicherheitsgründen immer zwei Besatzungsmitglieder ständig in der Flugscheibe zu bleiben.

Zwölf Stunden vor dem Eintritt in die Marsumlaufbahn setzten sich alle vier in der Gemeinschaftskabine zusammen, um letzte Einzelheiten des Auftrages abzusprechen. Auf dem Tisch lagen die Karten mit dem Zielgebiet und einige Fotos, die beim Überflug aufgenommen worden waren.

"Wir fliegen auf dem angegebenen Breitengrad entlang und orientieren uns an dem hier eingezeichneten markanten Gebirgszug", erklärte Seidel und zeigte mit dem Finger auf die Karte. "Wenn der auftaucht, heißt es aufzupassen. Die Ruinenstätte in der östlich davor liegenden Ebene dürfte gut erkennbar sein. Wenn alles gut geht, brauchen wir gar nicht lange zu suchen, sondern können gleich zur Landung ansetzen."

"In welcher Höhe wollen Sie dabei fliegen?" wollte Sigrun wissen.

"Ich denke so an die 2000 Meter... Bei halbwegs klarer Sicht dürfte es da keine Probleme geben. Außerdem setzen wir ständig den Bordradar ein. Hoffentlich gibt es keine Sandstürme. Diese trostlosen Gegenden sehen verdammt danach aus."

"Ein Sandsturm macht uns weniger aus. Er behindert zwar die Sicht, aber schaden kann er uns kaum". - Sigrun warf mit einer geübten Handbewegung ihre langen Haare nach hinten. "Wir müssen nach der Landung aber sehr auf die Oberfläche achten. Frische Spalten und Risse wären ein Anzeichen für tektonische Bewegungen..."

"Die Konstruktion des Landewerkes von 'Thor' ist verstärkt worden. Außerdem ziehe ich die Möglichkeit in Erwägung, bei festem Felsenuntergund, direkt aufzusetzen, was eine weitere Stabilisierung zum Effekt hätte", sagte Seidel und rieb sich nachdenklich das harte Kinn. "Ich schätze", warf nun Co-Pilot Geißler ein, "wir müssen vieles vor Ort beschliessen. Laßt uns erstmal auf dem Mars sein, dann wird sich so manches von selbst klären. Schon der tiefere Überflug wird sicher einiges Aufschlußreiches zeigen und uns Entscheidungen erleichtern."

Wolf hatte die ganze Zeit geschwiegen und dem Gespräch nur interessiert gelauscht. Er wollte die Debatte der Fachleute nicht stören, da aber sprach ihn Sigrun an: "Was meinen Sie, mein Lieber, sozusagen als fliegerischer Laie; auf den Filmaufnahmen, die wir uns auf Schwarzeck ansehen konnten, weil Sie diese dankenswerterweise aus der Gebirgsbasis mitbrachten, konnten doch auch Sie bestimmt viele Einzelheiten erkennen. Erzählen Sie es ruhig, was zu sehen war."

"Ja, was soll ich sagen?" antwortete Wolf. "Natürlich waren viele Details der Oberfläche deutlich sichtbar. Ich könnte mir durchaus vorstellen, daß ein guter Pilot und sein Beobachter keine Probleme haben werden, dort zu navigieren. Zum Beispiel sahen wir die alten Ruinen schon sehr deutlich, als sie beim Überflug aus der Luft gefilmt wurden, bevor die Flugscheibe bei ihnen landete. Ich bin kein Fachmann, aber meiner bescheidenen Meinung nach dürfte die Örtlichkeit schon von oben wirklich gut auszumachen sein."

"Sie haben die Filme und diese anderen Unterlagen aus der Gebirgsbasis geholt?" begehrte jetzt Seidel offenbar höchst interessiert zu wissen. "Ja, ich war dort und habe nach Anweisungen meines verstorbenen Vaters in dieser Untergrundanlage danach gesucht und schließlich das Material geborgen", bestätigte Wolf.

Wieder rieb sich Seidel das Kinn. "Das ist ja ein Ding", wunderte er sich. "Wir waren doch auch dort drin und haben unseren Freund Hahnfeld samt der Flugscheibe abgeholt. Das ist noch gar nicht so lange her. Hm... Das ist schon sehr seltsam. Da muß ich Hahnfeld bei unserer Rückkehr doch mal fragen. Er wird sehr erstaunt sein, wie es jemandem möglich war, ohne sein Wissen und ohne daß er es merkte, in seine so gut gesicherte Gebirgsbasis einzudringen."

"Das kann ich Ihnen auch so erklären", sagte Wolf. "Ich habe natürlich detaillierte Informationen von meinem alten Herrn gehabt, auf welche Weise ich aus den anscheinend aufgegebenen baustellenähnlichen Bereichen in die wirklich geheimen funktionellen inneren Systeme gelangen konnte. Ein einfach Neugieriger wird diesen Zugang niemals und unter gar keinen Umständen finden können. Ich war jedenfalls froh, als ich wieder heil nach draußen gelangte, das können Sie mir glauben. Etwas Unheimlicheres, als in einer solchen verlassenen Militärbasis umherzuirren, kann ich mir bald nicht vorstellen..."

Jetzt waren es die anderen am Tisch, die ihm fasziniert lauschten. "Da haben Sie ja ein richtig aufregendes Abenteuer hinter sich. Erzählen Sie uns noch etwas mehr darüber?" fragte Co-Pilot Geißler. Daraufhin schilderte Wolf seine Unternehmung in groben Zügen. Als er zu dem Punkt kam, daß ein geheimnisvoller, dunkler Personenkraftwagen in die unterirdischen Anlagen einfuhr, klappte Seidel vor Verblüffung fast der Unterkiefer herunter. "Mann, da waren mein Kamerad Hase und ich drin. Ist ja nicht zu fassen!" entfuhr es ihm. Wolf war nun seinerseits sehr überrascht. "Ja, die Welt ist ein Dorf", grinste er, während Pilot Manfred Seidel immer noch die Überraschung ins Gesicht geschrieben stand. Sie sprachen noch eine Weile über andere Dinge, dann meinte Seidel: "Ich glaube, wir beenden jetzt unsere Beratung und alle, die nicht Dienst machen müssen, legen sich bitte in ihre Kojen. Morgen wird ein anstrengender Tag werden. Wir bereiten den Einschwenk in die Marsumlaufbahn vor und werden wahrscheinlich gleich versuchen, tiefer hinunterzugehen, wenn es die atmosphärischen Bedingungen zulassen. Also, ich bleibe allein auf Posten und stimme in der Zwischenzeit alles mit Hase auf 'Isais' ab. Und alle außer mir verschwinden bitte in ihre Kabinen und ruhen noch einmal richtig aus."

Am anderen Tag nach Bordzeit war es dann endlich soweit. Sie näherten sich dem Planeten und begannen in seine rötlich schimmernde Atmosphäre einzutauchen. Währenddessen flog das Sicherungsschiff 'Isais' dicht in ihrer Nähe und verfolgte den Abstieg von 'Thor'. Es geschah jedoch nichts Außergewöhnliches. Auch die Funkverbindung zwischen den beiden Flugscheiben blieb relativ stabil.

Die Piloten hatten die Karten ausgebreitet und verglichen mit ihnen die bald auftauchenden herben Strukturen der Marsoberfläche. Die rötlichen, phantastisch anmutenden Land-

schaften wirkten faszinierend auf die Augen der Beobachter. Sie saßen jetzt alle in der Steuerkabine und verfolgten gebannt den Überflug. Nur leblose Wüsten, rauhe Berge und Schluchten zeigten sich, abgewechselt von schier endlosen Schotterebenen. Dann wieder tauchten unruhige Ebenen auf, in denen runde, verschieden tiefe Krater und lange, verzweigte tektonische Risse lagen.

"Wir sind zwar auf dem richtigen Breitengrad, haben aber noch nicht die angegebene Länge erreicht. Merkpunkt ist ein sehr hoher Gebirgszug mit diesen markanten drei Gipfeln, wie er hier eingezeichnet und auch als Bild dargestellt ist", beruhigte Seidel seine Gefährten.

"Wenn wir so weiterfliegen, wird er in etwa einer halben Stunde Steuerbord auftauchen", warf da plötzlich Sigrun ein, die vorgebeugt auf ihrem Sitz genau das Bild auf den beiden Fernsehschirmen verfolgte. Überrascht wandte sich Seidel um, während sein Co-Pilot konzentriert 'Thor' steuerte. "Da wissen Sie mehr, als ich diesen Unterlagen entnehmen kann, junge Frau... Sie sind wohl damals mit dabei gewesen?"

"Lassen Sie es, wie es ist", erwiderte Sigrun. "Sie können sich aber darauf verlassen, was ich Ihnen sage."

"Das freut mich ja, somit haben wir es leichter, den Platz zu finden", grummelte Seidel. Ruhig und gleichmäßig zog 'Thor' unterdessen über den so fremdartig wirkenden Planeten dahin. "Wenn wir Glück haben", merkte Sigrun noch an, "finden wir nahe der alten Bauwerke sogar ein scheinbar ständig freigewehtes Felsenplateau, auf dem wir ohne Einsatz des Landewerks aufsetzen können."

"Hm, das wäre gut", ließ sich jetzt Co-Pilot Geißler vernehmen, während er sanft und mit Gefühl die Steuerung handhabte. "Die Gegenden sehen hier nämlich nicht gerade sehr einladend aus... Es scheint ja nur noch Wüsten und zerrissene Gebirge zu geben. Wenn da jemand gelebt hat, muß es aber verdammt lange her sein."

Die Ruinen, die wir suchen, wurden wahrscheinlich auch erst weitaus später als Depot genutzt", erklärte Sigrun. - Sie hatten Glück, die Atmosphäre zeigte sich friedlich. Kein nennenswerter Sturm kam auf, und die Sicht blieb daher gut. Das markante, namenlose Gebirge tauchte dann wie aus einem grau-rötlichem Dunstschleier vor ihnen auf.

"Achtung, da...", flüsterte Seidel dem Co-Piloten erregt zu und griff an seinen Arm. - "Hab' schon gesehen", brummte Geißler ruhig. "Nur keine Panik, wir kommen hier schon irgendwo sauber runter."

Er verminderte nun die Geschwindigkeit der Flugscheibe und ging tiefer hinab. Währenddessen sprach Seidel mit 'Isais' und wies deren Besatzung an, über dem erreichten Sektor in großer Höhe auf Parkposition zu gehen und weitere Informationen abzuwarten. - "Wir

bleiben ständig in Kontakt", rief er in das Mikrofon. "Alle sechzig Minuten ab jetzt ein Kontrollspruch. Bleibt der von uns aus, landet ihr. Aber nur dann, verstanden?" Sie tauschten nochmals die genauen Positionen aus, dann konzentrierte sich die Besatzung von 'Thor' auf die Suche nach der Ruinenstätte. Vier Augenpaare hielten in der Steuerkabine angespannt Ausschau, während das außergewöhnliche Flugaggregat im stabilen Schwebeflug langsam dahinglitt.

"Da hinten ist etwas", sagte Wolf plötzlich. Er wies mit der ausgestreckten Hand auf den rechten Fernsehschirm. "Rechts am Horizont, es wird langsam größer..."

Und tatsächlich tauchten aus dem Gewirr der Sanddünen und Felsenriffe plötzlich geometrisch erscheinende Gebilde auf. Im Hintergrund erhob sich die unheimlich düstere Wand der wilden Gebirgskette.

"Er hat's! - Er hat's tatsächlich als erster von uns entdeckt!" jubelte Sigrun und klopfte Wolf begeistert auf die Schulter. Geißler verringerte die Fluggeschwindigkeit noch mehr und ging auf eine Höhe von etwa 500 Meter hinab. Nun ließen sich deutlich Einzelheiten erkennen. Eine Anzahl pyramidenähnlicher Gebilde zeigte sich im rötlichen Sand der Marswüste. Manche waren schon sehr zerfallen, was es dem Beschauer schwer machte, in ihnen künstliche Werke zu erkennen. Zwei von ihnen ließen sich jedoch zweifelsfrei als solche identifizieren. Deutlich waren die einzelnen Blockschichten zu sehen, aus denen sie sich nach oben verjüngend zusammensetzten. Zwar hatte auch bei diesen die wohl unendlich lange Zeit seit ihrer Errichtung Spuren der Erosion hinterlassen, doch man konnte sie eben noch als relativ gut erhaltene Ruinen einstiger Kunstbauten erkennen. Mit staunenden Blicken und tiefem Schweigen angesichts ihrer Entdeckung, saßen alle still auf ihren Sitzen und starrten auf die Monitore.

"Sie sehen ungefähr aus, wie die als Zikkurate bezeichneten Terrassenpyramiden im alten Mesopotamien", flüsterte Wolf endlich in das leise Summen der Bordnstrumente. "Diese irdischen Bauwerke sollten Abbilder des sogenannten Weltenberges sein..."

"Sie sind aber auch irgendwie mit den mittelamerikanischen Bauwerken der alten Mayas vergleichbar", warf Sigrun ein, "den Stufentempelpyramiden, die auf ihrer flachen Spitze eine Kultanlage trugen."

"Ich glaube aber, schon von der Größe und Struktur her, sie gleichen doch eher diesen Anlagen aus dem Zweistromland. Sehen Sie nur dort die deutlichen Reste der gewaltigen Schrägrampen an der Seite. Es waren ehemals sicher ganz komplexe und funktionelle Bauten."

Dann erblickten sie das ebene Plateau zwischen den verfallenen, rätselhaften Pyramiden. Es handelte sich um eine große, bräunliche Felsfläche, die vom scheinbar ständig blasenden Wind freigeweht war. "Dort könnten wir versuchen aufzusetzen, ohne daß unbedingt unser Landewerk ausgefahren werden müßte", sagte nun Sigrun zum Piloten. Seidel nick-

te schweigend, und Geißler steuerte auf sein Handzeichen hin vorsichtig die Stelle an. Die zweite Außenkamera wurde nun so ausgerichtet, daß sie das Terrain unter der sich senkenden Flugscheibe zeigte. Langsam näherte sich der Boden.

"Höhe jetzt 300..."

"200..., und weiter sinkend."

"100 Meter über Grund..."

"Noch fünfzig..."

Nur der Dialog der beiden Piloten erfüllte jetzt die gespannte Atmosphäre in der Steuerkabine.

"Zwanzig über Grund... - Achtung, wir setzen auf!"

Ein sanfter Ruck ging durch den Flugkörper. Dann stand 'Thor' fest auf der felsigen Oberfläche des fremden Planeten...

- XXXV -

Eisbasis - 5. Juli 1951 - 10.30 Uhr Ortszeit

"Winterschlaf"

Kommandant Strese hatte einen außerplanmäßigen Appell einberufen. Eingerückt im Kinoraum, der immer für solche Zwecke genutzt wurde, warteten alle Anwesenden gespannt auf sein Erscheinen. Auch Hahnfeld und Christian Strauß saßen auf ihren Plätzen und beobachteten Einsatzchef Alfred Graue, der bereitstand, um Meldung zu machen. Schließlich ging die Schwingtür auf, und Strese trat ein.

"Achtung!" rief Graue laut und schritt kurz auf den Kommandanten zu. "Herr General, Personalbestand ist auf Ihren Befehl eingerückt. Es meldet Oberst Graue."

"Lassen Sie rühren und Platz nehmen, Herr Oberst."

Strese hatte ein ernstes Gesicht, als er eine dunkle Unterlagenmappe auf den Tisch ablegte. Als sich alle wieder gesetzt hatten, verweilte er weiter stehend und rieb sich nachdenklich die Hände. Seine hellen Augen blickten in die Runde, blieben aber an keinem einzelnen Gesicht hängen. Dann stützte er sich anscheinend schwer auf die Tischkante und schwieg noch einige Sekunden.

"Ich habe diesen Appell befohlen, weil ich etwas sehr Wichtiges und Ernstes mitzuteilen habe", sagte er schließlich so leise, daß es auf den hinteren Plätzen Mühe bereitete, die Worte zu verstehen. "Kameraden, es fällt mir wirklich nicht leicht, Euch meine Entscheidung zur Kenntnis zu bringen. Ihr wißt alle, so gut wie ich, daß wir hier angetreten waren und es noch sind, um eine letzte große Aufgabe zu erfüllen. Nun sind aber Umstände eingetreten, die uns dies unmöglich machen. Dabei liegt es nicht an uns. Denn keiner wußte anfangs, welche Auswirkungen unser isoliertes Leben hier in dieser Eisbasis am Ende der Welt auf unsere Körper, unsere Gesundheit haben würde. Abgeschottet von der eisigen Außenwelt und unter fast sterilen Bedingungen lebend hat sich über die Jahre gezeigt, daß dies unser Immunsystem schwächt und wir trotz aller möglichen Gegenmaßnahmen keine Chance haben, dem heimtückischen Übel Herr zu werden, das schon vielen Kameraden den Tod brachte. Ich muß die Namen nicht aufzählen, Ihr kennt sie alle selbst. Bei der derzeitigen Dezimierungsrate des Personalbestandes ist abzusehen, wann auch der letzte Mann mit dem Tod ringen würde. So aber können wir unserer Mission nicht dienlich sein, das werdet Ihr alle verstehen." Der Kommandant räusperte sich, nahm einen Schluck des bereitgestellten Wassers und fuhr in die gespannte Stille hinein fort: "Unsere beiden Flugscheiben 'Thor' und 'Isais' sind inzwischen erfolgreich zur Erfüllung ihres letzten und wichtigsten Auftrages gestartet. Und Ihr wißt, es ist erfahrenes Personal

an Bord, welches auf jeden Fall die gestellte Aufgabe meistern wird. Sie werden aber sicher nicht hierher, in ihren Heimatstützpunkt zurückkehren...!"

Ein unangenehmes Raunen machte sich im Raum breit. Manche der Männer zuckten unruhig auf ihren Plätzen zusammen. "Ruhe!" rief Strese. "Noch einen Moment Ruhe, Leute!" Er machte eine energische Handbewegung in den Versammlungssaal hinein.- "Es bleibt uns unter den von mir vorhin beschriebenen Umständen derzeit also nur eine Möglichkeit... Wir müssen in die Kammern gehen. Aber verlaßt Euch darauf, wir werden wieder erwachen und dies sicher in einer geänderten Welt."

Gemurmel kam auf. Strese sah in diesem Fall darüber hinweg und schwieg. "Ich habe es doch gewußt", flüsterte Strauß zu Hahnfeld, "jetzt wird es ernst." Dieser nickte nur und fuhr sich mit der Hand über das Gesicht. Nachdem die Stimmung im Raum sich wieder etwas beruhigt hatte, machte Strese konkrete Angaben, wann und wie die Maßnahme stattfinden würde. Er erinnerte auch nochmals daran, daß alle nur unter der Option in die Basis aufgenommen wurden, wenn sie sich eben auch als künftige passive Schläfer zur Verfügung stellten. Strese legte weiter fest, wie und wann die Verantwortlichen der einzelnen Bereiche ihre Vorbereitungen für den 'Winterschlaf' der Basis, wie er es nannte, durchzuführen und abzuschließen hätten. Insgesamt gab er dafür einen Zeitraum von rund 14 Tagen. "Die einzelnen Sektorenchefs finden sich dazu morgen um 10 Uhr in meinem Dienstzimmer ein", sagte er abschließend. Kurz darauf war die so bedeutungsvolle Versammlung beendet und die Teilnehmer gingen wieder in ihre Bereiche zurück. Den Männern stand es jedoch in den grauen Gesichtern geschrieben, daß sie alles andere als solch einen Befehl erwartet hatten. Natürlich wußten sie, daß eine solche Maßnahme irgendwann ergriffen werden würde. Dennoch hatten sie nicht so schnell damit gerechnet.

Hahnfeld, der Archivar Strauß und ihr neuer Freund, der Flieger Gerd Brand, trafen sich ein paar Stunden später im Quartier des ehemaligen Gebirgsbasiskommandanten. Die drei Männer waren sich einig, nicht in die Schlafkammern zu gehen. Sie betrachteten das jedoch nicht als Verrat an der Sache. Sie konnten nur nicht den Gedanken ertragen, völlig passiv im eisigen Schlaf irgendwelchen Zeiten entgegenzudämmern, die mehr als ungewiß waren.

"Wenn ich nur daran denke, wie das Innere der Kammern aussieht, geht es mir eiskalt über den Rücken", murmelte Strauß und ließ etwas nervös die feingliedrigen Hände spielen. "Und was wollen wir nun tun?", fragte darauf der praktisch veranlagte Hahnfeld. "Ich wüßte eine Lösung. Sie ist aber etwas abenteuerlich und nicht ganz ungefährlich", ließ sich nun Brand vernehmen. "Wie ihr wißt, bin ich Pilot und kann sehr gut mit unseren Flugscheiben umgehen. Es kommt nur darauf an, eine von ihnen sozusagen zu kapern, um in ihr zu fliehen."

"Du kommst niemals unbemerkt an die Dinger 'ran", warf Strauß jetzt hitzig ein. "Geschweige denn, ohne Probleme damit aus der Basis hinaus. Du weißt selbst, was für Sicherungen überall eingebaut sind. Es kann wohl niemand ohne konkreten Flugauftrag auch

nur in die Startzone gelangen." Jetzt schaltete sich Hahnfeld ein. "Ich habe da noch was anderes", sagte er. "Bei mir in der Basis war unter anderen Sicherheitseinrichtungen auch eine überall verborgen installierte Leitung angebracht, über die ein hochwirksames Schlafgas in alle Bereiche geblasen werden konnte. Wer das in die Nase bekommen hätte, wäre Sekunden später schon betäubt und völlig handlungsunfähig gewesen. Sicher gibt es hier etwas ähnliches..."

"Du meinst, wir schläfern damit alle ein und machen uns aus dem Staub?" Strauß gefiel die Idee offensichtlich.

"Hoffentlich kommt uns Strese damit nicht zuvor...", gab Hahnfeld nun mit leiser Stimme von sich. "Ach...", Brand klappte fast das Kinn herunter. "das wäre ja ein tolles Ding..."

"Nun ja", entgegnete Hahnfeld, "Strese hätte dann zumindest keinerlei Ärger, seine Leute in die Kammern zu bekommen. Ein bißchen einsam und ein bißchen gruselig wäre es schon, aber eben wohl machbar... Alles reine Nervensache."

Seine beiden Zuhörer saßen wie angewurzelt und überdachten die Worte ihres erfahrenen Kameraden.

"Außerdem", setzte dieser weiter hinzu, "habt ihr schon mal was von Roboterwesen gehört, die während des Krieges entwickelt wurden? Ich habe da jedenfalls einen Sack voll im Berg gehabt. Sehr unangenehme und vor allem unheimliche Zeitgenossen, kann ich euch sagen. Wenn die funktionieren und losmarschieren, packen sie uns alle einfach unter die Arme, oder besser gesagt Greifer, und verfrachten uns ganz locker an jeden beliebigen Ort im Tunnelsystem. Am Ende würden sie sogar die vollständige Kontrolle über die herabgefahrene Technik und den Verteidigungszustand der Anlage übernehmen. Und gnade Gott dem, der dann unbefugt eindringt."

"Gott, oh Gott, meinen Sie das etwa ernst, Hahnfeld?" entfuhr es Strauß, der sichtlich blasser wurde.

"Ich stelle mir jedenfalls lebhaft vor, daß dieses Spiel auch so herum funktionieren könnte. Denkt einfach darüber nach. Ich kann jedenfalls sagen, daß in Streses Panzerschrank sicherlich ebenfalls Befehle liegen, die er nicht jedem kund tun darf. Das Reich erfordert im Notfall eben auch Opfer."

Ein etwas betretenes Schweigen kehrte in die Runde ein. "Wenn dergleichen Dinge geschehen können, ist es umso nötiger, daß wir beizeiten von dannen kommen", meinte schließlich Brand. "Ich gebe aber die Idee mit der Flugscheibe als Vehikel noch nicht auf. Wir haben auch U-Boote, aber die sind zu langsam, und wer sollte eines steuern? Und was eine eventuelle Gasleitung betrifft, ich könnte da mal nachforschen. Noch heute Nacht, wenn es sein muß. Hahnfeld, da haben Sie doch bestimmt einen Tip?"

"Ja, die Tanks für das Zeug waren bei mir in der Anlage bei denen der Notsauerstoffversorgung installiert worden. Sie trugen eine gelbe Markierung..."

Als sie sich anderntags wiedertrafen, brachte Brand drei Schutzmasken angeschleppt. Sie waren modernster Bauart, hatten eine Sprechmembran und viereckige, an den Ecken abgerundete Augengläser. "Die sind für alle Fälle", sagte er seinen Gefährten. "Ich habe sie im Lager gestiebitzt, als ich nach Ausrüstungsteilen für meine Flugscheibe fragte. Die Apparate sollen alle in einen startklaren Zustand versetzt werden. Der Alte meint, wenn wir wieder aktiv sind, müßte alles zum eventuellen sofortigen Einsatz bereitstehen. Da ist man jetzt ausnahmsweise mal großzügig mit der Ausgabe von verschiedenen Sachen. Wir müssen in den Flugscheiben alles so herrichten, daß die Besatzungen sogar für mehrere Monate verproviantiert sind. Aber eben nur Dauerwaren. Doch ob selbst die sich so über hundert Jährchen halten, ist wohl mehr als zweifelhaft. Das verstehe ich nicht, so ist es aber beim Militär."

"Wir sollten die Masken möglichst immer unauffällig in unserer Nähe haben". Hahnfeld wies auf die unheimlich wirkenden Gebilde aus Gummi, Glas und brüniertem Metall. "Ich denke, das kann nicht schaden. Man weiß ja nie... - Und wie kämen wir an eine Flugscheibe heran?" fragte er den Piloten schließlich. "Zur Zeit überhaupt nicht. Alles wurde zigfach gesichert. Es ist jedenfalls zur Zeit so gut wie unmöglich, ohne Startfreigabe der Zentrale und der Rechnerstation aus der Basis rauszukommen. Außerdem haben wir nur noch drei Aggregate hier. Wir sind nicht so fett bestückt, wie man glauben mag."

"Und die Zentrale wiederum wird bis zum Schluß besetzt sein. Und wer weiß, wer dann da drin sitzt...", ergänzte Hahnfeld, sich nachdenklich über die kurzen, grauen Haare fahrend.

- XXXVI -

Schwarzeck - Brunnenhaus - 27. Juni 1951

Die Grotte

Leise quietschend lief das dicke Seil von der Holzrolle. Von Trauenfeld versuchte immer in gleichmäßiger Geschwindigkeit den Korb mit Köbis hinabzulassen. Dieser hing etwas unglücklich in dem großen Holzbottich, leuchtete aber dennoch tapfer die vorübergleitenden Wände des feuchten Mauerwerkes ab und beobachtete alles aufmerksam. Er mochte schon etwa dreißig Meter tief im Brunnenschacht sein, es zeigte sich aber nichts Besonderes. Dafür roch es jetzt intensiv nach Algen und leicht nach Moder. Der helle Schein der Lampe glitt immer wieder über die uralten behauenen Natursteine, aus denen man vor hunderten Jahren diesen tiefen Schacht gefügt hatte. Dann gab es einen kurzen Ruck und der Korb hielt. "Ist alles in Ordnung?" hörte Köbis dumpf hallend von oben die Stimme Trauenfelds. "Ja, alles bestens!" rief er zurück. "Lassen Sie mich weiter hinab. Schön langsam, wie bisher. Ich kann die Wände so gut beobachten."

"Es geht weiter", erscholl gleich darauf die Antwort, und das Absinken begann erneut. Als er etwas mehr als die Hälfte der zu bewältigenden Entfernung bis zur Wasseroberfläche des Brunnens hinter sich hatte, begann Köbis der Rücken zu schmerzen. Seine unangenehme Position in dem Bottich machte sich bemerkbar. Vorsichtig bewegte er sich, die Hand an dem Stahlgestell, an dem auch das starke Zugseil befestigt war, das den Bottich trug. Während er sich etwas wendete, und so seinen gekrümmten Rücken entspannte, sah er plötzlich auf einem der Wandsteine in der Tiefe eine Art Gravur. Eben glitt er auf diese Höhe, so daß die feinen Linien im Stein deutlicher zu sehen waren.

"Halt!" rief er laut nach oben. Und noch einmal: "Anhalten! Hier ist etwas." Ruckartig hörte die Abwärtsbewegung auf. Leicht pendelnd schwebte er in der dunklen Stille des tiefen Brunnens. "Was ist. Haben Sie was entdeckt?" kam es von oben, wo sich die Umrisse von Trauenfeld über dem Brunnenrand zeigten und er zu ihm hinunter schaute. "Moment", antwortete Köbis. "Ich sehe eben nach..." Die feinen Linien in dem Wandstein waren unter dem dunklen Algenbelag nur schwer zu erkennen. Köbis nahm einen mitgeführten Stock und kratzte vorsichtig. Dann zeigte sich eine zusammenhängende Struktur. Tief in den Stein gekerbt war ein altes Templerkreuz und darunter eine Rose. Und die Blume wies eigenartigerweise mit der Blüte nach unten. Dort unten aber schimmerte der dunkle Spiegel des Wassers...

"Hier ist ein altes Kreuz in der Wand und eine Rose darunter. Sie zeigt aber mit ihrem Kopf in die Tiefe...!" schrie er zu dem gespannt wartenden Ordensmann hinauf. "Ist es von dort aus noch weit bis zum Wasserspiegel?" fragte dieser zurück. Die Worte von oben

klangen immer dumpfer. Köbis konnte sie kaum noch verstehen. "Nein, so schätzungsweise noch zehn Meter. Ich bin hier aber auch schon verdammt tief unten, großer Meister."

"Dann lasse ich Sie vorsichtshalber noch bis ganz hinab. Wenn da sich nichts weiteres zeigt, kommen Sie wieder rauf." Von Trauenfeld setzte oben die Kurbel wieder in Bewegung. "Na, hoffentlich", seufzte Köbis im schwankenden Korb vor sich hin. "Er wird mich ja nicht gerade in dem verdammten Brunnen samt Bottich versenken wollen." Köbis beobachtete dennoch weiter aufmerksam die Wände. Er konnte aber bei seiner Absuche nichts Auffälliges mehr entdecken. Leicht platschend setzte schließlich der schwere Bottich auf dem dunklen Wasserspiegel auf. "Halt, halt!" schrie er nun aus vollem Halse nach oben. "Ich bekomme doch schon nasse Füße." Von Trauenfeld zog ihn etwa einen halben Meter wieder hoch. "Schauen Sie sich bitte da unten über dem Wasser noch mal ganz genau um. Gleich hole ich Sie wieder ans Tageslicht."

Im Schein der Handlampe prüfte Köbis nun das gesamte Wandwerk des Schachtes ringsum. Dabei stellte er fest, daß hier nicht mehr mit Natursteinen gemauert worden war, sondern die Substanz aus gewachsenem Fels bestand. Dieser reichte bis etwa fünf Meter über den schwarz glänzenden Wasserspiegel. Dann machte er doch noch die entscheidende Entdeckung. Eine Wand der hier fast viereckig angelegten und sich verbreiternden Brunnenröhre, sofern man überhaupt noch von einer solchen sprechen konnte, wies eine nachtdunkle, geheimnisvolle grottenähnliche Öffnung auf. Darin setzte sich die Wasseroberfläche des hier so merkwürdig gebildeten Brunnenschachtes fort. Der Eingang selbst war entweder grob halbrund ausgehauen oder stellte überhaupt eine natürliche Bildung dar, die sich die alten Baumeister zunutze gemacht hatten. Er wurde aber erst sichtbar, wenn man sich dicht über der Wasseroberfläche direkt davor befand. Ein unauffälliger Gesteinsriegel hing, die schmale Öffnung von oben abdeckend, darüber. Dennoch besaß der halbrunde Spalt eine Höhe zwischen Wasseroberfläche und Felsendecke von etwa anderthalb Meter, so daß man in einem kleinen, flachen Boot anfangs geduckt liegend, hätte hineinfahren können. Innen erweiterte sich der Tunnel deutlich. Köbis blieb, vor Staunen über seine anscheinend ganz bedeutende Entdeckung, der Mund beinah offen stehen. - "Mann, Mann... Das ist ja ein Ding...", murmelte er vor sich hin und hielt die Lampe so dicht an den sich vor ihm auftuenden Einlaß in der Wand, wie es nur ging. Der Lichtschein strahlte weit in einen Felsentunnel, der sich hinter dem Grotteneingang offensichtlich tief ins Bergesinnere fortsetzte. Da er auf mittlerer Höhe des Brunnenwasserspiegels lag, konnte man ihn wahrscheinlich wirklich nur mit einem kleinen Schlauchboot, wenn nicht überhaupt nur mit Taucheranzug passieren. Auf jeden Fall führte der geheimnisvolle Gang gewunden weiter irgendwohin...

Der Mann im Brunnenkorb tauchte probeweise die Hand ins Wasser, wobei er in seiner unglücklichen Lage fast das Übergewicht bekommen hätte. Es war eisig kalt und sicher sehr tief. Er wickelte ein ebenfalls mitgenommenes kleines Lot ab und versenkte es. Erst bei über drei Meter Wassertiefe erreichte es den endgültigen Grund des gigantischen Brunnens. Noch einmal leuchtete er in den Grottengang hinein. Wie es aussah, waren die

sich darin hinziehenden Felsenwände und die Deckengewölbe stabil - zumindest, so weit der Strahl der Lampe reichte. Edmund Köbis verkniff es sich, so sehr ihn eine sofortige Erkundung auch gereizt hätte, einfach in das eisige Brunnenbecken zu springen. "Hallo!" rief er stattdessen laut nach oben: "Ziehen Sie mich schnell wieder hinauf. Ich habe etwas entdeckt!"

Oben, im Brunnenhaus, mühte von Trauenfeld sich an der großen Winde rechtschaffen ab. Dennoch dauerte es seine Zeit, bis er den leicht fröstelnden Köbis wieder ans Tageslicht befördert hatte.

Dieser kroch dann steif aus seinem Transportbottich heraus, nachdem von Trauenfeld ihn wieder an den Brunnenrand gezogen hatte. Mühsam stieg er über die Einfassungsmauer und blieb erst einmal schnaufend am Boden sitzen. "Wir brauchen ein Schlauchboot. Da ist etwas tief unten...", stieß er hervor.

"Stehen Sie auf, Sie holen sich sonst den Tod", schimpfte von Trauenfeld. "Und dann kommen Sie. Wir verschwinden wieder ins Warme." Als die beiden Männer eine Viertelstunde später in der gemütlichen Burgküche bei einem dampfenden Glas Grog saßen, konnte der alte Ordensmann seine Neugier jedoch nicht mehr zügeln: "Nun erzählen Sie aber mal, mein Lieber. Was haben Sie da unten entdeckt? Den Eingang zu einer Wassergrotte?"

Köbis steckte sich schon die zweite Zigarette an und genoß etwas die sichtliche Begeisterung seines Gegenübers. "Ja, eine Art Grotte dachte ich anfangs auch. Doch es ist ein unterirdischer Tunnel oder Kanal, den man aber mit einem Schlauchboot befahren könnte. Ich möchte nur wissen, wo der wohl hinführt..."

"Und an der Wand im Brunnen war ein Templerkreuz...?"

"Ja, es sah ungefähr so aus." Köbis nahm Blatt und Stift und begann nervös zu skizzieren.

Von Trauenfeld begutachtete das Werk anschließend aufmerksam. "Ja, es ist ein solches Kreuz. Ganz offensichtlich. Die Rose darunter haben Sie auch gut hingekriegt. Jetzt wissen Sie ja fast mehr über mein altes Gemäuer, als ich selbst", lachte er. Wenige Minuten später kam Mathilde in die Küche und fragte, ob sie jetzt mit den Vorbereitungen fürs Abendbrot beginnen könne. Sie zogen sich dann bald in die Bibliothek zurück, die gleichzeitig der Arbeitsraum von Trauenfeld war, wo sie ihr weiteres Vorgehen berieten.

- XXXVII -

Mars - Planetenzeit 12.34 Uhr

Abenteuer in der Pyramide

Lauter Jubel erfüllte nach der Landung im Nu die Kabine der Flugscheibe mit dem Namen 'Thor'. Man schnallte sich von den Sitzen frei und fiel sich in die Arme. Geißler wurde von allen zu der geglückten, sauberen Landung beglückwünscht. "Einen besseren Piloten gibt es wohl kaum", sagte Seidel schließlich. "Er hat seine Sache ganz hervorragend gemacht", und schüttelte Geißler die Hände. Dieser gab sich verlegen.

"Es herrschte doch gute Sicht, und auch sonst gab es keine Schwierigkeiten. Hier zu landen hätte ich mir komplizierter vorgestellt", antwortete er bescheiden. Während sich alle wieder etwas beruhigten, kam draußen ein leichter Sturm auf. Durch die nun von ihren Stahlblenden befreiten Panzerglasfenster konnte man direkt in die Marslandschaft blikken. Dunkle, orangerote Dunstfahnen kamen schnell vom fast unsichtbaren Horizont herangeweht. Sie hüllten die nahen pyramidenähnlichen Ruinen in einen Schleier. Die schroffen Gebirgswände hinter den zerfallenen Bautengruppen boten einen abweisenden, bedrohlich wirkenden Anblick. Alles in allem zeigte die fremdartige Landschaft ihren Besuchern wenig Anziehendes. Während man noch staunend durch die Fenster und über einen Bildschirm die unheimlich wirkende Umwelt beobachtete, machte Seidel sich daran, einen Funkruf an 'Isais' abzusetzen, worin er deren Besatzung die geglückte Landung mitteilte und sie nochmals auf die zu haltende Position und den ab sofort stündlichen Kontakt hinwies.

"Sieht nicht gerade einladend aus", murmelte Sigrun, die neben Wolf an einem der Fenster stand. "Da wird wenig Freude beim Landausflug aufkommen. Wenn wir Glück haben, brauchen wir nur einmal da raus..." - Ihre Blicke waren zu der düsteren Ruinengruppe gerichtet.

Sie beschlossen, den Sturm abzuwarten. Bei diesem unsicheren Wetter wollten sie nicht nach draußen gehen. Sigrun hatte sich einen starken Militärfeldstecher genommen und beobachtete damit aufmerksam den zerfallenen Basisbereich einer der Ruinen. "Ich glaube, es hat diesen Eingang zugeweht. Ich kann nur noch eine schmale Öffnung im oberen Bereich erkennen", sagte sie. "Das ist aber nicht weiter schlimm. Anders wäre es, wenn ihn inzwischen herabgestürztes Blockwerk von oben begraben hätte."

"Dann nehmen wir eben eine große Sandschaufel mit", sagte Seidel munter. "Wir kriegen den Kram schon wieder frei." Er und Sigrun bildeten das Kommando, das den ersten Erkundungsgang zur Pyramide durchführen würde, während Wolf sich in Bereitschaft hielt,

bei irgendwelchen Zwischenfällen zur Hilfe nach draußen zu eilen. Einer der Piloten, in diesem Fall Werner Geißler, hatte aber stets in der Flugscheibe zu verbleiben.

Als nach etwa zwei Stunden der Sturm abzuflauen begann, hievten Sigrun und Seidel Wolf in den unförmigen Druckanzug und machten ihn nochmals mit allen seinen Funktionen vertraut. Probeweise setzte er auch einmal den Helm auf und testete alle lebenswichtigen Funktionen, wie Sauerstoffversorgung und Temperaturregelung. Dann konnte er den schweren Helm wieder abnehmen, ließ aber den Druckanzug selbst an. Nun machten sich die beiden zum Aussteig fertig. Geißler und Wolf faßten dabei tatkräftig zu und begleiteten das nun unheimlich vermummte Pärchen zur Druckschleuse. Seidel hatte noch einen derben Rucksack mit diversen Werkzeugen über seinen Sauerstoff- und Versorgungstornister geworfen. Die beiden paßten so gerade noch in den Schleusenraum hinein. Nach erfolgreicher Überprüfung der Funkverbindung zwischen den Helmfunkgeräten und der Anlage in der Steuerkabine verabschiedeten sie sich, und Geißler schloß die Innentür hermetisch ab. Er saß jetzt mit Wolf in der Kanzel und betätigte den Schalter zum Öffnen des Außenschotts. "Alles in Ordnung!" kam Sigruns Stimme aus dem Lautsprecher. "Fahren Sie jetzt die Leiter aus!" Geißler bestätigte und fuhr über Fernsteuerung eine hydraulische Metallstiege aus, die an einer bestimmten Stelle aus einer Vorrichtung im unteren Randteil der Flugscheibe herausklappte, ähnlich dem Landefahrwerk eines Flugzeuges. So konnten die beiden Erkunder schließlich bequem und sicher den rötlichen Marsboden erreichen. "Wir sind angekommen", dröhnte jetzt Seidels Stimme, "und machen uns auf den Weg. Paßt schön auf uns auf."

Erregt sahen Geißler und Wolf zu, wie die beiden in den Druckanzügen nun unheimlich wirkenden Gestalten etwas schwerfällig durch den Wüstensand tappend, sich zielstrebig von 'Thor' entfernten. Einmal drehte sich eine von ihnen um und winkte. Sicher war es Sigrun, man konnte es durch die getönten Panzerglasscheiben der Helme jedoch nicht genau erkennen. Surrend lief die ganze Zeit schon eine von Geißler bediente Filmkamera, und Wolf schoß ständig Fotos mit einem Apparat durch die Fenster, um alles, was draussen auf der Marsoberfläche geschah, zu dokumentieren.

Die beiden näherten sich immer weiter dem geheimnisvollen Bauwerk. Es stand in einem Ensemble von weiteren Anlagen, die sich in Abständen von vielleicht drei- bis vierhundert Metern erhoben. Darunter waren auch einstmals quaderähnliche Strukturen, die wie zusammengestürzte, riesige Türme oder Festungswerke aussahen. Schuttkegel häuften sich an ihren Füßen, und die sehr dicken Mauerwerke ragten verloren und an den oberen Rändern abgebrochen, in den diffusen Marshimmel. So interessant dies auch war, mußten sich Seidel und Sigrun doch auf die noch gut erhaltene Ruine des Zikurrats konzentrieren, denn darin entdeckte man das geheime Depot. Es war noch ein gutes Stück Weg, bis sie endlich den Fuß der riesigen Anlage erreicht haben würden.

Sie war einst eine zweifellos mächtige Terrassenpyramide gewesen - und sie war es eigentlich noch immer, an deren Vorderfront eine breite, schräge Rampe geradewegs bis zum Spitzenplateau führte. Auf dem ersten Absatz stand früher ein Turm, durch den diese

Rampe nach oben hindurchging. Diesem schlossen sich noch zwei weitere, breite Terrassen an, die sich ebenfalls über geschrägten, steilen Wänden erhoben. Das gesamte Bauwerk mochte einst die Höhe von weit über einhundert Metern gehabt haben. Schon die schroffen, festungsähnlichen Bastionen der ersten Stufe, die unmittelbar aus dem Wüstensand aufragten, waren gut über dreißig Meter hoch. An der Vorderseite verliefen, direkt an den Wänden, wiederum zwei schmale, schräge Rampen. Sie wiesen zur Mitte der Vorderfront des zyklopischen Bauwerkes und trafen sich bei dem zerfallenen Turm, wo ihn die Hauptrampe durchquerte. Diese setzte weit vor den Mauern im Wüstensand schräg an und lag im rechten Winkel zu ihnen. Alles wirkte, trotz der mächtigen Blöcke, aus denen es gefügt war, deutlich zerfallen. Die Anlage war wohl schon seit Äonen verlassen und schutzlos den rauhen Marsstürmen preisgegeben.

Es war ein fast surrealistisches Bild, wie die zwei in schwere Raumanzüge gehüllten Gestalten über den rötlichen Sand der uralten, fremden Stufenpyramide zustrebten.

"Wer mag das hier nur errichtet haben?" hörte Sigrun die Stimme ihres Gefährten etwas blechern im Helmlautsprecher. "Wir wissen es auch nicht genau. Es ist jedenfalls sehr, sehr alt", antwortete sie. "Wenn wir angekommen sind, müssen wir auf der linken der beiden Schrägrampen an der Vorderseite nach oben. Dort, wo sie auf die Ruine des turmähnlichen Gebildes trifft, befindet sich der Eingang in einem Winkel."

"Das ist ein ganz schöner Anstieg", murmelte Seidel, wobei er stehenblieb und die beschriebene Stelle an dem Bauwerk in Augenschein nahm.

"Alles in Ordnung da draußen?" meldete sich jetzt Geißler von Bord der Flugscheibe aus. "Ja, du siehst ja, wir sind bald da", gab Seidel zurück. "Wir müssen dann nur noch so eine Schräge an den Wänden hochkraxeln... Sigrun wird in den Eingang reinschauen, während ich draußen bleibe und sie mit dem Seil sichere. Es scheint übrigens doch nicht so viel Sand vor dem Loch zu liegen, wie wir anfangs vermuteten. Wir können es jetzt schon etwas besser erkennen."

"Dann paßt weiter schön auf. Und viel Glück bei der Erkundung. Wir beobachten mit dem Prismensatz, so können wir alles recht deutlich verfolgen", schloß Geißler das Gespräch.

Minuten später waren die beiden am linken Fuß der Stufenpyramide angekommen. Sie wandten sich noch einmal zur Flugscheibe um und winkten. Dann begannen sie den schwierigen Aufstieg über die schon recht desolate Schrägrampe an der Pyramide.

"Geben Sie ja gut Acht!" rief Seidel in das Helmmikrofon. "Hier ist alles schon elend bröcklig. Daß Sie mir ja nicht abrutschen!"

"Nein, keine Angst", hörte er Sigruns Stimme, die langsam vorausging. "Wir müssen uns nur immer dicht an der Wand halten, da kann eigentlich nichts passieren." Eine Weile waren nur noch die angestrengten Atemzüge in den Helmlautsprechern zu vernehmen. Sie kamen langsam höher und bewunderten beim Gehen die riesigen Felsquader, aus denen die gewaltigen Wände des geheimnisvollen Bauwerkes einst errichtet wurden. Was mochte sich da in seinem Inneren verbergen?

Der Aufstieg zum Ende der Rampe währte etwa zehn Minuten; dann standen sie an ihrem Endpunkt. Vor ihnen erhoben sich in einigen Metern Höhe die Reste des Turmes, den die Hauptzugangsrampe in einer Art Gewölbedurchgang passierte. Etwas unter ihnen lag ein niedriger Terrassenvorsprung, der etwa zehn Meter lang und vier Meter breit war. Schutt und Sand bedeckten ihn. Über einen zusammengestürzten Abschnitt der Schrägrampe, auf der sie gekommen waren, konnten sie vorsichtig auf die untere Fläche hinabklettern. Dabei ließen sie größte Vorsicht walten, denn ein Schaden an ihren Druckanzügen hätte verheerende Folgen gehabt. Dann standen sie vor der zerfallenen Wand mit der ramponierten Metalltür. Diese Tür mußte sich einst hinter dem Mauerwerk verborgen haben. Als dieses vor wahrscheinlich schon sehr langer Zeit einrutschte, gab es den Zugang teilweise frei, der dabei auch beschädigt wurde. Die metallische Pforte hing etwas schräg in ihrem Rahmen, aber das ungewöhnliche, leicht grünlich schimmernde Metall zeigte nicht die geringste Spur von Korrosion. "Hier müssen wir rein", ließ sich Sigrun vernehmen, als sie ihre mitgebrachten Geräte vor dem sand- und trümmerbedeckten Zugang ins Pyramideninnere abgelegt hatten. Seidel betrachtete die Öffnung in der Wand aufmerksam und leuchtete mit einem Scheinwerfer hinein. "Legen Sie inzwischen das Sicherungsseil an ihren Gürtelkarabinerhaken an und rollen Sie es bitte aus. Ich werde inzwischen mal ein bißchen den Sand wegräumen. Scheint hier ja lange keiner mehr gefegt zu haben", sagte er und griff zum Klappspaten. "Wir wollen hoffen, daß wir die Hausmeister nicht mehr antreffen, von denen wissen wir nämlich so gut wie nichts", ging Sigrun im sarkastischen Ton auf seinen herben Scherz ein.

"'Thor' an Außenkommando! Paßt bloß gut auf. Und haltet mir unser Fräulein ordentlich fest", kam kurz darauf der Ruf Geißlers bei ihnen an.

Nach wenigen Minuten hatte Seidel den von Geröll und Sand halbverschütteten Eingang freigelegt, und Sigrun war bereit, in den dahinterliegenden Gang vorzudringen. Dessen schräge Wände verjüngten sich trapezförmig nach oben und schimmerten in einem seltsamen Schein, den sie schon nach wenigen Schritten ins Innere bemerkte. Obwohl sie einen starken Handscheinwerfer trug, konnte sie fast ohne sein Licht sehen. Vorsichtig ging sie in den geradeaus führenden Gang weiter, immer das dünne, aber feste Sicherungsseil hinter sich herziehend.

"Sie ist jetzt drin", gab Seidel an Geißler durch. "Scheint keine Probleme zu geben..." - "Dann hoffen wir, daß es so bleibt", antwortete dieser.

Das diffuse Leuchten wies Sigrun weiter den Weg. Der mit dicken Steinplatten bedeckte Boden zeigte keine einzige Spur von Sand mehr, als sie sich etwa dreißig Meter vom Eingang entfernt befand. Ihre schweren Schutzstiefel berührten glatte Bodenplatten, die so dicht aneinandergefügt waren, daß man die Ritzen zwischen ihnen fast nicht mehr erkennen konnte. Diese Eigenschaft galt auch für Wände und Decke des Ganges; nicht eine noch so schmale Messerklinge hätte in sie hineingepaßt.

"Wie ist es", hörte sie plötzlich Seidels Stimme im Helm, "sehen Sie schon etwas?" - "Erschrecken Sie mich nicht so", antwortete sie leicht erregt. "Ich bin zwar nicht zimperlich, aber jetzt hatte ich wirklich eine Gänsehaut bekommen. Ich muß jedenfalls bald in dem Raum ankommen. Ja, da hinten scheint der Gang sich zu erweitern. Eine Art Kuppelhalle wird da sichtbar... Ich mache jetzt erstmal ein paar Bilder."

Seidel, der seine Kameradin vom Eingang aus versuchte noch im Auge zu behalten, sah daß das Blitzlicht ihres Fotoapparates schon tief im Inneren des Bauwerkes aufzuckte. "Blitzen Sie lieber nicht soviel da drinnen herum, wer weiß, ob das gut ist...", ermahnte er sie.

"Nur ein paar Bilder. Wir müssen schließlich alles ein wenig dokumentieren." Sigrun stellte das Fotografieren jedoch vorerst ein und ging angespannt weiter. Sie stand nun tatsächlich am Eingang eines runden Saales, dessen hochgewölbte Kuppel eine kreisrunde Bodenfläche schützte, die mit merkwürdigen, rätselhaften Symbolen bedeckt war. Diese waren mosaikartig im Boden eingelassen und zeigten runenähnliche Darstellungen. Doch Sigrun interessierte sich nicht vorrangig dafür; sie suchte den Zugang in den Raum, der das uralte Archiv bergen mußte. Und wirklich tauchte in einer tief eingelassenen Nische der runden Hallenwand eine Tür oder besser gesagt ein massiv vergitterter Durchgang auf, über dem sich wiederum runenartige Zeichen in der Wand befanden. Sie trat heran und rüttelte vorsichtig an den kunstvoll gestalteten Metallstäben, die eine Art phantastisches Gewirr unbekannter Pflanzen und Blätter hätten darstellen können. Dahinter leuchtete ihr Strahler in die steinernen Regale und Nischen, in denen sich wahrscheinlich ein ganzes Magazin uralten Wissens stapelte.

"Ich bin angekommen", flüsterte sie in das Helmmikrofon. Draußen konnten Seidel und die beiden Männer an Bord von 'Thor' mithören. "Wir müssen den mit einem Metallgitter verschlossenen Eingang zu dem Magazinraum öffnen und darin dann nach unserer Sache suchen. Es liegt offenbar sehr viel in dem Raum. Wir dürfen uns aber zuerst nur auf unser Objekt konzentrieren. Ich werde nochmals mit meinen Mitteln eine Ortung versuchen... Seidel, Sie müssen wahrscheinlich mit reinkommen und mir diese Gittertüre öffnen. Sie ist fest zu. Aber warten Sie, hier ist etwas..." Sigrun entdeckte eine Platte neben der Gittertür. Auf dieser befand sich eine Art runder Knauf, der in eine kaum wahrnehmbare Schiene gebettet schien. Alles jedoch sah Zierelementen sehr ähnlich.

"Sagen Sie Bescheid, wenn Sie Hilfe brauchen", hörte sie den Mann von draußen. "Ist bei Ihnen sonst alles in Ordnung, und sind die Räume stabil?"

"Ja, da gibt es keine Probleme", antwortete sie ihm. "Machen Sie das Seil bei sich fest und kommen Sie ruhig mit rein. Einfach geradeaus in den Gang. Dann kommt der Raum. Hier finden Sie mich."

Nun tappte auch Seidel in den Gang hinein. Nach wenigen Minuten vorsichtigen Gehens langte er bei Sigrun an. Diese war gerade dabei, durch die dicken Handschuhe den runden Knauf zu betasten. "Ob das eine Art Riegel ist...?" fragte sie Seidel. Dieser schob nun seinerseits etwas kräftiger daran herum. Und tatsächlich bewegte sich das Metallstück und glitt schließlich leicht knirschend in seiner Schiene auf der Platte hin und her. Die Gittertür sprang unvermittelt auf, so daß beide erschraken. Nun konnten sie ungehindert den dahinterliegenden Raum betreten, in dem sich das so ersehnte Archivgut befinden mußte. Sie gaben über Funk ihren Kameraden in der Flugscheibe Bescheid, die die Nachricht mit Freude aufnahmen, aber weiter zu größter Vorsicht mahnten.

In dem düsteren, staubig wirkenden Raum, der mit seinen nach oben spitz auslaufenden Gewölbedecken irgendwie einer mittelalterlichen Alchimistenstube glich, waren die steinernen Ablagen und Nischen mit zahlreichen uralten Papyrusrollen, Tontafeln und Dokumentenstapeln gefüllt. Wahrscheinlich handelte es sich dabei sogar um größtenteils irdisches Material, von sicher ungeheurem Wert. Staunend schritten sie die steinernen Regalreihen ab. Neben den schriftlichen Aufzeichnungen gab es aber auch seltsame Gerätschaften aus verschiedenen Metallen zu bewundern. Rätselhafte Plastiken und Skulpturen aus unbekannten Materialien schauten ihnen mit fremden Gesichtern entgegen. Dann wieder weckten glasähnliche Behältnisse von unterschiedlichster Farbe und Form ihr Interesse.

Wo aber sollten sie das von ihnen so dringend Gesuchte finden? Wie mag es aussehen, und wo sich verbergen? Schließlich konnten und durften sie auch gar nicht alles wegschleppen, was sich hier an Wundersamem im Raum befand. Aufmerksam schritten sie wiederholt alles ab, suchten vorsichtig in den dicken Stapeln des Schriftgutes herum und besahen sich selbst den Inhalt der glasähnlichen Gebilde, obwohl darin fast nichts zu erkennen war. Doch ihre Suche blieb vorerst ohne Erfolg. Enttäuscht und etwas unruhig geworden, hielten sie an.

"Wo kann es nur liegen?" flüsterte Sigrun. "Es müßte doch eindeutig erkennbar sein..." Seidel krauste die Stirn und stützte sich mit der Hand auf den Sockel einer der Statuen, die hier auf einer flachen Steinbank standen. In Gedanken strich er dann an der unbeachteten Figur nach oben, wobei er sich fast den Handschuh aufgeschlitzt hätte - und zwar am haarscharfen Schwert eines recht irdisch anmutenden alten Tempelritters, denn nichts anderes stellte diese Plastik dar! Erschrocken betrachtete er sie, dann aber hellten sich seine Gesichtszüge sogleich wieder auf. - "Hier!" rief er. "Hier ist es, oder es müßte mit dem Teufel zugehen!" - Tatsächlich hielt die düstere Ritterfigur eine Metallschatulle in der einen Hand, während die andere wachsam das scharfe Eisen nach oben richtete. Mit größter Vorsicht griff Sigrun nun nach dem Deckel der kleinen Lade und hob ihn an. Sei-

del leuchtete dabei das offene Behältnis mit der Lampe aus. In seinem Inneren befand sich jedoch keine Karte, kein Stück Papier oder Ähnliches.

Der Boden wurde aber von einer kunstvoll geformten und sehr plastischen Miniaturlandschaft bedeckt, die das offensichtlich naturgetreu geformte Modell eines irdischen Bergzuges darstellte. Und an einer Stelle glänzte ihnen ein winziger, lilafarbener Kristall entgegen... - "Juchhu!" Sigrun fiel Seidel in die Arme, soweit es ihre schweren Druckanzüge zuließen. "Sie sind ja ein richtiger Schatz, mein Lieber. Sie haben das Geheimnis gefunden. Und das, obwohl es recht gut verborgen war!" - Dann schauten sich beide ihre Entdeckung nochmals bewundernd an. "Auf so eine Idee zu kommen, eine geheime Information in dieser Weise darzustellen..." - Seidel war noch immer etwas perplex. Schließlich schlossen sie den Deckel wieder vorsichtig und stellten fest, daß sich der alte Tempelritter die Schatulle sogar aus den Händen nehmen ließ. Sie brauchten somit nicht die ganze Figur mitzunehmen. Nachdem Sigrun an Ort und Stelle alles fotografiert und skizziert hatte, nahm sie den wertvollen Fund an sich.

Es geschah dann überraschend und ohne jede Vorwarnung. Ein leichtes Vibrieren setzte plötzlich ein - und sogleich begannen der Boden und der gesamte Raum langsam in die Tiefe zu gleiten. Erstarrt vor Schreck schauten sich Seidel und Sigrun durch die Helmvisiere an. Irgendeine ihre Handlungen mußte einen verborgenen Mechanismus ausgelöst haben! Darüber gab es keinen Zweifel. Und dieser sorgte nun dafür, daß das geheime Archiv langsam in die unbekannte Tiefe der mächtigen Pyramide absackte...

Schon lösten sie sich aus ihrer kurzen Erstarrung und rannten um die steinernen Ablagen und verwinkelten Wände herum, dem rettenden Ausgang entgegen. Sigrun schaffte es gerade noch, von Seidel fast mit Gewalt hochgeworfen, in den noch verbliebenen offenen Spalt zu gelangen. Dieser verengte sich durch das stete Absinken des inneren Raumes aber sofort weiter und schloß sich wenige Sekunden später ganz. Mit Entsetzen hatte sie noch in die großen, schweigenden Augen des Piloten geschaut, die hinter dunklem Panzerglas bis zum letzten Moment fast flehend zu ihr geblickt hatten... Dann war er verschwunden!

"Um Himmels willen, Seidel ist weg!" rief sie völlig verstört in das Helmmikrofon. "Hörst du mich noch? - Seidel, so antworte doch!" Dieser meldete sich aber nicht mehr. Irgendetwas behinderte nun auch die Funkverbindung zwischen ihm und Sigrun. Sicher waren es die inzwischen vielen Felsenetagen, die sie schon voneinander trennten. Vielleicht glitt Seidel, eingeschlossen in dem geheimnisvollen Raum, sogar noch immer weiter in eine unbekannte Tiefe...?

"Was ist los?" kam nun ein aufgeregter und höchst besorgter Ruf von Bord der Flugscheibe. "Was ist mit Seidel passiert?"

"Schicken Sie bitte sofort Wolf her! Auch wenn ich glaube, daß wir eigentlich gar nichts mehr ausrichten können...". Sigrun war den Tränen nahe. "Er hat mich gerettet und mußte

selbst zurückbleiben. Der Raum senkte sich plötzlich ab und fuhr wie ein Fahrstuhl in die Tiefe. Mich warf er noch in den offenen Spalt zur Tür hoch, dann war er verloren..."

"Nur ruhig", setzte Geißler ein. "Wolf ist gleich unterwegs. Vielleicht kann der Prozeß in der Pyramide auch wieder rückgängig gemacht werden. Seidel ist schließlich ein erfahrener Fuchs. Passen Sie auf, gleich kommt er wieder hoch..."

Sigrun konnte diesen Zweckoptimismus nicht teilen. Sie war sich klar, daß die eingesetzte Sicherheitsfunktion höchstens von den Erbauern der Anlage selbst wieder umgekehrt werden könnte. Doch diese hatten den Planeten wahrscheinlich schon vor hunderttausenden von Jahren das letzte Mal besucht... Es war nur ein Glück, daß sich die so wertvolle Schatulle in ihren Händen befand. Da sie nichts mehr ausrichten konnte, ging sie wieder hinaus zum Eingang und schaute in die Ebene hinab, wo 'Thor' auf seinem glatten Felsplateau stand.

Eben enterte eine Gestalt im Druckanzug eilig die Treppe an der Flugscheibe hinab und eilte der Pyramide entgegen. Es war Wolf. Er meldete sich auch sofort über Funk bei ihr, als er sie auf der Außenterrasse vor dem verfallenen Eingang auftauchen sah.

"Machen Sie langsam, daß nicht noch etwas passiert", ermahnte Sigrun ihn. Es dauerte dann doch noch über eine Viertelstunde, bis er neben ihr stand. Zu zweit betraten sie nochmals vorsichtig den Gang, ließen aber den wertvollen Fund draußen in einer Wandnische geborgen liegen. Als sie gemeinsam den runden Raum erreicht hatten, musterte Wolf angestrengt die jetzt wie mit einer Felswand verschlossene ehemalige Türnische. Er klopfte vorsichtig mit einem mitgebrachten Hammer daran herum, doch es änderte sich nichts. Der Fels schien hier jetzt wie gewachsen zu sein. Da gab es keinen Spalt mehr, kein Hineinkommen... Sie versuchten auch noch mehrmals Seidel über Funk zu erreichen, was sich jedoch, wie erwartet, leider als vergebens herausstellte.

"Da hilft nur noch eine Sprengladung...", überlegte Wolf laut. "Aber, wer weiß, was dann erst passiert. Und selbst eine Sprengung dürfte uns kaum den Weg zu Seidel bahnen. Eher geschieht noch ein größeres Unglück. Vielleicht sind hier noch ganz andere Sicherungen eingebaut, die aktiv werden, wenn grobe Gewalt zur Anwendung kommt."

Es gab absolut nichts, womit sie ihrem verschwundenen Kameraden hätten helfen können. Wieder im Freien, suchten sie die umgebenden Terrassen nach einem anderen Weg in die Tiefe des Bauwerkes ab, doch es fand sich keine Möglichkeit. Auch der anstrengende und gefährliche Aufstieg zur Pyramidenspitze, die nur noch aus einem Wirrwarr von wahrscheinlich verfallenen Tempelresten oder anderen ehemaligen kleinen Funktionsbauten bestand, ergab keine Lösung.

Niedergeschlagen verließen beide nach langen Stunden vergeblichen Forschens den Ort des Unglücks. Inzwischen kam wieder starker Wind auf. Er wehte von den hohen, düsteren Gebirgswänden, die sich in wenigen Kilometern Entfernung unmittelbar aus der rötlichen Ebene erhoben. Dann dämmerte es, und ihre erste Marsnacht nahte.

"Es ist ein elender und unglückseliger Planet", sagte Geißler zutiefst betrübt, während er den Blick nicht von dem Fenster löste, das die Terrassenpyramide zeigte. Er trauerte um Seidel, war aber gleichzeitig froh, die anderen beiden wieder wohlbehalten an Bord zu haben. Das unheimliche Bauwerk, das zum Grab ihres Kameraden geworden war, hüllte sich schon in die ersten orangfarbenen Sturmschwaden ein...

- XXXVIII -

Eisbasis - 7. Juli 1951 - 14.36 Uhr Ortszeit

Der Plan

Aufgeregt kam Brand ins Archiv gelaufen. "Hört mal her. Irgendwas ist im Gange", rief er seinen beiden Freunden zu. Strauß und Hahnfeld blickten von ihren Arbeitsplätzen auf. "Was ist denn los?" fragte Strauß den aufgeregten Mann. "Sie zurren unten die letzte Flugscheibe fest und beginnen offenbar die Zugänge zum Höhlensee, den Startplätzen und Liegeplätzen der Boote zu versiegeln. Es kann nicht mehr lange dauern. Ich habe aber etwas entdeckt."

"Und was, zum Teufel, wäre dies?"

"Der Versorgungsschacht, wo die Leitungen und Kabel verlaufen, dort wird nichts getan. Scheinbar wird er nicht beachtet."

"Und was bedeutet das?" wollte Hahnfeld nun wissen.

"Das Ding ist ziemlich abgelegen. Er kommt aus dem Kraftwerksbereich und versorgt den Landungsabschnitt am Höhlensee mit Energie, Wasser usw. Ich hab' ihn mal bei Wartungsarbeiten betreten, als der zuständige Techniker krank wurde. Ist aber schon eine gute Weile her. Man kann sich jedenfalls darin bewegen, auch wenn es eng ist. Über diesen technischen Tunnel käme man auf jeden Fall aus dem abgeschlossenen Teil der Basis raus."

"Und dann weiter?" Strauß runzelte skeptisch die Stirn. "Da gibt es noch ein kleines U-Boot, es liegt zwar am Dock, jedoch in der äußersten dunklen Ecke. Damit wurden gewöhnlich die Zufahrten überprüft. Diese sind ja so ausgelegt, daß die großen Pötte und die Flugscheiben sie passieren können. Dementsprechend sind auch die Sperren ausgerichtet. Mit dem kleinen U-Boot dürfte man durchkommen... Am besten wäre es natürlich, das Boot läge schon draußen versteckt. Im Taucheranzug wäre es dann immer erreichbar, und keiner würde es zunächst merken... Ich prüfe aber auch noch etwas anderes."

"Da ist der Traum vom Fliegen wohl vorbei?" murmelte Strauß nur. "Den kannst du vergessen. Die einzige zuverlässige Scheibe war die, mit der sie jetzt unterwegs sind. Für keine andere würde ich die Hände ins Feuer legen. Alles noch nicht ausgereift, wie man es sich dachte. Daher auch die wenigen Flüge und der Aufstand, um 'Thor' hierher zu bekommen. Da klemme ich mich doch lieber in ein kleines, enges U-Boot'chen. Das ist wenigstens halbwegs sicher", schnaufte Brand erregt. "Wir müssen aber vielleicht doch noch eine Art Umweg machen."

An diesem Abend sortierte Hahnfeld seine wenigen Habseligkeiten in der Unterkunft. Ihm war dabei mehr als eng ums Herz. Nur wenige Zeit hatte er in der scheinbaren Geborgenheit der mächtigen Eisbasis bei Kameraden verweilen dürfen. Nun hieß es wohl, wieder in eine unbekannte Zukunft zu blicken. Langsam hatte er es satt. Schon spielte er mit dem Gedanken, einfach mit in die Schlafkammern zu gehen. Dann fände er Ruhe und Frieden und bräuchte sich um nichts mehr Gedanken zu machen. Doch so einfach war es nicht. Schließlich zählten die anderen auf ihn. Manchmal sehnte er sich auch wieder in seine alte Gebirgsbasis zurück. Immerhin hatte er dort viele Jahre verbracht, ohne solche unangenehme Überraschungen wie hier. Auch wenn es dort lange nicht so bequem zugegangen war. 'Wenn alle Stricke reißen', dachte er, 'gehe ich auch wieder dahin zurück. Aber dann für immer.'

Sorgsam packte er auch die Aufzeichnungen über die ihn so interessierende Gralssuche ein. Er beschloß, sich auch noch einige Bücher dazu aus dem Archiv und der Bibliothek mitzunehmen. Als er von dort zurückkam, hatte er einen kleinen Stapel Literatur unter dem Arm, die er ebenfalls im Rucksack verstaute. Dann setzte er sich hin und sann nochmals nach. Ungewiß war nun auch die Art und Weise, wie man aus der Basis verschwinden könnte. Anscheinend war die Sache mit den Flugscheiben nicht mehr realisierbar. Bis auf 'Thor' hatte man hier wohl keine, die auch nur annähernd so zuverlässig funktionierte. Von dem kleinen Fernschiff 'Isais' einmal abgesehen, welches aber ebenfalls mit zum Mars geflogen war. Da bliebe dann wirklich nur noch ein U-Boot. Brand konnte offenbar damit ebenfalls umgehen, doch wie sollte es unbemerkt die Eisbasis verlassen? Wenn alles noch überwacht wurde... Und die Vorbereitungen für die Stillegung der Anlagen unter dem Eis und dem antarktischen Gebirge gingen zügig voran. Hahnfeld kam bei seinen Überlegungen zu keinem Ergebnis. Da mußten die 'ran, die sich hier auskannten. Und das war in erster Linie Brand.

Anderntags rief Strese überraschend nochmals die Besatzung zusammen. Wieder versammelten sich alle im Kinoraum. Als Ruhe eingekehrt war, gab er ohne viele Vorworte kurz entschlossen den Termin für die Stillegung der Basis bekannt und verwies erneut auf den von allen Anwesenden diesbezüglich geleisteten Eid.

"Ich weiß, daß dies kein sehr angenehmer Gedanke ist, meine Herren. Es nutzt aber nichts, die Situation erfordert diese Maßnahme. Bereiten wir uns darauf vor, die Schlafkammern aufzusuchen. Der Chefarzt wird alle noch einmal medizinisch untersuchen. Ich glaube aber, es bestehen keine Bedenken, was den hier versammelten Personalbestand betrifft. Spätestens übermorgen beginnen wir mit der Maßnahme..." - Gemurmel setzte in den Reihen ein. "Ich muß doch sehr bitten!" rief Strese, dem klar wurde, daß er mit seinem Ansinnen auf wenig Gegenliebe stieß. "Wollen sie alle lieber erkranken und diese wertvolle und auf der Welt bislang wohl einzigartige Anlage ihrem Schicksal überlassen? Dazu wurde sie nicht ersonnen und unter höchsten Anstrengungen und Opfern gebaut!"

"Und was ist mit Südamerika, Herr General?" kam da ein Zwischenruf, der beifälliges Geraune fand. - "Wir sind hier, und wir bleiben hier, so lautet der Befehl!" Kommandant

Strese wurde langsam zornig. Solche Reaktionen waren ihm bislang fremd gewesen. "Es gibt keine Alternative, wenn wir unseren Auftrag erfüllen wollen. Und dazu brauche ich ausnahmslos alle hier Anwesenden!"

"Das ist doch der blanke Selbstmord, General. Wer hat das denn ausprobieren können - niemand! Wir wollen schon unseren Auftrag ausführen, aber nicht als halbe Leichen in einer solchen unheimlichen Gebirgskammer liegend."

"Dann nehmen Sie zur Kenntnis, Major Krüger, daß dieser Auftrag nicht von heute auf morgen mehr zu erfüllen ist. Es bedarf dazu wahrscheinlich kommender Generationen. Wir, die wir alle hier sitzen, werden gar nichts mehr ausrichten, jedenfalls nicht mehr in dieser Gegenwart. Es bleibt somit bei meiner Anordnung. Gibt es sonst noch irgendwelche Einwendungen?" Strese setzte ein grimmiges Gesicht auf. Doch auf seine Frage kam keine Antwort mehr aus den Reihen seiner Unterstellten. "Und auch das noch zu Ihrer Kenntnis, meine Herren: Auch ich bin nicht begeistert von der Maßnahme. Auch ich habe geglaubt, es hätte noch lange Zeit damit. Wir können aber die Basis nicht völlig im Stich lassen. Wir sind ein sehr wichtiger Bestandteil eines großen Netzwerkes. Mehr kann ich Ihnen nicht sagen. Ich zähle einfach auf Euch alle..."

Als die Zusammenkunft beendet war, trafen sich Hahnfeld, Strauß und Brand im Archiv, um die Situation zu besprechen. "Wir haben also nur noch rund 48 Stunden Zeit und müssen uns somit wirklich etwas einfallen lassen", seufzte Strauß, während er sich eine Zigarette anzündete und den blauen Rauch in den engen Raum blies. Brand hüstelte. "Ich hätte da noch eine Möglichkeit. Zumindest garantiert sie, daß wir aus der Anlage selbst erstmal herauskommen und draußen trotzdem eine Weile überleben können. So lange, bis drinnen niemand mehr ist, der uns stören könnte. Ich lasse da bewußt die eventuellen Automaten mal außen vor." - "Und die wäre?" wollte Hahnfeld wissen. Auch Strauß blickte den Sprecher aufmerksam an. "Es gibt draußen am Fuß des Gebirges eine meteorologische Station von uns. Sie versorgt die Zentrale mit aktuellen Wetterdaten, funktioniert aber weitestgehend automatisch, was heißt, sie ist nicht ständig besetzt. Mitunter kam aber doch ein Kontrolltrupp hin, um die Technik zu warten. Daher ist die Station so eingerichtet, daß für Notfälle dort auch ein hinreichender Vorrat an Lebensmitteln, Brennstoffen usw. lagert. Wenn wir sie erreichen, können wir da in Ruhe die Dinge abwarten. In der jetzigen Phase wird man sicherlich keinen Suchtrupp mehr ausschicken."

"Und dann können wir hierher ungehindert zurückkehren, um uns ein Transportmittel auszusuchen, das uns wieder unter Menschen bringt...?" - Strauß zeigte sich skeptisch. "So zumindest wäre der Plan", antwortete Brand. "Ich kann natürlich auch nicht alle Eventualitäten voraussehen." - "Ich finde, es hört sich doch ganz vernünftig an", warf nun Hahnfeld ein. "Sie würden den Weg zu dieser Station finden?"

"Ja, das ist kein Problem. Ich selbst habe sie einige Male aufsuchen müssen, um dort Technik auszuwechseln. Sie liegt an den Gebirgshängen, unter denen wir uns befinden. Der Weg ist gar nicht so weit. Wir müssen uns aber beeilen. Wer weiß, was sich der Alte noch ausdenkt."

"Also, wann ist Abmarsch, und wie kommen wir unbemerkt raus?" Hahnfeld wurde energisch und drang auf eine Entscheidung. "Wir arbeiten uns durch den schon erwähnten Kabel- und Versorgungsschacht vor. Er führt uns in den Bereich der Grotte, wo die Liegeplätze und Standplätze der Flugscheiben sind. Wir müssen sie jedoch nicht betreten. Dann wird es etwas schwierig. In einem verborgenen und wahrscheinlich lange vergessenen Seitenraum liegt noch ein alter, aber sonst funktionsfähiger elektrischer Hitze-Eisbohrer. Mit ihm können wir die dort nicht so dicke Schicht nach außen vorsichtig durchstoßen, nachdem wir innen einen Teil der Raumwandung entfernt haben. Einmal außerhalb, dürften wir dann mit einem freien Weg rechnen." - Hahnfeld und Strauß runzelten zwar die Stirn, dennoch wurde das Unternehmen letztendlich so beschlossen.

- XXXIX -

Mars - 2. Tag der Mission

Keine Rettung für Seidel...

Der nächtliche Sandsturm hatte sich bei Morgengrauen wie durch ein Wunder gelegt. Sie hatten nochmals die Flugscheibe verlassen, um erneut die alte Terrassenpyramide abzusuchen. Wolf und Sigrun waren wieder die steilen Rampen emporgeklommen und über zerfallene Stufen weit nach oben gestiegen. Geißler beobachtete sie, solange er sie in seinem Blickwinkel hatte, von der Steuerkabine aus mit großer Unruhe. Doch selbst in den stärksten Instrumenten sah er seine Kameraden nur noch als kleine Figuren in dem mächtigen Steinlabyrinth umhersteigen. Es war dabei ein Glück, daß nicht wieder Sturm aufkam. Sigrun und Wolf umrundeten diesmal jedes der breiten Terrassenplateaus, die sich jeweils gleichmäßig breit um das Bauwerk wanden. Sie gingen vorsichtig über Schutt und herabgestürzte Mauerteile, überquerten breite Spalten und mußten sich an eingestürzten Stellen anseilen, doch sie fanden nicht die Spur eines weiteren Zuganges in die Tiefe. Ihr Kamerad Manfred Seidel blieb verschwunden. So sehr sie auch suchten, sie fanden keinen Weg, der noch irgendwie hätte zu ihm führen können. Niedergeschlagen verkündeten sie schließlich das Ergebnis ihrer Erkundung per Funk an Geißler.

"Kommt zurück, es hat keinen Zweck mehr", antwortete dieser sofort. "Sein Sauerstoff ist ja nun auch schon seit vielen Stunden verbraucht... Ihr bringt Euch nur unnütz noch in Gefahr. Ein Opfer ist mehr als genug. Zurück also! Wir fliegen ab!" So tappten sie in ihren schweren Druckanzügen wieder 'Thor' entgegen, der sich, wie ein futuristisches Mal, in der rotsandigen Ebene erhob. Wolf hatte sich auf der Pyramide eine kleine Steinverzierung aus dem Schutt der obersten Terrasse geklaubt. Während er neben Sigrun lief, fühlte er sie in seiner Außentasche. Es würde ein kleines Andenken an eine unselige Expedition sein. Auch ihn bedrückte der Tod Seidels sehr. Es war, als wollte dieser Planet sie vor etwas Dunklem warnen. Seine düsterroten Farben und die hohen, grauen Gebirgswände hinter der verlassenen Pyramidenstadt schufen zudem die ganze Zeit schon eine beklemmende Atmosphäre. Wolf und Sigrun beeilten sich, die Flugscheibe wieder zu erreichen.

An Bord ging Werner Geißler währenddessen nervös auf und ab und wartete ungeduldig auf die Rückkehr des Außenkommandos. Er hatte bei den regelmäßigen Funkkontakten mit der Besatzung von 'Isais' natürlich alle Ereignisse mitgeteilt. Auch dort herrschte große Bestürzung über das Verschwinden Seidels in der alten Ruine. Endlich kam das Signal, worauf er die Außentür der Schleuse entriegelte. Erschöpft und von ihrer vergeblichen Suche sichtlich niedergedrückt, legten Minuten später Sigrun und Wolf die schweren Schutzanzüge ab und begaben sich in die Steuerkabine.

"Ihr braucht Euch keine Vorwürfe zu machen. Wir haben alles Menschenmögliche getan, um noch eine Spur von ihm zu finden", versuchte Geißler sie zu beruhigen. "Daß derartiges passiert, konnte niemand voraussehen. Es hat jetzt keinen Zweck, weiter zu sinnieren. Ich bereite den Abflug vor. Oder wollen wir noch warten...?"

Sigrun und Wolf standen an dem Fenster, hinter dem sich die Umrisse der unseligen Ruine abzeichneten und schauten still nach draußen. "Das ist eine schwere Entscheidung", sagte Wolf endlich. "So einfach abzufliegen heißt, Seidel endgültig aufzugeben. Natürlich ist er tot. Allein sein Luftvorrat ist lange verbraucht. Trotzdem ist es ein seltsames Gefühl, ihn hierzulassen. Aber was sollen wir tun, wir werden ihm nicht mehr helfen können. Wer weiß, in welchen Tiefen dieses verfluchten Planeten er sich jetzt befindet. Es muß ein furchtbarer Tod gewesen sein, so allein und ohne jede Hoffnung auf Rettung. Das hatte er nicht verdient."

"Und dabei habe ich ihm noch mein Leben zu verdanken und nicht zuletzt auch die Tatsache, daß wir unsere Information nach draußen bekommen haben", sagte Sigrun, wobei ihr wieder die Tränen in die Augen stiegen. "Ohne seine Aufopferung wären wir beide da drinnen geblieben und ihr hättet unverrichteter Dinge zurück zur Erde fliegen müssen. Ich sehe noch seine Augen vor mir, als er mit dem verfluchten Raum in die Tiefe glitt und nicht mehr herauskam. Bis zuletzt schaute er zu mir hoch..."

Wolf und Geißler sahen die Frau ratlos an. Sie verstanden ihren Schmerz um das schreckliche Erlebnis, konnten ihr aber dennoch nicht helfen. Draußen kam wieder die orange Düsternis eines heranziehenden Sturmes auf...

Sie blieben noch einen halben Tag auf dem Planeten und spähten immer wieder durch ihre Beobachtungsgeräte zur Ruine hinüber, als könnte dies Seidel wieder an die Oberfläche bringen. Einmal glaubte Sigrun, undeutlich eine Gestalt im Skaphander am Fuße des Bauwerkes herumwanken zu sehen... Sie stellte das Glas noch schärfer ein, blickte aber nur in die trostlosen Hügel herabgebrochenen Gesteins und angewehten Sandes, die sich vor der Terrassenpyramide ausbreiteten - von einem Menschen keine Spur. Sie sagte ihren Gefährten nichts davon und schrieb es ihren überreizten Nerven zu. Vor dem Rückstart verkündete Geißler, daß er nun wenigstens einmal nach draußen gehen wolle, um die Zellen der Flugscheibe zu kontrollieren. Zwar zeigten die Instrumente keinerlei Schäden an, dennoch wollte er sich den Apparat selbst einmal anschauen. Wolf half ihm, in den schweren Druckanzug zu steigen. Sigrun saß am Steuerpult und stellte die Verbindung per Funk zu ihm her. Nach allen Überprüfungen öffnete sie die innere Schleusentür und schloß sie hinter Geißler wieder. Eine halbe Minute später stieg dieser auf der Zellenpanzerung 'Thors' herum. Nachdem er den oberen Teil und den Aufbau inspiziert hatte, ging er zur noch ausgefahrenen Leiter und kletterte hinab. Jetzt entschwand er der direkten Beobachtung durch die Insassen. Über ihm wölbte sich der mächtige Körper der Flugscheibe und schaffte ein tiefes Dämmerlicht. Geißler zückte die mitgenommene Lampe und tastete mit ihrem hellen Strahl alle Verbindungsnähte der einzelnen Zellen ab. Plötzlich hörte er im Helmlautsprecher eine Art leises Wispern. - Es konnte nicht aus der

Flugscheibe kommen; diese Verbindung war auf die fast unbedeutende Distanz absolut klar und deutlich. Es war, als spräche jemand aus unendlich weiter Entfernung. Geißler spannte die Ohren, dann erstarrte er förmlich. "Bleibt. - Bleibt hier... - Hier ist es...", drang es, kaum verständlich, aus einem tiefen Rauschen hervor. Ein eisiger Schauer rann ihm über den Rücken. Das hörte sich fast an, wie Seidels Stimme! Es war unmöglich. Seidel mußte tot sein. "Geißler..", rauh und krächzend wurde nun sein Name geflüstert. Wie wild blickte er sich um. War da irgendetwas Bedrohliches, etwas Übersinnliches hier? Dann sah er die Gestalt aus dem wehenden Sand auftauchen. Schwankend näherte sie sich der Flugscheibe und schien ihn durch das nachtschwarze, gesichtslose Helmvisier mit blicklosen, toten Augen bannen zu wollen. Er unterdrückte das aufkommende Panikgefühl, rannte zurück an die Stelle, wo die Leiter auf den Marsboden herabreichte und enterte sie schnell hinauf. "Außenluk öffnen!" hatte er schon vorher in sein Helmmikrofon gebrüllt. Erst als er sich wieder im sicheren Innern der Druckkammer befand, atmete er etwas auf. "Sigrun, lassen Sie das Aggregat an, wir fliegen sofort ab!" Dann taumelte er mit schon abgesetztem Helm in den Gang, wo er von Wolf in Empfang genommen wurde, der ihm beim Ausziehen half. Sie ließen den so rasch abgelegten Skaphander achtlos hinter der Schleuse im Gang liegen und eilten in die Steuerkabine, wo Sigrun auf dem Platz des Piloten saß und 'Thor' startbereit hielt. Geißler ließ sich hastig neben ihr nieder, und auch Wolf warf sich wieder in seinen Sitz.

"Start!" Geißler wandte sich nochmals dem Fenster zu, dann hob 'Thor' von der Oberfläche des Mars ab. "Da draußen war etwas. Es sah aus wie Seidel, aber da war kein Gesicht mehr hinter dem Helmvisier. Es kam aus der Ebene mit der Pyramide auf mich zu. Ihr könnt mich auslachen, aber das war keine Halluzination. Ich weiß nicht. Aber es war eine Bedrohung für uns alle. ‚Es' wollte, daß wir hierbleiben..."

"Nun ist es vorbei", antwortete Sigrun leise. "Ich habe am Vortag auch etwas in den Beobachtungsgeräten gesehen. Da war *es* aber noch an der Pyramide. Ich dachte erst, meine Sinne würden mir einen Streich spielen." Behutsam steuerte sie 'Thor' immer weiter in die Höhe. Schon setzte draußen die Dämmerung ein. Bald würde diese der Schwärze des freien Alls weichen. Im Orbit angekommen, nahmen sie Funkverbindung mit 'Isais' auf. Sie stimmten die Werte für den Rückflug ab und tauschten noch einige andere Informationen aus. Über die bedrohliche Erscheinung während der letzten Phase ihres Aufenthaltes bei der Ruinenstadt schwiegen sie jedoch. Stunden später beschleunigten beide Flugscheiben und rasten wieder in die Tiefen des Weltraums hinein. Irgendwo dort wartete der heimatliche, blaue Planet auf sie.

Eisbasis - 9. Juli 1951 - 05.30 Uhr Ortszeit

Die Flucht

Sie krochen durch den engen Wartungsschacht, bemüht, dabei so wenig wie möglich Geräusche zu verursachen. Voran Brand, dahinter Sebastian Strauß und Martin Hahnfeld. Es war dunkel und stickig in dem Kabel- und Leitungsgewirr. Nur ihre Lampen wiesen den Weg in die Tiefe. Der Tunnel zog sich schräg nach unten und war einige hundert Meter lang. In den frühen Morgenstunden hatten sie sich auf die Flucht gemacht. Die Gänge der Basis waren noch still und verlassen. Ohnehin waren nicht mehr viele Aktivitäten zu verzeichnen. Der letzte Befehl des Kommandanten hatte alles gelähmt. Nur die notwendigsten Dienste befanden sich noch auf ihren Posten. Die drei Männer schoben beim Kriechen vorsichtig ihre großen Rucksäcke vor sich her, in denen sie ihre wenigen persönlichen Dinge verstaut hatten. Ab und an mußte einer von ihnen ein heftiges Niesen unterdrücken, denn überall lag dichter Staub, der bei ihren Bewegungen leicht aufwirbelte. Doch bis auf gelegentliches Schnaufen oder Keuchen fiel kein Wort. Sie hatten alle sicher schon blaue Knie und Ellenbogen, als Brand endlich ein verabredetes Zeichen gab. Sie verhielten an ihren Plätzen und warteten, bis er eine viereckige Lüftungsklappe am Boden des Schachtes leise abgeschraubt und beiseite geschoben hatte. Dann steckte er den Kopf in die Öffnung und ließ sich schließlich behutsam hinabgleiten. Wenige Minuten später standen alle in einem garagenähnlichem Raum, an dessen Wänden Regale mit verschiedenen Werkzeugen, Ölbehältern, Farbentöpfen und schmutzigen Ersatzteilen standen. Es roch nach Diesel und deutlich nach Meerwasser. Hier war es empfindlich kühl. "Brrr! - Wo kommt denn hier die Kälte her?" wollte Strauß wissen. "Kein Wunder", erklärte Brand dazu leise. "Draußen liegt die Grotte mit dem Eissee, unser Start- und Landebereich für die Boote und Flugkörper". Er wies dabei auf das breite Stahltor, das den Ausgang aus diesem Raum bildete. Doch es war jetzt von außen fest verschlossen und fühlte sich sehr kalt an.

"Auch wenn wir hier fast sicher sind, trotzdem kein unnötiges Wort oder Geräusch, meine Herren. Man kann nie wissen. Manchmal läuft doch noch einer draußen herum..." - Sie nickten nur. Dann machten sie sich zu dritt an dem schweren Eisbohrer zu schaffen, den sie unter dem breiten Regal, sorgsam eingehüllt in Segeltuch, fanden. Er war gut gefettet und glänzte wie neu. Brand schloß das lange Stromkabel, das auf einer mächtigen Leitungsrolle aufgedreht war, probeweise an die Starkstromversorgung an. Und wirklich begann sich der große Bohrkopf kurz darauf deutlich zu erwärmen. Erleichtert nahmen sie die Tatsache zur Kenntnis. "Da brauchen wir uns also doch nicht per Hacke durch das Eis zu wühlen", grinste Brand und entfernte mit kundigen Händen rasch eine Wandverkleidung. Zum Vorschein kam eine Welle Kälte, die von der blaßblauen Eiswand ausge-

strahlt wurde. Zusammen hoben sie den schweren und ungefügen Eisbohrer nun auf die Höhe, wo er seinen Vortrieb beginnen sollte. Minuten später fing das Aggregat fast geräuschlos zu arbeiten an. Das von ihm geschmolzene Eis floß als dicker Wasserstrahl leicht plätschernd in einen Gully, der sich mitten in dem Raum befand. Sie mußten nur ab und zu Kabel und Leitungen nachgeben, als sich der elektrisch betriebene Hitzebohrer schon einige Meter in die eisigen Schichten vorgearbeitet hatte. Während der Bohrer seine Arbeit tat, schlossen sie wieder sorgfältig die Deckenklappe des Luftschachtes, durch den sie in den Raum gelangt waren. Dann setzten sie sich auf einige schmierige Schemel, während einer von ihnen immer aufmerksam den Vortrieb des Bohrers überwachte. Dieser drang jedoch ohne nennenswerte Schwierigkeiten immer tiefer und dabei leicht schräg nach unten geneigt in die glazialen Schichten ein. Schon das eigene Gewicht des schweren Aggregats ließ es zügig vordringen, nachdem es seine volle Hitze entfaltet hatte. Das Schmelzwasser wurde derart heiß, das es teilweise an Ort und Stelle verdampfte. Der entstandene Tunnel hatte dadurch eisharte gläserne Wände bekommen. Der Bohrkopf mahlte noch, als die Leitungen in ihrer Länge fast aufgebraucht waren. "Wie weit ist es noch bis zur Außenwand?" flüsterte Hahnfeld. "Wir müssen eigentlich gleich durch sein", antwortete Brand leise, wobei er sich bückte und in den langen Tunnel hinein starrte. In diesem Moment traf der Bohrkopf am anderen Ende ins Freie. Sie zogen ihn hastig zurück, wobei er auf dem harten, glatten Eis wie über Butter rasch dahinglitt. Fast wäre er ihnen noch aus dem Bohrloch herausgefallen. Brand zog die Stecker, und sie verpackten das Aggregat wieder, nachdem es etwas abgekühlt war.

"Hab' ich zuviel versprochen?" grinste Brand jetzt. "Hier kommen wir prima durch. Im Prinzip braucht der Letzte nur zu schieben. Das flutscht doch wie von selbst." - Tatsächlich war der entstandene runde Tunnel so weit, daß ein schlanker Mann ihn robbend passieren konnte. Weil das Eis aalglatt war, setzten sie Krallen ein, die sie vorsorglich mitgebracht hatten. Jeder schob auch wieder seinen Rucksack vor sich her. Brand war diesmal der Schlußmann. Er machte sogar das Eingangsloch zum Tunnel so geschickt zu, indem er die Abblendung von innen provisorisch wieder an ihre alte Stelle brachte. Mit dieser Aktion hatten die drei Männer alle Sicherheitseinrichtungen und automatischen Meldesysteme erfolgreich umgangen.

Draußen angekommen, empfing sie eine einzigartige Landschaft. Weite blaugrüne Eisfelder und die aus ihnen hervorstrebende dunkle Gebirgskette schufen ein eindrucksvolles Bild. Die Kälte biß zwar in die Wangen, dennoch atmeten die Männer befreiend tief die klare, eisige Luft ein. - "Los, nicht aufhalten!" Hahnfeld schulterte seinen Rucksack und stützte sich auf den geschmiedeten Eispickel. Das Polarlicht hüllte alles in einen unwirklichen Schein und machte es so eigentlich erst möglich, daß sie etwas von der gigantischen Szenerie erkennen konnten.

Sie hatten Glück, es herrschte eine nicht allzu strenge Kälte, zudem war es fast windstill. Trotzdem trugen sie alle ihre ärmellangen Handschuhe, die gut gefüttert waren. "Nur keine Hektik. Wir wollen wenigstens den Tunnel verschließen, ehe wir uns auf den Weg machen", sagte Brand. So schaufelten sie mit ihren Pickeln Schnee und Eisklumpen vor das

ovale Loch. Dann markierten sie die Stelle unauffällig mit ein paar Steinen, die sie aus den oberen schneefreien Abhängen des Berges herbeischafften. Endlich setzte sich der kleine Trupp in Bewegung. Fasziniert betrachteten sie beim Marsch das stille Wechselspiel des polaren Lichtes, das den ganzen südlichen Himmel einhüllte. Seine grünen und blauen Schatten huschten über die einsamen Schneeflächen, selbst die Gipfel der dunklen Gebirgskette schienen zeitweise in eine Art dämonisches Leuchten getaucht. Durch die günstige Witterung kamen sie gut voran. Bemüht, keine Spuren zu hinterlassen, zogen sie meist über die verwitterten Schuttfelder. Brand ging jetzt wieder voran. Seine untersetzte und in dicke Pelze gehüllte Gestalt hob sich kaum vom dunklen Gesteinsuntergrund ab. Seine Kameraden liefen schweigend hinter ihm her. Nur das Knirschen der Füsse auf den grusigen Schuttstrecken und verharschten Schneedecken und ihr eigener angestrengter Atem war zu hören.

Die kleine Wetterstation erhob sich dicht neben einer Felsengruppe, die sie vor den zeitweise orkanartigen Stürmen schützte. Sie bestand aus zwei iglufömigen Bauten, die sogar einen schleusenähnlichen Zugang besaßen. Als die Station auftauchte, nahmen sie hinter einigen Steinblöcken Deckung und beobachteten die Anlage. Doch es war alles dunkel und verlassen. Keine Menschenseele weilte jetzt noch hier draußen. "Hat die Wetterstation eine Alarmanlage?" wollte Strauß wissen. "Nicht daß in der Basis die Glocken schellen, wenn wir rein gehen. Dann wäre im Nu hier der Teufel los." - "Darüber ist mir jedenfalls nichts bekannt", antwortete Brand. "Sie ist nur für einfache automatische Beobachtungen eingerichtet. Hat aber auch Plätze für eine kleine Mannschaft, die hier Zuflucht suchen könnte. Deshalb befinden sich im Innern auch Vorräte an verschiedensten lebenswichtigen Dingen. Natürlich gibt es auch eine Telefonverbindung. Wenn du willst, kannst du von hier aus sofort den Diensthabenden in der Basis anrufen", grinste Brand.

"Haha, wir wollen hoffen, daß der nicht *uns* anruft - meine ich nur mal so..." Strauß fand die Sache gar nicht so lustig. Sie hatten immerhin vorsätzlich alle Verbindungen zur Basis gebrochen und waren jetzt eigentlich nichts anderes als Fahnenflüchtige. Würde man sie noch entdecken, wäre es unweigerlich ihr Tod.

Sie beobachteten noch eine Weile die dunkle, schweigende Station; dann ging Brand vor und untersuchte die Eingangstür. Schließlich winkte er den beiden beruhigt zu: wie erwartet hielt sich niemand hier auf. Zu dritt betraten sie schließlich den nun geöffneten schleusenähnlichen Zugang. Ein kurzer, gewölbter Tunnel, dann nochmals eine stabile Tür mit Sichtscheibe - und sie waren im Hauptraum der Wetterstation. "Das hier ist sozusagen der Mannschaftsraum für eventuelles Personal", erklärte Brand. "Der benachbarte Iglu beinhaltet die eigentliche Wetterstation mit den ganzen Meßgeräten usw."

Der runde Raum war spartanisch, aber mit allem Notwendigen eingerichtet. An den Wänden gab es zahlreiche Ablagen, und am Boden standen mehrere Kisten, die, wie sich zeigte, Proviantrationen, Brenner, ein transportables Notstromaggregat, Medikamente, Decken und viele andere nützliche Dinge enthielten. Sogar herunterklappbare Liegen wa-

ren an den metallischen Innenstreben der Station befestigt, wie sie im Schein ihrer starken Handlampen feststellten. Sie überprüften alles und kamen zu der Auffassung, daß sie mit den gefundenen Vorräten zu dritt sogar über ein halbes Jahr auskommen müßten, zumal sich im Nachbariglu, neben den meteorologischen Geräten, auch noch Fässer mit Brennöl und Diesel fanden. Schließlich warfen sie ihre Rucksäcke ab, stellten die Heizgeräte auf, machten Licht und begannen sich einzurichten. Bequem könnten sie hier die geplanten 14 Tage aushalten, bevor sie sich wieder in die Basis zurück schleichen würden, die zu diesem Zeitpunkt absolut menschenleer und verlassen sein müßte. Allein über die mächtige Station verfügend, so hofften sie, wäre es ihnen dann möglich, mit einem U-Boot oder vielleicht sogar doch mit einer Flugscheibe, die antarktische Untergrundanlage für immer zu verlassen und wieder bewohnte Länder zu erreichen. Jetzt brauchten sie sich um ihr Schicksal nicht mehr so zu sorgen und konnten etwas gelassen in die Zukunft blicken. Was diese ihnen jedoch genau bringen würde, konnte erst die kommende Zeit weisen.

'Thor' - erdnaher Raum - Bordzeit - 04.55 Uhr

Schlimme Botschaft

Die Reise ging ihrem Ende entgegen. 'Thor' war fast wieder im erdnahen Raum und wurde von seiner Besatzung vorbereitet, in einigen Stunden in eine hohe Umlaufbahn um den blauen Planeten einzuschwenken. Das Begleit- und Sicherungsschiff 'Isais' machte alle notwendigen Operationen mit. Rudi Gelhaar, der das Kommando über 'Isais' hatte, gab per Funk jedoch Nachricht, daß er zunehmend Probleme mit der Steuerung der Flugscheibe habe. Schon während des Abfluges vom Mars hatte er derartiges angedeutet. "Ich weiß nicht, ob wir gut runter kommen", sagte er mit gedämpfter Stimme. "Der Atmosphärenflug wird uns große Schwierigkeiten bereiten. Wir können nur hoffen, daß es trotzdem klappt. Sollten wir getrennt werden, sucht uns nicht. Wir versuchen direkt die Basis zu erreichen..." - In dem Moment knisterte es im Empfänger und ein viel stärkeres Signal schlug durch. Es kam von der deutschen Funkboje auf der Mondoberfläche, die man vor Jahren für bestimmte Zwecke dort stationiert hatte. Das Gerät sandte seine einwandfreie Kennung und gab dann einen überraschenden automatisierten Spruch ab: "An Kommandant 'Thor'. Öffnen Sie Umschlag 'A' und befolgen Sie ausdrückliche Weisung. Ende." Der Funkspruch ertönte noch mehrmals, dann herrschte ungute Stille in der Steuerkabine von 'Thor'.

Schweigend zog Geißler einen Spezialschlüssel hervor und öffnete ein verborgenes, safeartiges Fach unter dem Steuerpult. Sigrun und Wolf verfolgten gespannt, wie er einen mehrfach versiegelten Umschlag herausnahm und sich daranmachte, ihn zu öffnen. Bald knisterte ein Papierbogen in seinen Händen. "Noch eine schlimme Botschaft", murmelte er, als er die Befehle gelesen hatte. "Wir können in der Basis niemanden mehr antreffen. Sie haben sich in die Schlafkammern begeben müssen. Die grassierende Bunkerkrankheit hat sich wohl noch weiter ausgebreitet..." Wolf und Sigrun schauten sich schweigend und ernst an. Natürlich hätten sie gerne die geheime Basis in der Antarktis gesehen, aber hier war wohl etwas ganz Entscheidendes dazwischen gekommen

Mittlerweile hatte der Pilot 'Isais' benachrichtigt und den Flug von 'Thor' fast gestoppt. Sie drifteten jetzt nur noch langsam dem sehr nahen Erde-Mond-System entgegen. Geißler sprach noch einmal leise mit Gelhaar, dann schaltete er das Funkgerät ab. "'Isais' wird trotzdem versuchen die Basis anzufliegen", sagte er zu seinen beiden Kameraden. "Sie sehen keine andere Möglichkeit, wollen aber die Flugscheibe auch nicht aufgeben, sonst hätten wir sie an Bord nehmen können. Uns bleibt nur, ihnen die Daumen zu drücken."

"Und wohin fliegen wir nun?" begehrte Wolf zu wissen. "Ich werde euch wieder da absetzen, wo wir euch aufgenommen haben. Oder gibt es da Probleme?"

"Nein", schaltete sich jetzt Sigrun ein. "Aber wo bleiben Sie denn mit der Flugscheibe? Wer kümmert sich um Sie, und wo wollen Sie bleiben?"

"Danke der Nachfrage, junge Frau. 'Thor' kommt in ein vorbereitetes Versteck bei einem Alpensee. Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie mich von der einsamen Gegend vielleicht abholen könnten." Er breitete eine Karte aus, die dem schriftlichen Befehl des Basiskommandanten beilag und zeigte auf einen bestimmten Punkt.

Sigrun beugte sich vor und betrachtete aufmerksam das topographische Faltblatt. "Da haben wir Glück. Es ist nicht weiter von Schwarzeck entfernt, als rund zwei bis drei Autostunden. Selbstverständlich werden wir Sie abholen. Kommen Sie nur gut mit 'Thor' in die Anlage hinein und sichern sie alles wieder sorgsam hinter sich."

"Worauf Sie sich verlassen können", erwiderte Geißler. "Das hier", und er klopfte liebevoll auf das Steuerpult, "ist schließlich unser kostbarstes Gut. Außerdem möchte ich schon gerne zu einem späteren Zeitpunkt trotzdem mal in die Basis schauen. Nicht zuletzt habe ich meine persönlichen Sachen dort gelassen."

Einen halben Tag später näherte sich 'Thor' wieder den obersten Schichten der Erdatmosphäre. Ihr von so tragischen Zwischenfällen begleiteter Weltraumflug ging seinem Ende entgegen. 'Isais' war schon vor ihnen in die Erdatmosphäre eingetaucht, und die zweiköpfige Besatzung hatte sich zuvor verabschiedet. Alle hofften, daß ihr Sicherungsschiff trotz allem gut in der Basis ankommen möge. "Hoffentlich geschieht ihnen dort nichts", murmelte Geißler nur, als sie die Funkverbindung zu 'Isais' abbrachen. Sigrun und Wolf hatten ihr Gepäck zum raschen Ausstieg vorbereitet. Sie hatten ihre Kabinen geräumt und saßen wieder in ihren Kombis in der Steuerkanzel, wo sie noch einige Worte mit Geißler wechselten, bevor dieser sich auf die geplante Nachtlandung konzentrieren mußte. Es war auch wieder genau Mitternacht, als sich der dunkle Schatten der Flugscheibe erneut präzise auf die kleine Waldlichtung herabsenkte. Alles andere war dann ein Ablauf von weniger als einer halben Minute. Ein letztes Abschiedswort, und sie gingen aus der Kabine in den Korridor zur Luftschleuse. Der Pilot öffnete die Drucktüren von seinem Pult aus und ließ schon die Steigleiter ausfahren, ehe noch die Flugscheibe richtig aufgesetzt hatte. Ein leichtes Rucken ging durch den mächtigen Rumpf von 'Thor', und schon sprangen sie aus dem offenen Schott hinaus und eilten zum Rand des runden Zellenkörpers. In Windeseile enterten sie die Bordleiter hinab und standen im duftenden Gras der Waldlichtung, wo sie sofort auf die nachtdunkle Baumgrenze zuliefen. Sigrun und Wolf hatten diese noch nicht richtig erreicht, als 'Thor' schon wieder mit einem leichten Brummen abhob, um sich auf den Flug zu seinem vorläufig letztem Versteck zu begeben. Sie winkten dem schwindenden Schatten in den nächtlichen Himmel nach, obwohl sie genau wußten, daß Geißler sie nicht sehen konnte. Dann umgab sie nur noch die Einsamkeit der nächtlichen Bergwälder, und ein dichter, kalter Regen begann zu fallen.

- XLII -

Schwarzeck - 5. bis 14. Juli 1951

Die Erfüllung der Zeit...

Als sie am Burgtor Schwarzecks angekommen waren, zeigte sich hinter den Mauern der schwache Lichtschimmer der Innenhofbeleuchtung. Sie läuteten, und kurz darauf erklang Trauenfelds Stimme in der Wechselsprechanlage. Er glaubte seine Sinne spielten ihm einen Streich, als er Sigruns und Wolfs Stimmen vernahm. Wenige Minuten später riß er freudig das Tor auf und hieß sie herzlich willkommen. Im Nieselregen glänzte das alte Kopfsteinpflaster des Hofes, über das sie gemeinsam dem Eingangsportal des Wohnhauses entgegenschritten.

"Nein, mit Euch habe ich noch gar nicht gerechnet", sagte von Trauenfeld aufgeregt. "Ich dachte, Ihr würdet erst über viele zeitraubende Umwege zurückkommen und Euch vorher irgendwie melden. Nun kommt aber schnell rein, Ihr seid ja ganz durchnäßt." Mit diesen Worten öffnete er die Tür und führte sie ins Haus. Sigrun und Wolf baten, bevor sie über alles ausführlich berichten würden, erstmal auf ihre alten Zimmer gehen zu dürfen, um sich etwas frisch zu machen und sich umzuziehen.

"Natürlich, entschuldigt bitte", antwortete von Trauenfeld, seinen bequemen Hausmantel von den kühlen Steinfliesen des Flures raffend. "Die Zimmer sind selbstverständlich zurechtgemacht. Ihr kennt ja den Weg. Ich richte inzwischen in der Küche eine Kleinigkeit her. Kommt dann bitte einfach runter."

Schon bei ihrer Ankunft hatten sie ihm sofort bedeutet, daß ihre weite und ungewöhnliche Reise von Erfolg gekrönt gewesen war. Obwohl er auch einen Anflug von Trauer in ihren Mienen zu erkennen vermeint hat, pfiff er leise vor sich hin und setzte auf dem elektrischen Herd einen Teekessel auf, nahm einigen Aufschnitt aus dem Eisschrank und holte frisches Bauernbrot aus der Speisekammer. Er deckte den Tisch weiter und stellte auch noch eine Flasche Wein bereit.

Eine knappe halbe Stunde später tauchten seine beiden nächtlichen Gäste wieder in der Burgküche auf und setzten sich mit ihm an den Tisch. Die eiserne Hängelampe verbreitete einen traulichen Schein. "Oh, Sie haben ja eine richtige Tafel vorbereitet, Herr von Trauenfeld", freute sich Sigrun, und auch Wolf langte herzhaft zu, nachdem ihr Gastgeber sie zum Essen aufgefordert hatte. Ausnahmsweise noch kauend meinte er: "Wir haben ja einige große Abenteuer hinter uns. Aber es ist doch wieder schön auf der guten, alten Erde und vor allem hier bei Ihnen auf Schwarzeck zu sein. Oder was denken Sie, Sigrun?"

"Ja, hier kann man sich richtig geborgen fühlen. Vor allem, nachdem was wir alles erlebt haben. Sie haben sich übrigens sehr tapfer gehalten, mein Lieber, das wollte ich Ihnen jetzt sagen", meinte sie lächelnd zu dem dunkelhaarigen jungen Mann. Wolf mußte schmunzeln. "Sie haben ja eine solche Reise schon einmal hinter sich gehabt, wie ich nun sagen kann. Es war für mich jedenfalls sehr interessant und aufregend. Aber daß wir den armen Seidel dortlassen mußten, ist schrecklich und will mir einfach noch immer nicht in den Kopf."

Von Trauenfeld erkundigte sich nun etwas aufgeregt nach dem Schicksal des Piloten und nahm das Unglück mit großem Bedauern zur Kenntnis. "Es ist schlimm, daß solche Unternehmen oft Opfer fordern, auch wenn sie bis ins Detail vorbereitet sind", sagte er nachdenklich. "Aber Sie konnten da nichts mehr tun und es trifft Sie auch keinerlei Schuld. - Das ist ja fast gespenstisch. Ein Glück, Sigrun, daß er Sie noch rechtzeitig hinausbekommen hat. Ich würde mir die allerschlimmsten Vorwürfe machen. Es ist so schon schrecklich genug. - Wir werden noch oft an ihn denken!"

Als sie mit dem Nachtmahl fertig waren, packte Sigrun den kostbaren Fund aus der marsianischen Pyramide auf den Tisch. Die Schatulle glänzte geheimnisvoll im gelben Licht der Lampe. Vorsichtig öffnete sie den Deckel, und gespannt sahen die zwei Männer ihr auf die Hände. "Ohh...!" ließ sich von Trauenfeld dann leise und andächtig vernehmen. "So hat man also die Information dargestellt. Was für eine Idee..."

Er nahm das Kästchen vorsichtig an sich und betrachtete die Modellandschaft sehr aufmerksam. Der violette Kristall am Fuß des nachgebildeten Berghanges glänzte still vor sich hin. Das ganze Miniaturbergmassiv war detailgetreu. Sogar einen Wasserfall, klüftige Felspartien und Waldhänge hatte der unbekannte Künstler auf das Feinste dargestellt. "Damit können wir arbeiten", sagte von Trauenfeld, endlich aufatmend. "Wir werden diese Darstellung mit genauesten Meßtischblättern des Untersbergmassives vergleichen und so die Lage des Kristalls orten. Der Punkt, den er markiert, ist dann der Eingang zu dem Versteck, das die alten Tempelritter damals angelegt hatten. Ihr habt Euren Auftrag hervorragend erfüllt." - Er schenkte alten, roten Wein in kostbare Kristallgläser. "Und wir wollen jetzt auch des Mannes gedenken, dessen heldenhafte Selbstaufopferung erst diesen wahrhaft denkwürdigen Augenblick ermöglicht hat", sagte er, bevor sie auf ihren Erfolg anstießen und das leise Klingen der Gläser durch das spaltbreit offenstehende Küchenfenster hinaus auf den nächtlich-regnerischen Burghof drang.

Wenige Tage später trafen alle Herren vom Schwarzen Stein erneut auf Schwarzeck zusammen. Sie saßen an diesem Abend wieder in der Bibliothek, und auf dem braunglänzenden Arbeitstisch stand die wertvolle Schatulle. Die Anwesenden hatten sie und ihren kostbaren Inhalt schon ausgiebig bewundert und Sigrun und Wolf ihren Glückwunsch zu diesem gelungenem Unternehmen ausgesprochen.

Gerade ergriff von Trauenfeld das Wort. "Ihr seht, es ist vollbracht. Die Information über den uralten Verbergungsort des schwarz-violetten Kristalls ist in die richtigen Hände ge-

langt. Und das schneller, als wir es vermuten konnten. Die Aufgabe unseres Kreises wird es nun sein, den Punkt genau zu bestimmen und zu überprüfen, ob sich in den vergangenen Jahrhunderten dort etwas verändert hat, was ich aber nicht glaube. Ich kenne das Gebirgsmassiv persönlich. Schließlich hatten wir einst eine geheime Komturei in seiner Nähe. Wie ich mich erinnere, es ist nun auch schon ein paar Jahre her, ist die betreffende Landschaft jedenfalls nicht durch Bauten oder Ähnliches verändert worden. Der Bergzug ist nach wie vor unberührt, und es sind dort kaum..." - Von Trauenfeld krümmte sich plötzlich leicht zusammen und verzog schmerzlich sein Gesicht. Erschrocken sprangen einige seiner Ordensbrüder vom Tisch auf und eilten ihm helfend zur Seite. Doch er wies sie mit einer sanften Handbewegung ab. "Es geht schon wieder. Es ist nur manchmal..." - Die Männer sahen sich mit ernsten Blicken an, schwiegen jedoch und nahmen auf sein Zeichen hin wieder Platz.

"Liebe Freunde und Brüder! - Ja, ich habe eine schwere, unheilbare Krankheit. Sie wird mich über kurz oder lang von Euch wegnehmen. Doch ich will, daß alles geregelt und geordnet ist, bevor ich mich in die grünen Gefilde des Jenseits aufmache. Unterbrecht mich daher nicht. Wie schon gesagt, dort, an dem Berg, wird kaum eine Menschenseele die notwendigen Forschungen beobachten können. Man sollte den Punkt suchen, den der Kristall an dem Modell markiert und seine Lage auf einer geheimen Karte festhalten. Doch soll es nicht an uns sein, das Versteck vor der Zeit zu öffnen. Denn Isais hat eine Frist genannt, nach der der magische Kristall sein Wirken aufnehmen wird. Denkt immer daran: Es macht ihn wirksam die Erfüllung der Zeit!" - Mit einer müden Handbewegung strich von Trauenfeld sich die eisgrauen Haare aus der Stirn, ehe er fortfuhr.

"Und erst dann soll er in die Figura eingebracht und die magische Handlung vollzogen werden, das mußte ich Euch noch sagen. 770 Jahre muß er ruhen, dann aber hat sich die Zeit erfüllt. Diese Jahre sind jedoch noch nicht vollendet. Faßt meine Worte daher als Vermächtnis auf und gebt es weiter an die, die das Werk schließlich zur Erfüllung bringen sollen. Nur die Jüngsten unter uns werden die Aktivierung der Figura noch erleben. Uns allen aber ist der Ort bekannt, wo sie sich befindet. Und nur dort darf die heilige Handlung durchgeführt werden, denkt immer daran. Es tut mir leid, daß wir es nicht alle noch erleben können. Wir haben jedoch dafür gesorgt, daß der Anfang getan ist. Und dies bleibt unser unvergängliches Verdienst vor der Wesenheit Isais. Sie wird weiter schützend ihre Hand über unseren Kreis halten und besonders über jene, die einmal, leider eben erst in vielen Jahren, die letzte magische Handlung vollziehen müssen. Das Wesen Isais wird ihnen die Kraft geben, die Zeiten bis dahin zu überstehen."

Der Ordensherr senkte den Ton seiner Stimme, als er nach einer kleinen Pause fortfuhr. "Ich werde nicht mehr lange unter Euch weilen. Aber ich gehe jetzt beruhigt ins Jenseits. Doch, vergeßt unter keinen Umständen: Niemand verschaffe sich vor der Zeit Einlaß in diesen Berg!"

Plötzlich und sichtlich erschöpft ließ sich von Trauenfeld auf seinen hohen Stuhl zurückfallen, dessen geschnitzte Rückenlehne, wie auch bei allen anderen, das Siegel des Ordens

trug. Schweigend erhoben sich die Anwesenden und bezeugten ihm nach einem vorgeschriebenen Ritual ihre Ehre und ihr Einverständnis in seine Worte. Die schon lange angezündeten Kerzen auf dem Tisch flackerten im Luftzug des angelehnten Turmfensters und warfen ihr unruhiges Licht an die Wände. Dann ließ der versammelte Kreis den alten Ordensmann allein, dessen müde Augen bald hinaus in die tiefe Nacht starrten und das Licht der Sterne suchten.

Sigrun und Wolf warteten in diesen Tagen noch immer ungeduldig und zunehmend besorgt auf ein Lebenszeichen von Geißler, der die Flugscheibe 'Thor' in ihr vorbestimmtes Versteck bringen wollte. Doch es blieb aus. Von Trauenfeld ließ über seinen Vertrauten Köbis umgehend diskrete, aber dennoch intensive Nachforschungen in dem betreffenden Gebiet anstellen. Doch auch diese zeigten kein Ergebnis. Niemandem war etwas Ungewöhnliches aufgefallen. Es wurde auch kein fremder Mann in der Gegend gesehen oder gar gefunden. So blieben nun auch Geißlers Schicksal und das von 'Thor' ein ungelöstes Rätsel. Sigrun und Wolf waren tief bedrückt, da sie vermuteten, daß sich ein weiteres Mißgeschick zugetragen habe.

Unter dem frischen Eindruck des Unglücks auf dem Mars begannen ihre Gedanken düstere Bilder zu malen. Sie glaubten mitunter, der Pilot hätte zwar die unterirdische Grotte erreicht, aber als er 'Thor' verlassen wollte, feststellen mußte, daß der Personenausgang der Anlage wahrscheinlich von einem Bergrutsch verschüttet worden war und sich nicht mehr öffnen ließ. Nachdem er 'Thor' erneut aktiviert hätte, öffnete sich zu allem Unglück auch der Mechanismus des mächtigen Unterwassertores nicht mehr, über das er von dem entlegenen Alpensee in die Grotte hineingelangt wäre. Auch die beste Technik konnte ja nach Jahren ohne jede Wartung einmal einen Defekt aufweisen. Die Freunde meinten, er arbeitete tagelang verbissen und unter Aufwendung aller Kräfte daran. Zu seinem Entsetzen habe er es aber nicht mehr in Bewegung bringen können. Nur ein Bergungstrupp mit Spezialausrüstung hätte ihn von außen noch zu befreien vermocht. Doch niemandem ausser ihm war der genaue Ort der streng geheimen Anlage bekannt, und er hatte keine Möglichkeit, sich droben und draußen bemerkbar zu machen.

Bar jeder Hoffnung, mußte nach Ansicht seiner Kameraden Geißler die Konsequenzen aus seinem Schicksal gezogen haben. Danach kehrte große Stille und Dunkelheit in das Innere des Berges zurück... Nur das Wasser wispere wieder in seinem tiefen Becken und die Stalagtiten an der Höhlendecke ließen ihre kalkhaltigen Tropfen hinab auf den dunklen Leib der mächtigen Flugscheibe fallen...

Nach und nach versuchte man aber die Situation realistischer einzuschätzen und kam zu der Überzeugung, daß der Pilot ganz einfach schon während des Anfluges erkannte, daß durch die lokale militärpolitische Lage der Nachkriegszeit ein unbemerktes Landen und Verwahren der Flugscheibe mit großen Risken verbunden gewesen wäre. Er erledigte zwar noch von seiner Kanzel aus im Fluge wichtige Sicherheitsvorkehrungen mit Hilfe eines kleinen Apparates, ähnlich einer Fernbedienung, drehte dann aber ab und nahm Kurs in Richtung Südpazifik, wo er auf einem Atoll einige Dutzend U-Boot- und Flieger-

kameraden wußte, Wissenschaftler und Techniker, die dort an grundlegenden Forschungen und Weiterentwicklungen zum Wohle der Menschheit arbeiteten.

Besonders Sigrun war es jetzt, die diese Zusammenhänge deutlich zu erkennen glaubte. Sie konnte so auch die etwas trübe Stimmung verscheuchen, die sich breitzumachen versuchte, weil man von Geißler noch immer keine Nachricht bekommen hatte.

* * *

Blackende Kerzen und Fackeln waren angezündet, draußen herrschte tiefe Nacht. Die Mitglieder des Ordens hatten sich, in dunkelgrüne Gewänder gehüllt, in der unterirdischen Krypta der verfallenen Klosterkirche versammelt. Der mit zahlreichen Steinfresken verzierte Raum war ebenso eines ihrer Geheimnisse, wie die feierlichen Handlungen, die schon seit Jahrhunderten hier und an anderen ähnlichen Plätzen von Zeit zu Zeit vollzogen wurden. Unheimlich zuckte der Flammenschein über die alten Grabplatten der lange verblichenen Ordensherren. Sigrun, Wolf, Köbis, von Rottenbach, Möllendorf und die anderen standen in einem offenen Kreis vor dem ehemaligen Altarstein. Dahinter erhob sich die dunkle Gestalt von Trauenfelds, vor dem ein dicker, alter Foliant lag: das geheime Ordensbuch der Herren vom Schwarzen Stein.

Ihre Stimmen klangen dumpf in dem uralten Gewölbe, als sie den heiligen Eid auf das Vermächtnis von Isais sprachen. Am Ende der nicht alltäglichen und nur bei besonderen Anlässen durchgeführten Zeremonie gingen sie nacheinander langsam zu ihrem Komtur, der jedem einige nur für ihn bestimmte Worte zuflüsterte und ihm dabei leicht seine kalten Finger auf die Stirn drückte. Als Wolf vor ihn trat, hellten sich die gequälten Gesichtszüge von Trauenfeld leicht auf. "Gehe mit Sigrun, wenn die Zeit gekommen ist, und erfüllt, was wir gemeinsam begonnen haben." - Dann löste sich die Hand des alten Mannes schon etwas zitternd von seinem Haupt.

Schweigend und in tiefster Dunkelheit verließen die Herren vom Schwarzen Stein wieder die verborgenen Refugien, und der Rauch der verloschenen Fackeln strich noch immer durch die unterirdischen Gewölbe, als sie schon lange wieder still und einsam in der Finsternis lagen.

Einen Tag später trafen sich Sigrun, Köbis und Wolf noch einmal in Kufberg. Sie saßen in dem sonnigen, kleinen Café am Markt, wo schon von Trauenfeld immer gern eingekehrt war.

"Wir fahren ja nun jeder zurück in seinen Heimatort und nehmen unsere gewohnten Arbeiten auf", bemerkte Sigrun nachdenklich, nachdem das Gespräch am Tisch auf weitere Zukunftspläne der Anwesenden gekommen war. "Unsere Information liegt nun gut verwahrt. Auch die Karte wird bald angefertigt. Es bleibt eigentlich nur, die Zeit nun vergehen zu lassen. Doch es wird uns allen wohl sehr lang werden."

"Ja, da haben Sie recht", erwiderte Köbis, in seiner Kaffeetasse rührend. "Diese verdammte Zeit. Es ist noch so lange. Ich habe übrigens inzwischen mit Trauenfeld noch eine Untersuchung des alten Burgbrunnens vorgenommen. Er hatte da etwas in seinen alten Büchern entdeckt. Das wäre ein echtes Forschungsobjekt für solche Leute wie Euch. Aber von Trauenfeld hat immer mehr mit der Gesundheit zu tun. Es war nichts mehr zu machen. Er konnte einfach nicht mehr. Auch das ruht jetzt und wird wohl in Vergessenheit geraten. Zumindest bleibt das Geheimnis einer uralten, aber zugänglichen Wassergrotte unter der Burg noch längere Zeit ungelöst." - "Ich behalte es aber im Hinterkopf", ließ sich Wolf jetzt vernehmen, während er eine seiner seltenen Zigaretten im Ascher abstreifte. "Das könnte mich schon interessieren. Sie, Köbis, sind ja schließlich auch noch da. Und wer weiß, vielleicht ergibt sich ja einmal eine Gelegenheit. Auf mich können Sie jedenfalls zählen." - Auch Sigrun hatte interessiert zugehört und ließ Köbis haarklein über seine interessanten Beobachtungen im Burgbrunnen Schwarzecks berichten. - "Wenn man da mal wieder hinunter könnte...", sagte sie dann nur gedankenverloren und blickte mit ihren dunklen Augen durch die bienenumschwirrten Blumenständer zu dem bunten Treiben auf dem Kufberger Markt. - Nach einer geraumen Weile, in der nicht mehr viel gesprochen wurde, verabschiedeten sie sich. Jeder schien zu spüren, daß sie in solcher Runde sich nicht so rasch wiedersehen würden.

- XLIII -

Schwarzeck - Ende August 1951

Das Ende...

Von Trauenfelds Gesundheitszustand verschlechterte sich zusehends. Er starb einige Wochen später auf seiner geliebten Burg einen schnellen, ruhigen Tod. Bei ihm waren in den letzten Stunden Mathilde, Köbis und die herbeigerufene Sigrun.

In tiefer Trauer versammelten sich alle nochmals zu mitternächtlicher Stunde, um ihn als einen der ihren zu Grabe zu tragen. Der alte Ordensmann fand seinen Platz bei den anderen, die schon so lange tief unten in ihren steinernen Särgen ruhten. Mathilde hatte am Tage allein Abschied von ihm genommen. Sie wirkte gefaßt und still. Köbis, als eingesetzter Erbverwalter, konnte ihr tagsdarauf eröffnen, daß der Verstorbene für sie und ihre Enkelin ein entsprechendes Auskommen geschaffen hatte. Die Burg verblieb den Herren von Schwarzen Stein und diente weiterhin ihren Zusammenkünften, die aber nur mehr sehr selten stattfanden. Es wurde still auf Schwarzeck. - Nur die unermüdliche Mathilde schaute jeden Tag nach dem rechten, und einmal die Woche kam Köbis, um alle Sicherheitseinrichtungen routinemäßig zu kontrollieren. Die umfangreiche Bibliothek und andere wichtige Hinterlassenschaften des Verstorbenen hatte die Bruderschaft gemeinsam in die geheimen Gewölbe unter den Ruinen der alten Klosterkirche geschafft, wo sie dem Zugriff Unbefugter entzogen blieben.

Wolf hatte mit Unterstützung der Ordensgemeinschaft in Frankfurt a. M. ein neues Zuhause gefunden. Oft dachte er mit leichter Wehmut an die schönen Sonnentage mit Trauenfeld auf dessen Burg. Auch Anwalt Meurat hatte nach dem Tod des Komturs den Herren vom Schwarzen Stein in herzlichen Worten kondoliert. - "Einer der letzten Wissenden Europas ist von uns gegangen", schrieb er. - "Möge ihm das Jenseits nun eine neue und gute Stätte seines Wirkens bieten."

\- - -

Wetterstation, nördliches Mühlig-Hoffmann-Gebirge - Antarktis

Die drei Männer, die im antarktischen Winter der großen Basis heimlich den Rücken gewandt hatten, saßen noch immer in ihrer Wetterstation. Als sie versuchten, zurück in die Anlage zu gelangen, mußten sie feststellen, daß diese zwar wirklich von der Mannschaft verlassen worden war, aber es nun in ihr von unheimlichen Roboterwesen nur so wimmelte. Mit großer Mühe und unter Lebensgefahr hatte es Brand geschafft, der als Aufklärer vorausgegangen war, den Menschenmaschinen zu entkommen, die ja doch immer noch ihre Kameraden waren.

"Sie werden die Anlage jetzt sicher in den Verteidigungszustand geschaltet haben", erklärte er seinen beiden erschrockenen Gefährten beim flackernden Schein eines rußenden Petroleumkochers. "Das heißt, wir haben nicht die Spur einer Chance, uns in ihr zu bewegen, selbst wenn die Schläfer nicht aktiv werden."

Als der antarktische Sommer langsam in das eisige Land drang, brachen sie ihr Quartier in der Wetterstation ab und machten sich auf den Weg an die Küste des atlantischen Ozeans, wo sie hofften, auf einen Walfänger zu treffen. Ihre Spuren verwehten bald auf Eis und Schnee, als sie Richtung Norden die leere, moränenhafte Landschaft der Gebirgsausläufer verließen...

- Ende -

Anmerkungen

Das Vermächtnis und das Erbe der Herren vom Schwarzen Stein ruhen noch heute in ihrem geheimen Versteck. Dies betrifft auch die Figura (Baphomet). Erst wenn die Zeit sich erfüllt haben wird, wird der magische Aspekt zum Wirken kommen.

Die Flugscheibentechnik wurde lange vor und noch bis Ende des II. Weltkrieges in Deutschland entwickelt. Sie hatte vom Ursprung her keinerlei kriegerische Zwecke. Ob es jedoch tatsächlich einsatzbereite Flugscheiben gab, ist noch immer ungewiß. Sollten einige derartige Aggregate existiert haben, kamen sie jedenfalls nicht mehr zum direkten Kampfeinsatz.

1938/39 gab es eine bis heute nicht restlos recherchierte deutsche Expedition in die Antarktis. Vom Flugzeugmutterschiff "Schwabenland" aus (mit Katapultstartanlage) erkundete man u.a. per Flugzeug große Territorien. Man photographierte und kartographierte sie und nahm sie als deutsches Gebiet rechtmäßig in Besitz. Man gab diesem Terrain den Namen "Neuschwabenland", wie er noch heute auf einigen Karten eingezeichnet ist. In den Folgejahren soll es dann zu größeren Transporten dorthin gekommen sein. U. a. wären dabei auch leistungsstarke Eisfräsen und Bergwerksaurüstungen nach Neuschwabenland geschafft worden. Noch nach dem Krieg munkelte man selbst in alliierten Kreisen von einer geheimen deutschen Basis für das sogenannte "letzte Bataillon".

Die Handlung des Buches ist fiktiv und frei erfunden. Sollten Ähnlichkeiten mit lebenden oder schon toten Personen und/oder deren Schicksalen auftreten, sind diese rein zufällig.

Der Autor

Anhang

Personen und Formationen in Zusammenhang und Umfeld von Flugscheiben, Geheimunternehmungen etc.

Thule-Gesellschaft

Eine erste Inspiration läßt sich 1917 bei einem Zusammentreffen mehrerer später maßgeblicher Personen in Wien ansetzen: Rudolf v. Sebottendorf und wahrscheinlich auch Lothar Weitz, Maria Orschitsch und Karl Haushofer. Bei letzterem ist es nicht sicher, ob er bei diesem Treffen anwesend war, eventuell gab es mit ihm in dieser Zeit nur Korrespondenz.

Eine formale Gründung ist 1919 in München als Sammelgruppe für mehrere geistesverwandte Gruppen feststellbar. Ausgangsbasis war der "Germanenorden" (Leitperson u.a. Guido von List, im weiteren Umfeld auch Jörg Lanz v. Liebenfels, der jedoch nie viel mit der Thule-Gesellschaft zu tun hatte).

In ungeklärter Weise dürfte auch Hermann Steinschneider, alias Erik Jan Hanussen *) beteiligt gewesen sein. - Wahrscheinlich aufgrund der bürgerkriegsähnlichen Zustände, Kämpfe gegen die Rätediktatur etc., in welche die Thule-Gesellschaft aktiv verwickelt wurde (u.a. Schaffung des "Freikorps Oberland"), nahm die Gesellschaft schnell vorwiegend politische Züge an. In esoterischer Hinsicht dürfte "Thule" jedoch kein besonders hohes Niveau besessen haben. In der Anfangsphase gab es auch Freunde aus dem Offizierskorps, u.a. General von Lossow, der sich 1923 führend am "Marsch auf die Feldherrnhalle" beteiligte. 1921 stieß Hitler zur "Thule-Gesellschaft". Sebottendorf schätzte ihn. Nach der NS-Machtübernahme löste sich die Thule-Gesellschaft auf, ein Teil von ihr war dann maßgeblich in SS-Kreisen eingebunden, andere zogen sich völlig zurück. Sebottendorf nahm sich angeblich 1945 in Istanbul (Bosporus) das Leben.

Die (geheime) Erbengemeinschaft der Tempelritter

(Seit 1918, als in Österreich alle Adels-und Ritter-Titel verboten wurden, Templer-Erbengemeinschaft). Diese hat lediglich in der Anfangsphase der "Thule-Gesellschaft" ratgebend eine Rolle gespielt, insbesondere hinsichtlich der christlichen Aspekte (Marcionitertum).

Die Herren von Schwarzen Stein

Sie stellten eine kleine Untergruppierung der Templer-Erbengemeinschaft dar (Archiv-Verwaltung). Die Gruppe hat zu Beginn der Thule-Gesellschaft. ebenfalls sporadisch ratgebend zur Seite gestanden, besonders im Hinblick auf die legendäre Untersberg-Mythe (Schwarzer Stein und Schwarze Sonne etc.), aber als Organisation wird sie nach außen für unbedeutend eingeschätzt. Dennoch haben die "Herren vom Schwarzen Stein" eine uralte Mission zu erfüllen und sind im Besitz des geheimen Wissens darüber. Ihnen obliegt auch die Wächterfunktion.

Vril-Gesellschaft

Diese hat es unter diesem Namen nach außenhin nie gegeben. Sie nannte sich formal "Alldeutsche Gesellschaft für Metaphysik." (Der Alldeutsche Bund wurde später verboten).

Diese Gesellschaft ging aus der Panbabylonischen Gesellschaft hervor. Wesentliche Mitglieder waren auch in der Thule-Gesellschaft gewesen, haben sich aber verhältnismäßig frühzeitig von dieser getrennt.

Führend in der Vril-Gesellschaft waren Maria Orschitsch und Traute A. (beide damals erst etwa zwanzig Jahre alt). Diese Gesellschaft galt in einigen NS-Kreisen als "reaktionär", sie hatte gute Verbindungen zum traditionellen Offizierskorps (GFM von Mackensen, General v. Manstein, General Wever, später auch General v. Bülow, General Galland und Admiral Dönitz, sowie General Korten u.a.) Mindestens seit Ende 1941 bestanden Verbindungen zu Admiral Canaris und dessen Apparat, insbesondere der Abteilung Z innerhalb der Abwehr.

Die "Vril"-Gesellschaft verfügte auch über gute Verbindungen zur Industrie, u.a. zu Claudius Dornier, Ernst Heinkel in Person, ferner zur Adam Opel AG, zu Schlieper, Rheinmetall und Arado. Es gab auch Kontakte zu Kurt Tank, Chefkonstrukteur von Focke-Wulf.

Zumindest zeitweilig muß Hanussen ebenfalls zu den Vril-Freunden gezählt haben, in seinem Haus, dem "Palast des Okkulten" in Berlin hat es "Vril"-Zusammenkünfte gegeben.

1926 wurde die Firma "Antriebstechnische Werkstätten" gegründet (in deren Firmenzeichen stand mitunter auch das Wort "Vril"). Diese hatte u.a. einige lose Kontakte zu Viktor Schauberger. Schon seit 1921 war Dr. W. O. Schumann in diesem Kreis tätig. Er wurde gegen Honorar engagiert. Vermutlich Mitte 1943 trennte sich die "Vril"-Gesellschaft von Schumann.

Ein markantes Äußeres der Vril-Damen waren ihre langen Pferdeschwanz-Frisuren, die eine Art interner Vereinstracht darstellten. In der Öffentlichkeit trugen die Vril-Damen aber meistens Nackenknoten, hochgestecktes Haar oder einen vor der Schulter geflochtenen Zopf. Es gehörte zu den Vereinsregeln, die Haare grundsätzlich nicht zu schneiden (was sowohl kulturphilosophische wie auch magische Aspekte hatte).

Diese "Antriebstechnische Werkstätten" - "Vril-Gesellschaft" ist die einzige Gruppe, von der funktionierende Rundflugzeuge/Flugscheiben ("UFOs") ernsthaft angenommen werden können. Verschiedene andere, teils bekanntere Versuche dieser Art können nicht als gewiß angesehen werden, besonders was deren Erfolg betrifft.

Wahrscheinlich erst Mitte 1943 dürfte es zu sporadischen Verbindungen zwischen der "Vril"-Gesellschaft und der Entwicklungsstelle IV der technischen Truppe der SS gekommen sein (SS E IV); wahrscheinlich auf Anregung von Canaris, der zur SS gute Beziehungen unterhielt. Die "Vril-Gesellschaft" hatte ihre Hauptsitze in München und Brandenburg (vielleicht nahe den Arado-Werken). Wahrscheinlich gab es auch einen Stützpunkt in Luzern.

Die Kette

Eine geheime Organisation, die von Wilhelm Canaris Ende 1941 gegründet wurde. Involviert waren u. a. Claudius Dornier, Ernst Heinkel, Kurt Tank, August v. Mackensen, Erich v. Manstein, Adolf Galland, sowie aus der "Vril-Gesellschaft" besonders Traute A. und Maria Orschitsch. Außerdem beteiligten sich weitere Offiziere, Wissenschaftler und Industrielle, gegen Kriegsende wahrscheinlich auch Karl Dönitz und Willi Messerschmitt. Die "Kette" kann als jene Organisation gelten, die, falls es Flugscheiben gab, über diese auch verfügte. Es könnte sich dabei vor allem um den Typ "Vril 7" gehandelt haben.

Das sogenannte "Kolberger Treffen" **) dürfte historisch sein, es ist jedoch nicht sicher, wer von den verschiedenen Seiten daran teilnahm und was erörtert wurde. Anschließend muß es auch Kontakte zu General Dornberger gegeben haben. Der Aldebaran-Aspekt beruht auf historischem Hintergrund. Besonders die Vril-Damen Traute und Gudrun beschäftigten sich damit. Der Start dürfte tatsächlich stattgefunden haben, ohne daß darüberhinaus etwas bekannt wäre. Die Kette hatte ihre Drehscheibe in Berlin.

Die E IV

Diese Untergruppierung der Technischen Truppe der SS hatte ihre Sitze in Wiener Neustadt und Augsburg. Sie arbeitete u. a. mit Schauberger und Beluzzo zusammen, wahrscheinlich seit Ende 1943 auch mit Schumann und Rolf Engel. Die E IV stand 1944 auch in Verbindung mit Dornberger und Peenemünde. Die "H"-Geräte ("Haunebu" - der Name

ist bislang ungeklärt) der E IV dürften nicht die Betriebssicherheit der Vril-Technik erreicht haben. Dennoch ist es vorstellbar, daß das S. O.-Kommando ***) von H III zum Mars stattgefunden hat, ohne daß über den Erfolg etwas auszusagen wäre. Die E IV scheint in die Antarktis-Unternehmungen miteinbezogen gewesen zu sein, jedoch nur am Rande. Wahrscheinlich lagen diese in den Händen von Dönitz.

Sechmet

Unter dieser Bezeichnung wurde von der Abteilung VI (SD) des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA) ein geheimes Netzwerk geplant und wohl auch teilweise aufgebaut. Es dürfte jedoch keinen nennenswerten Bestand gehabt haben.

* * *

*) J. E. Hanussen soll bemerkenswerterweise noch in der DDR gelebt haben und zu unbekanntem Zeitpunkt in einem Dorf bei Dresden verstorben sein. Auch GFM Paulus lebte bis zu seinem Tod übrigens bei Dresden.

**) Das Treffen fand wahrscheinlich im Strandschloß des Seebades Kolberg statt.

***) Selbstopferkommando

Der wahre Kern der Isais-Mythe

(r.e.) Die Mythe um die "Göttin Isais" hat im Laufe der Zeit das gleiche Schicksal erlitten, wie viele andere Mythen auch: zeitaktuelle Umstände haben Einfluß genommen und Veränderungen bewirkt. Einzelne Aspekte wurden herausgegriffen, in den Vordergrund gerückt und schließlich zum Hauptsächlichen erklärt. Allmählich führte dergleichen dann immer weiter vom wahren Kern weg. Eine Isais-Mythe entstand, die mit dem vollständigen Original nur mehr wenig zu tun hatte - zugleich ergab sich ein untypisches Isais-Bild.

Wie sieht nun der wahre Kern der Mythe aus?

Isais stammt aus Kuthärach (oder Kuthagracht), dem Reich der Dämonen, das sich in den dunklen Zonen des Jenseits befindet (jedoch nicht in den finsteren, was unterschieden wird). Sie ist ursprünglich also keine Göttin, sondern eine Dämonin. Da sie jedoch ein sehr lichtes Naturell hat, zieht es sie zur Götterwelt hin. Wegen ihres reinen Geistes - aber auch wegen ihrer großen weiblichen Schönheit - wird Isais dort aufgenommen.

In einem für die Götterwelt besonders schwierigen Moment, erweist Isais ihre Dankbarkeit. Sie holt den magischen schwarz-violetten Stein aus der Hölle zurück, der von deren finsteren Geistern geraubt worden war. Dieser Stein (oder wahrscheinlich besser: Kristall) ist von besonderer Bedeutung, weil sich in ihm göttliche Kraftschwingungen angesammelt und geballt haben; und zwar weibliche, also Schwingungen der Göttinnen. Dieser weibliche Stein heißt "Ilua". Er hat ein männliches Gegenstück, in dem Schwingungen der Götter geballt sind. Dieser männliche Stein heißt "Garil" (Gral?). Erst diese beiden Steine zusammen können jene höchste Schwingung der göttlichen "Iluhe" bewirken, die über Herrschaftsansprüche u. a. entscheidet. Da die finstere Macht der Hölle eine nur männliche ist, wollte sie den Stein mit der weiblichen Schwingung in ihren Besitz bringen (um damit zugleich auch die Herrschaft der dem Teufel verhaßten weiblichen Gottheit im neuen Zeitalter auf der Erde zu verhindern).

Da das Reich der Hölle, wie gesagt, männlich ist - der Hölle verfallene Frauen werden in den höllischen Vorhöfen gefangen gehalten -, kann eine weibliche Kraft sie am besten bekämpfen. (Dieses Motiv hat sich auch im Christentum noch vage erhalten; viele Darstellungen 'Marias' zeigen unter ihren Füßen die zertretene Schlange, den besiegten Teufel). Um unerkannt in die Hölle hineinschleichen zu können, wie es ihr Plan war, mußte Isais sich für diese Mission als Knabe verkleiden und auch ihre schönen langen Haare abschneiden. Das wollte sie nicht tun. Die Götter versprachen ihr aber die vollkommene Vergöttlichung, so daß sie ihre langen Haare gleich nach der Mission wiedererhalten konnte. Daraufhin war Isais einverstanden. Sie nahm die Verkleidung an, schlich sich in die Hölle und entwendete den Teufeln den gestohlenen magischen Stein. Dabei wurde sie jedoch erkannt, es kam zu einer dramatischen Flucht. Am Rande der Hölle hätte man sie beinahe gepackt, wäre ihr nicht der schreckliche Dämon Malok (Moloch?) zu Hilfe geeilt. Dieser wurde seither ihr treuer Freund.

Als Isais erfolgreich in die Götterwelt (das Mittelreich / Walhall / Olymp) zurückkehrte, hielten die Götter ihr Versprechen. Damit sie aber in der Götterwelt bleiben hätte können, hätte sie sich von dem Dämon Malok trennen müssen. Dies wollte sie nicht. Sie irrte eine Weile ratlos durch die Sphären und entdeckte dabei auf der Erde den Ritter Hubertus. Sie entschloß sich, diesem und seinen Getreuen zur Herrschaft über die Erde zu verhelfen, wenn das neue Zeitalter komme. Deswegen eilte sie zur Götterwelt zurück und sprach mit der Göttin Istara (Ischtar / Venus / Ostara / Aphrodite / Aschera / Freyja etc.).

Die Göttin Istara sagte, es sei ohnehin beschlossen, die beiden wichtigen Steine geeigneten Menschen zu übergeben, damit zur rechten Zeit die weibliche Ilu-Schwingung zur Erde hin angezogen werde. Den männlichen Stein "Garil" werde der Gott Wodin (Odin / Wotan / Jupiter / Zeus) im geheimen zur Erde bringen, den weiblichen "Ilua" solle sie, Isais, bringen und für ein sicheres Versteck sorgen.

Isais brachte Ilua, den magischen "schwarz-lila Stein", zum Untersberg (zwischen Berchtesgaden und Salzburg), wo sie den Ritter Hubertus veranlaßt hatte, ein Quartier zu errichten, und weihte ihn nun in die Geheimnisse ein. Isais erschien jener Ritterschaft dann mehrfach, einmal in Frauenkleidern und mit langem Haare, einmal in der Knabenverkleidung aus ihrer Höllenmission, es war ihr ja leicht, diese Verwandlung so oder so vorzunehmen. Unterdessen hatte Wodin (Odin) einer anderen Rittergruppe, die sich im Norden Italiens ein Quartier geschaffen hatte, den Garil, den anderen magischen Stein übergeben. Istara (Venus) hatte bereits Jahre zuvor den Geist des einstigen römischen Imperators Octavian Augustus veranlaßt, sich in einem deutschen Ritter erneut auf der Erde zu verkörpern. In dessen Gestalt sollte er seine spätere Wiedergeburt als Kaiser im neuen Weltzeitalter vorbereiten. Dazu mußte er, nach genauen Anweisungen der Göttin, heimlich eine goldene Figur schaffen lassen, die ein männlich/weibliches Doppelhaupt darstellte, welches von dem Frauenzopf wie von einer Säule getragen wurde (den "Großen Baphomet von Wien", genannt auch, die "Figura").

Isais fiel ferner die Aufgabe zu, jene drei Ritterschaften zusammenzubringen und für die Vollendung des Werkes zu sorgen, wenn das neue Zeitalter (das Wasserkrugzeitalter) kommt. Das Erscheinen in Knabenkleidern stellte Isais bald gänzlich ein. Darstellungen der Isais mit kurzen Haaren, wurden grundsätzlich verboten, da sie eine Beleidigung der Göttin bedeuten würden. In der gegenwärtigen Zeit, während der Umformung des alten Fischezeitalters zum neuen Wassermannzeitalter (Wasserkrugzeitalter), gewinnt die Isais-Mythe - zumindest indirekt - an Aktualität.

Den Äußerungen geheimer Vorstellungen zufolge, müßte die "Belebung" jener goldenen Figur mit dem männlich/weiblichen Doppelhaupt entweder 1983/84 oder 1989/90 erfolgt sein, oder aber 1997/98 stattgefunden haben.*) Da nicht mit allerletzter Gewißheit sicher ist, daß jenes Doppelhaupt der Baphomet der Tempelritter war, soll diese Bezeichnung hier nicht verwendet werden, obschon mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit davon ausgegangen werden kann.

Die hinter alledem stehende Idee ist wohl im Kern, daß durch die magische Verbindung der beiden Steine 'Ilua' und 'Garil' eine besondere Schwingung hervorgerufen wird, welche nach dem Prinzip der Affinität von Schwingungen den göttlichen 'Ilu-Strahl' anzieht. Dieser wiederum nimmt seinen Weg vom Jenseits ins Diesseits durch eine spezielle "Schleuse", welche 'Ilum' genannt wird und mit der oft mißdeuteten (und auch mißbrauchten) "schwarzen Sonne" gleichzusetzen ist. Wenn der 'Ilu-Strahl', der Strahl des absoluten göttlichen Lichts, die Erde erreicht, dann endet die Ära des grausamen Bibel-Gottes und des unduldsamen Monotheismus. Die weibliche Gotteit übernimmt die Herrschaft, verkörpert in der Liebesgöttin Ischtar/Venus. Zugleich wird ein weiser Mann das Cäsarentum wieder errichten und im Geiste der Göttin die Welt erneuern. Dieser Mann wird die Wiedergeburt einer großen Herrscherpersönlichkeit der Vergangenheit sein. Das wahre Frauentum wird wieder in seiner Weiblichkeit geehrt werden; alle alten, göttlichen und natürlichen Prinzipien triumphieren. Isais hat ihre Mission in dem Augenblick erfüllt, wo alles dazu Nötige vorbereitet ist - also wohl in dieser Zeit. Dann tritt sie in den Hintergrund, die Liebesgöttin überstrahlt alles - Irrtümer und Irrlehren.

Isais ist also keine eigenständige Göttin, sie handelt vielmehr im Auftrag der Göttin Ischtar (Venus / Aphrodite / Ostara / Aschera / Inanna / Inin) und des Gottes Odin (Jupiter / Zeus / Marduk). Die Erscheinung der Isais ist ganz und gar weiblich, mit langen Haaren und in langem Kleid. Die zeitweilige Knabenverkleidung hat weiter keine Bedeutung, an diese soll nicht einmal erinnert werden.

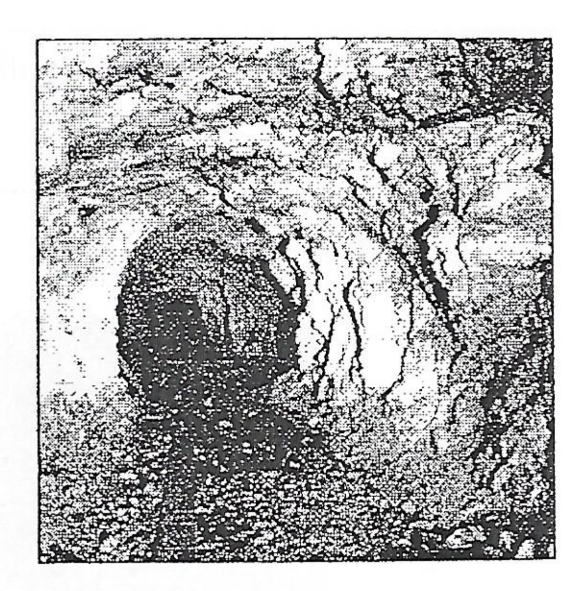
Isais-Kulte mit Frauenhaaropfern o. ä. sind falsch. Dennoch hat es solche gegeben, namentlich bei einigen gnostischen Sekten. Ob im Umfeld des mittelalterlichen Isais-Bundes, des Ordens vom Schwarzen Stein, Frauen die Haare geschnitten worden sind, ist ungewiß. Vielleicht ist es in der Spätphase zu unguten magischen Zwecken vorgekommen, obwohl es prinzipiell abgelehnt wurde. Im venezianischen Nachfolge-Geheimbund des 16. bis 18. Jahrhunderts galten, wie zu römischen Zeiten, die Frauenhaare als der Göttin besonderes heilig und durften gar nicht geschnitten werden. Es war ja in früheren kultivierten Epochen generell natürlich, daß Frauen lange Haare hatten und diese nicht geschnitten wurden. Man kann sicherlich davon ausgehen, daß erst Nachfolgegesellschaften, die sich in den Zwanziger- und Dreißigerjahren dieses Jahrhunderts vorübergehend gebildet hatten, anderslautende Irrlehren aufbrachten. Diese Logen hatten auch nicht lange Bestand - wahrscheinlich mochte Isais sie nicht.

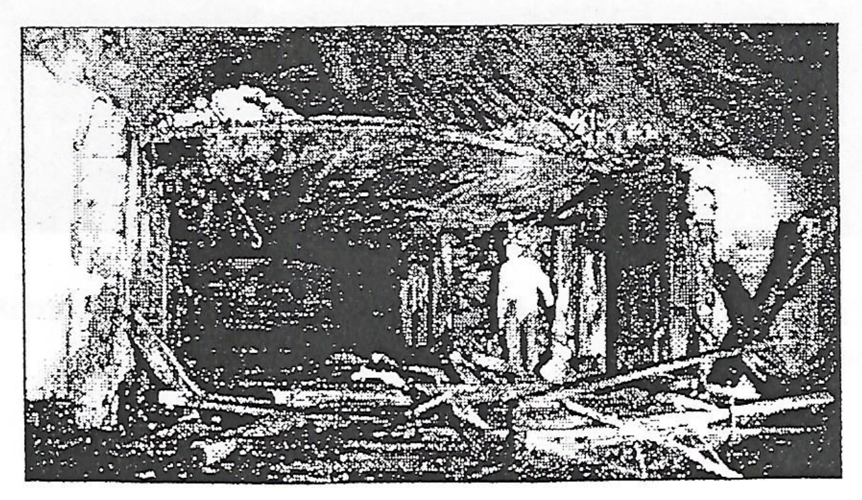
*) Auch eine spätere "Belebung" (nach 2000) ist nicht auszuschließen.



Landschaft im Eulengebirge unterhalb der Anlage „Wolfsberg“

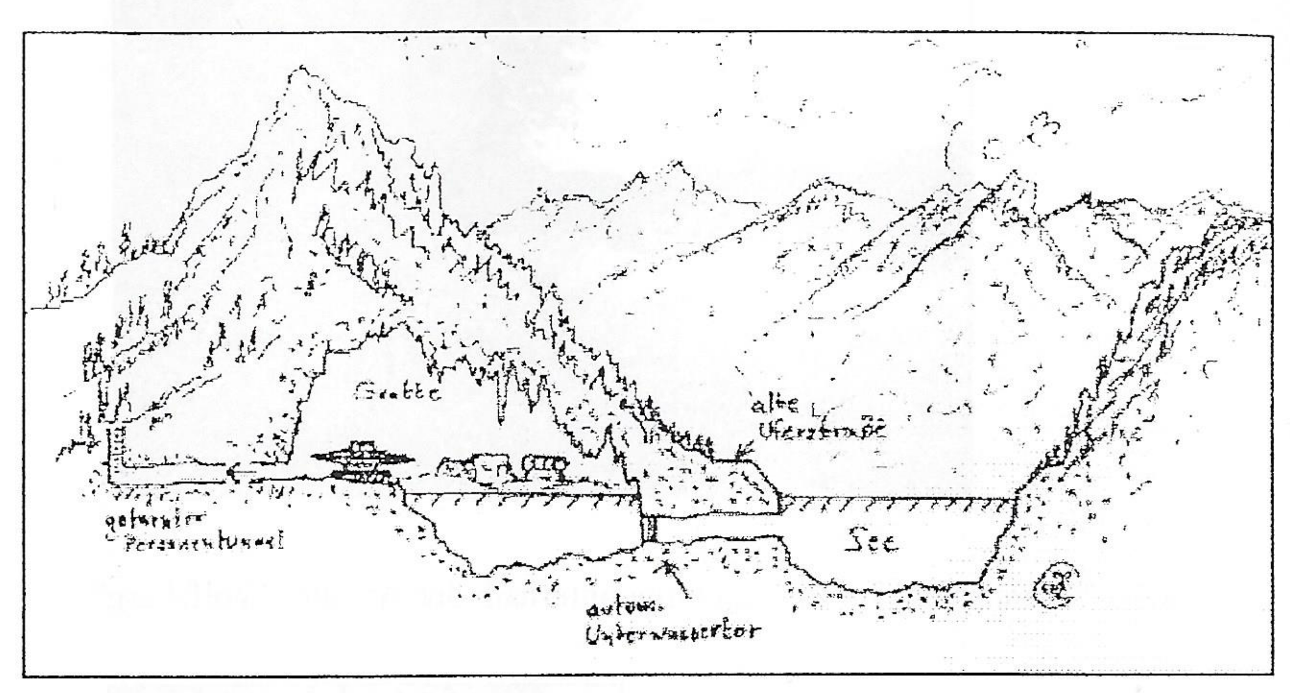
Zugangsstollen
in die Anlage „Wolfsberg“



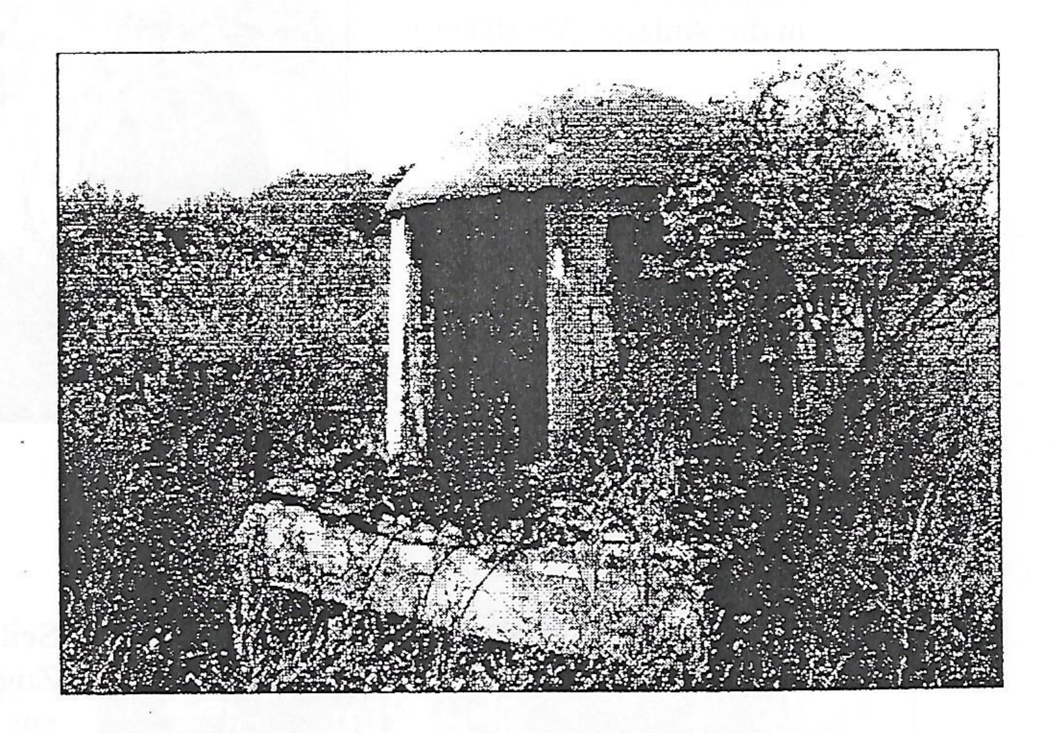


Seitenhalle, vom
Zugangsstollen
aus erreichbar

(Für die Bereitstellung dieser drei seltenen Fotos danke ich Peter aus DD.)



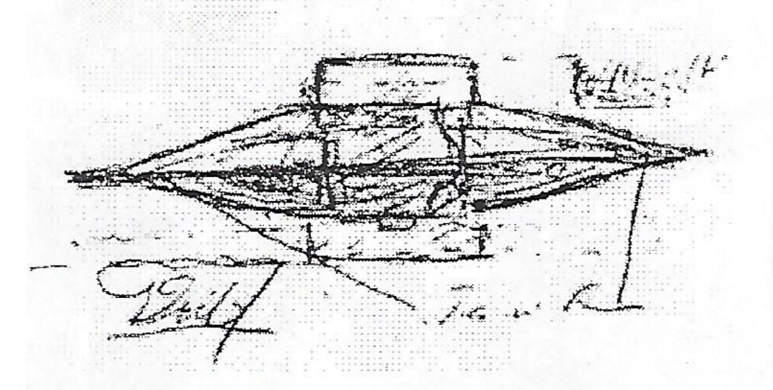
Prinzipskizze der hypothetischen Untergrundbasis am Bergsee



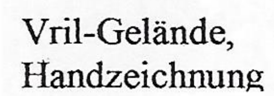
Eingangsbauwerk zu einem ehem. unterird. Nachrichtenamt bei Ohrdruf/Th.



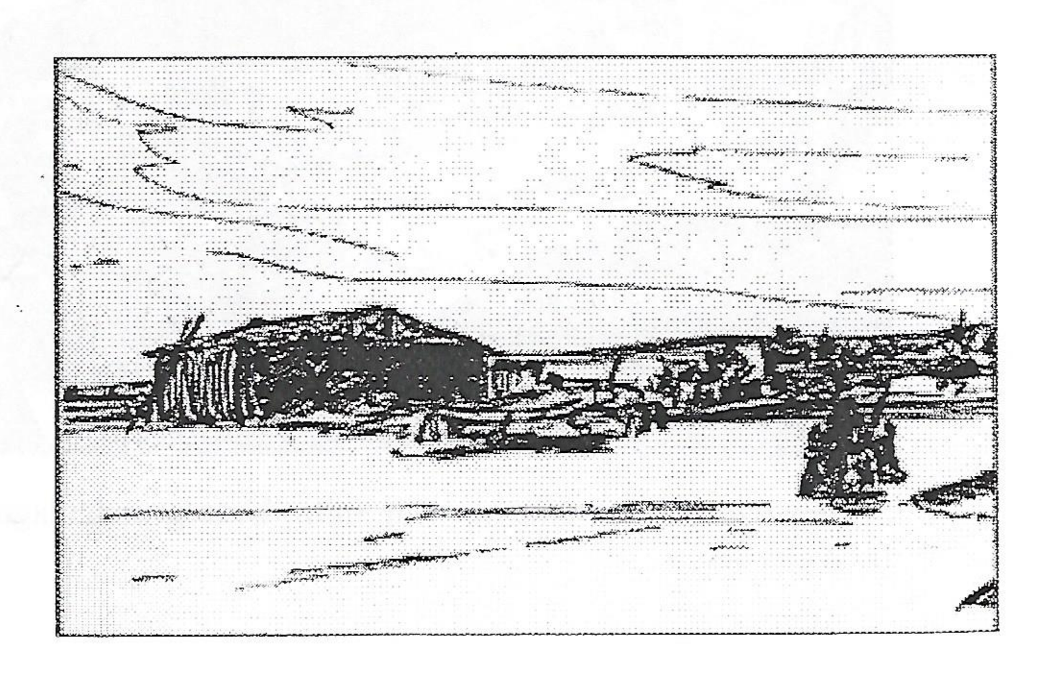
Das geheimnisvolle Untersbergmassiv und das Wesen Isais, den magischen, schwarz-violetten Stein haltend

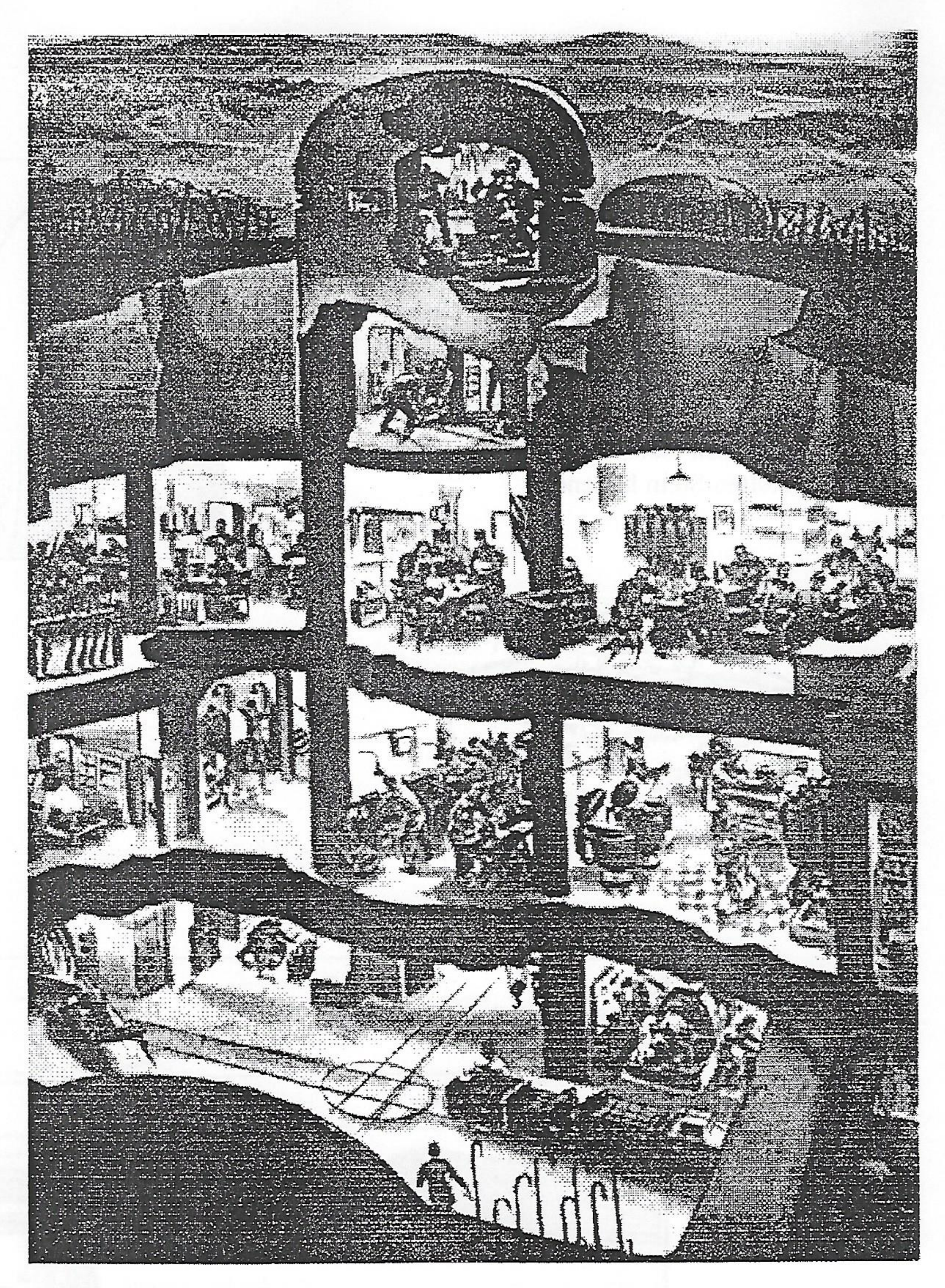


Skizze aus Vril-Kreisen



Vril-Gelände,
Handzeichnung





Schematische Zeichnung einer dt. milit. Untergrundanlage aus dem
II. Weltkrieg



